Heute auf Seite 3: Beneš wollte Beute machen

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Februar 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Prager Erklärung:

„Eine erdichtete Idylle ist Gift"

Die bundesdeutsche Außenpolitik bewegt sich immer mehr im Kreis

Daß es eine Frage war, die alle anwesenden Journalisten gleichsam quälend auf der Brust lag, konnte man angesichts der zeitgeistigen Tendenz kaum erwarten. Doch es verblüffte schließlich doch, daß Kanzler Kohl in Prag auf die Frage der „Sudetendeutschen Zeitung": „Bedeutet die Formulierung, daß es juristische und politische Fragen aus der Vergangenheit gibt, die die Zukunft nicht belasten sollen, daß Sie die Eigentumsansprüche von Vertriebenen gegenüber der Tschechischen Republik künftig nicht mehr geltend machen werden?" die Antwort gab, daß die Erklärung „kein Vertrag" sei und es „eine Reihe von Fragen gibt, die wir durch diese Erklärung nicht aus der Welt schaffen". Dazu gehöre „die Vermögensfrage, die bleibt natürlich offen".

Ein denkwürdiges Eingeständnis, wenn man den propagandistischen Aufwand rechnet, der bislang so rege betrieben wurde, das sich aber durchaus auf der Ebene bisher bekannter Vorbehaltsstrategien bewegt, das aber leider wenig bedeutet, da es außenpolitisch nie in die Waagschale geworfen wird. Der Gedanke liegt nahe, daß es einem innenpolitischen Kalkül folgt (beliebte CSU-Strategie: „Ja, aber ...!", „pacta sunt servanda ..."), indem es sich trefflich dafür eignet, Vertriebene und am nationalpolitischen Geschehen nachhaltig Interessierte zu beschwichtigen. Denn nicht zuletzt unter dem Eindruck der vor unser aller Augen abgelaufenen balkanischen Tragödie ist deutlich geworden, daß Eigentumsfragen ebenso wie Rückkehrmöglichkeiten zu den selbstverständlichen Minimalforderungen gegenüber Vertreibern gehören, egal, welches zwischenzeitliche Regime dort die politische Macht in den Händen gehalten hat. Doch dies soll hier nur bedingt interessieren, es geht um das Gesicht deutscher Außenpolitik.

Der Bundestagsabgeordnete Professor Egon Jüttner richtete eine Anfrage an das Bonner Auswärtige Amt, ob es zutreffe, daß der tschechische Präsident Havel der Bundesrepublik angeboten habe, für Sudetendeutsche die doppelte Staatsbürgerschaft zuzulassen. Die Antwort bestätigte, daß Staatspräsident Havel im Mai 1991 einen Vorschlag unterbreitet habe, „der eine Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre Heimat unter Wiedererwerb der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft in Aussicht stellte". Die Bundesregierung habe aber abgelehnt, da damit Bedingungen verknüpft gewesen wären, die sich auf das Münchner Abkommen und Vermögensansprüche bezogen. Lassen wir das Münchner Abkommen beiseite, das Bonn nicht tilgen darf (aber schon möchte mögen können), da die englische Seite der Meinung ist, daß sie seinerzeit Realpolitik betrieben hat. Es bliebe nun noch die Vermögensfrage.

Doch lassen wir auch diese ebenso außer acht wie die doppelte Staatsbürgerschaft, so bleibt das Havelsche Angebot von 1991 mit der Möglichkeit der Rückkehr der Sudetendeutschen. Wichtig ist zunächst, daß die tschechische Seite glaubt (politischer Alltag), etwas anbieten zu müssen. Bonn hätte nunmehr also dagegen halten müssen, daß es das Prinzip doppelter Staatsbürgerschaft zwar nicht kenne, aber das Prager Angebot der Rückkehrmöglichkeit insofern dankbar aufgreife, weil dies von vornherein ein politisches Rechtsgefühl signalisiere, daß man vom früheren kommunistischen Regime in dieser Form nicht kenne. Aus dieser Sachlage heraus könne nunmehr die deutsche Seite folgenden Gegenvorschlag unterbreiten (der von Bonn sonst so geliebte Kompromiß!), der vielleicht auch die doppelte Staatsbürgerschaft einräume.

So aber ist die ohnehin nur papierene Erklärung von Prag nunmehr weder ein Schlußstein noch ein unerläßliches Zwischenstück zu einem Ziel. Am allerwenigsten aber würden solche Aktionen weder im fernen südamerikanischen Feuerland noch im afrikanischen Timbuktu der üblichen Außenpolitik, nämlich der Wahrung nationaler Interessen, zugerechnet werden. Doch diese Art von Politik zieht sich wie ein tiefschwarzer rheinischer Kohlrouladefaden durch das Bundesdeutsche Geschehen: Sie reicht von der ungenutzt gelassenen Anerkennung der räumlichen Geltung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 (lt. Bundesverfassungsgericht von 1973) durch diverse polnische Politiker (u. a. Geremek) bis hin zu dem ausgeschlagenen Angebot von Gorbatschow, das nördliche Ostpreußen gegen einen entsprechenden Geldbetrag (70 Milliarden Mark) aus der russischen Verwaltung zu entlassen.

Wie schrieb doch der tschechische Schriftsteller Julius Fučík einst warnend: „In der Politik ist eine erdichtete Idylle Gift; auch wenn sie süß schmeckt, wirkt sie tödlich."

Peter Fischer



Der Aufmarsch der tschechischen Gegner der Prager Erklärung vor dem Liechtenstein-Palais

Foto Michael Leh

Renten / Von HORST STEIN

Geschichte kennt keinen Stillstand. Der technische, ökonomische und gesellschaftliche Wandel schreitet unaufhörlich fort, und keiner unter den Sterblichen vermag diesen Prozeß abzuschalten wie einen Reaktor. Wir selbst sind als ein Teil dieses Prozesses dem Wandel unterworfen. Modernisierung einer Gesellschaft, eines Staatswesens, einer Volkswirtschaft meint nichts anderes als eine Fortentwicklung der Institutionen und ihrer Verfahrensweisen auf die neuen Gegebenheiten und Zwänge hin. Der lange schon diagnostizierte Reformstau, in dem die öffentlichen Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland immer noch verharren, hat offenbart, daß Kraft, Mut und Entschlossenheit den Nachkommen einer leistungsstarken Aufbau-Generation der Nachkriegszeit irgendwie abhanden gekommen sind.

Die Politik, kurz gesagt, ist kraft- und willenlos geworden, arm an Visionen, im Gestrüpp der Gruppen-Egoismen gefangen. Das Gelärme der Parteien und Verbände um die unvermeidlich gewordenen Steuer- und Rentenreformen, das wie ein anschwellender Bockgesang jetzt die Medien beherrscht, macht sichtbar, wie wenig sich die Gesellschaft hierzulande noch als die Schicksalsgemeinschaft einer Nation versteht. Wir sind, der Eindruck ist unvermeidlich, zu einem Konglomerat von organisierten Interessenverbänden herabgesunken. Einschränkung, Opfer gar, haben immer nur die anderen zu bringen.

Wenn Politiker und Parteien aber nicht mehr aus dem vollen schöpfen können, vermeiden sie alles, was ihnen Einbußen in der Wählergunst, womöglich den Verlust der Macht, bescheren könnte. Nehmen wir nur die Renten: Mehr als ein Jahrzehnt hat man dem Bundesarbeitsminister die Behauptung durchgehen lassen, daß die Renten sicher seien. Vor fünf Jahren dann, als die Überbelastung der Rentenkassen eine Umstellung von der bruttolohnbezogenen auf die nettolohnbezogene Rente erzwang, beteuerte Blüm unverfroren: „Die Rente hat alle Schicksalsschläge und Katastrophen unseres Jahrhunderts überlebt. Sie wird auch im nächsten Jahrhundert Sicherheit gewähren."

Jetzt nun hat die Regierungskommission zur Fortentwicklung der Rentenversicherung sich genö-

Von der DDR lernen?

Leere Gemeindekasse: Ein Bürgermeister ruft zum „freiwilligen Arbeitseinsatz"

Für Westdeutsche waren sie ein augenscheinliches Symptom sozialistischer Mangelwirtschaft. „Subbotniks" nannte man die „freiwilligen" Arbeitseinsätze, zu denen DDR-Bürger alljährlich ausrückten, um anfallende Instandhaltungsarbeiten in ihrem Wohngebiet zu verrichten, weil dem Staat oder der Gemeinde die Mittel dazu fehlten.

Unvorstellbar in der Bundesrepublik – bis vor kurzem: Den Einwohnern der 2000-Seelen-Gemeinde Hohnstorf an der Elbe flatterte in diesen Tagen ein Brief ihres Bürgermeisters Jens Kaidas ins Haus. Darin redet der CDU-Politiker Klartext. Der Ort ist pleite. Schon im vergangenen Jahr klaffte ein Loch von 314 000 Mark im Verwaltungshaushalt. Daher können notwendige Aufgaben nicht mehr finanziert werden, und die Hohnstorfer müssen nun selber ran.

Den 15. März hat der 47jährige als Tag des freiwilligen Arbeitseinsatzes festgelegt. Nach dem Willen des hauptberuflichen Soldaten Kaidas sollen die Hohnstorfer an diesem Tag in gemeinschaftlicher Eigenarbeit Straßenlampen reinigen, Laternenmasten richten und defekte Leuchten reparieren, die vier Kinderspielplätze aufräumen und umgestalten, die Gehwege ebnen, Anpflanzungen vornehmen und den Gemeindewald durchforsten sowie zugewucherte Gräben wieder freilegen. Wenn genügend Einwohner mithelfen, wird nach Plan alles binnen sechs Stunden geschafft sein, hofft Kaidas.

Die SPD-Opposition zieht übrigens mit. Die Idee sei gut. Den Sozialdemokraten ist die Ausweglosigkeit der Lage nicht entgangen. Schließlich hatte Jens Kaidas schon alles erdenkliche ausprobiert und sogar an Bundeskanzler Kohl geschrieben, um ihm sein Leid zu klagen. Von dort wurde er an die niedersächsische Landesregierung verwiesen. Die wiederum fand nur den tröstlichen Hinweis, daß man um die prekäre Lage der Kommunen wisse und es nicht nur Hohnstorf schlecht gehe.

Die Hohnstorfer und ihr behender Bürgermeister sind zu loben, wenn die Aktion klappen sollte. Selbst anzupacken in Notzeiten statt nach dem Staat zu rufen – das ist echte Bürgertugend.

Bedenklich wird die Szenerie indes, wenn – wie heute – dem Notstand kleiner Gemeinden die gewaltige Verschwendung andernorts gegenübersteht. Der Bund der Steuerzahler beziffert sie pro Jahr auf etwa 80 Milliarden Mark. Geld, das Bund, Länder und Gemeinden sinnlos verpulvern, während nicht nur in Hohnstorf die einfachsten Aufgaben der öffentlichen Hand nicht mehr zu bezahlen sind. Schließlich müssen auch die Bewohner der kleinen Elbgemeinde nicht gerade geringe Steuern aufbringen und werden nun die berechtigte Frage stellen, wo ihr sauer Verdientes geblieben ist.

Wenn sich der Staat wie hier gegeschehen von seinen Bürgern verabschiedet, könnten sich diese eines Tages auch von ihm abwenden. Insofern ist Hohnstorf ein Alarmsignal. Hier hat ein Auszehrungsprozeß begonnen, der unser Gemeinwesen an der Wurzel trifft. **H. T.**

DIESE WOCHE

tigt gesehen, eine alles in allem dramatische Roßkur zu empfehlen. Die Renten werden langfristig abgesenkt, die Beiträge im Gegenzug jedoch erhöht. Abkehr also von jedem Modell einer Grundrente, Beibehaltung des bisherigen lohn- und beitragsbezogenen Rentensystems, das allerdings um einen „demographischen Faktor" erweitert wird.

Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, das ist damit gemeint, wird bekanntlich immer älter, dies gilt nicht nur für die Lebenserwartung des einzelnen, sondern für den Anteil der Menschen über 65 an der Gesamtbevölkerung. Er wird von jetzt rund 13 Millionen auf mehr als 17 Millionen im Jahr 2022 steigen, der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis 65 Jahre) dagegen von jetzt 51,5 auf 45,8 Millionen absinken. Das Problem hinter den Problemen, das freilich hat man im Bundesarbeitsministerium wie im Bundestag seit langem gewußt, ist der langanhaltende Geburtenrückgang. Deutschland steht im Vergleich zu allen anderen Industriegesellschaften am schlechtesten da: Nur noch 1,4 Geburten pro Familie, wo, wie die Statistiker formulieren, 2,7 Kinder je Paar zur „Bestandserhaltung" notwendig wären.

Unter den Empfehlungen der Rentenkommission, die im Gezerre der Interessengruppen noch mancherlei Veränderungen erfahren werden, könnte sich als Wichtigstes erweisen, eine „Familien-kasse" einzurichten. Sie wäre vom Bund aus dem allgemeinen Steueraufkommen zu finanzieren und würde alle familienpolitischen Leistungen wie Erziehungsgeld und Beiträge für Kindererziehungszeiten tragen. An den Familien wie den Alleinerziehenden, noch immer Dreh- und Angelpunkt des Generationengeflechtes, hat der Staat ohnehin seit Jahrzehnten sträflich gesündigt. Die Aufteilung der Reformlasten auf den arbeitenden wie auf den nicht mehr arbeitenden Teil der Bevölkerung, wie es die Blüm-Kommission vorsieht, reicht auf Dauer nicht mehr aus.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23.



Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Geld:

Unaufhaltsamer Weg zur „Steueroase"?

Theo Waigels Brutto-Steuersenkung soll bei 89 Milliarden Mark liegen

Wenigstens ein Gewinner der Steuerreform steht schon fest: Bundeskanzler Helmut Kohl (ca. 412 000 DM brutto jährlich) wird ab 1999 vermutlich 35 000 Mark weniger Steuern zu zahlen haben als heute. Auch die Bundestagsabgeordneten, die weder Sonntagszuschläge versteuern müssen noch Fahrtkosten gekürzt bekommen, können sich auf rund 4000 Mark Entlastung freuen. Denn die Kostenpauschale der Abgeordneten von 6150 Mark monatlich, in der die Fahrtkosten enthalten sind, sollen steuerfrei bleiben.

Mit einer Brutto-Steuersenkung von 89 Milliarden Mark will Finanzminister Theo Waigel zwar die meisten Bürger ab 1999 entlasten und Deutschland bereits ab 1998 zur „Steueroase" für ausländische Investoren machen. Doch das Nachsehen bei der größten Steuerreform seit 1949 haben viele Rentner, Arbeitslose, Pendler und Sparer, die zum Teil erheblich für die Gegenfinanzierung werden bluten müssen. Denn netto sollen nur noch bis zu 30 Milliarden Mark als Entlastung übrig bleiben. Es wird noch weniger sein, denn die Mehrwertsteuererhöhung, die nur die kleinen Leute hart trifft, steht weiter im Raum.

Richtig runter geht es aber mit den allgemeinen Steuersätzen: Ab 1999 sind 13 014 DM (heute 12 095) im Jahr steuerfrei (Verheiratete 26 028). Danach beginnt die Steuer mit 15 Prozent bis 18 035 DM (Verheiratete 36 071 DM). Anschließend steigt die Steuer stärker an, bis bei 90 017 DM (heute 120 000) der neue Spitzensteuersatz von 39 Prozent (heute 53) erreicht wird. Das frühe Erreichen des Spitzensteuersatzes wirft die Frage auf, ob es richtig sein kann, daß eine Top-Sekretärin und ein Einkommensmillionär von jeder zusätzlich verdienten Mark gleichermaßen 39 Pfennig Steuern abgezogen bekommen. Da sich am Ehegattensplitting nichts ändert, erreichen Verheiratete den Spitzensatz von 39 Prozent erst bei 180 035 DM (heute 240 000). Der Soli-Zuschlag wird bereits 1998 von 7,5 auf 5,5 Prozent gesenkt.

Die Gegenrechnung wird für viele bitter: Die Werbungskostenpauschale von 2000 Mark (auch für Beamte und Pensionäre) wird auf 1300 Mark gekürzt, Fahrtkosten zur Arbeit können kaum noch geltend gemacht werden. Auch der Versorgungsfreibetrag für ehemalige Beamte wird von 6000 auf 3000 Mark gekürzt. Bei Lektüre der Bonner Pläne kann man feststellen, daß nach deren Verwirklichung praktisch alle Zahlungen an Arbeitnehmer steuerpflichtig werden sollen. Auch Sparer, Arbeitslose, Bezieher von Krankengeld und Lebensversicherte werden kräftig zur Kasse gebeten. Da tröstet es kaum noch, daß Spenden an politische Parteien in gewohnter Weise absetzbar bleiben. Während Einkommensmillionäre mit über 100 000 Mark im Jahr entlastet werden sollen, gerät die Steuerreform für die eigentlichen Leistungsträger, etwa besserverdienende Angestellte, zum Nullsummenspiel.

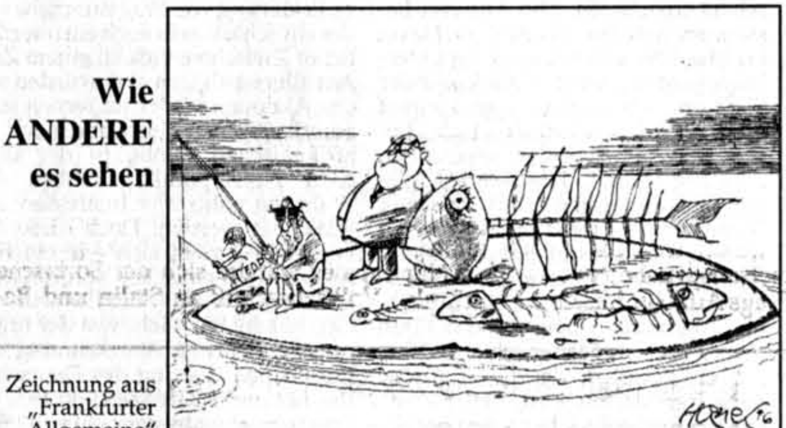
Renten werden künftig zur Hälfte steuerpflichtig, weil der Arbeitgeberanteil steuerfrei gezahlt wurde. Derzeit liegt der steuerpflichtige Anteil bei Altersrenten etwa bei 27 Prozent. Bei Alleinstehenden sollen Renten bis 31 511 DM jährlich (ca. 2600 Mark im Monat) steuerfrei bleiben, bei Verheirateten bis zu 62 594 DM (zusammen 5216 DM monatlich). Dennoch sprechen die Sozialverbände bereits von staatlichem „Raubrittertum". Nicht die Besteuerung der Renten ist das Ziel des Staates: Waigel und Co. wollen an die zusätzlichen Einnahmen heran, mit denen sich die ältere Generation zusätzlich zu den nicht gerade üppigen Sozialrenten, die in den letzten Jahren auch kaum gestiegen sind, die Kasse etwas aufbessert.

Denn hat ein alleinstehender Rentner (36 000 DM Rente) Nebeneinnahmen, zum Beispiel Zinseinkünfte von 18 000 DM, muß er künftig 1838 Mark Steuern bezahlen. Ist der Rentner verheiratet (gleiche Einkünfte), bleibt wie bisher alles steuerfrei. Das Bonner Finanzministerium erklärte, ein Rentner mit 2100 Mark Sozialrente könne noch bis zu 500 Mark steuerfrei hinzuverdienen.

Überall will der Staat zugreifen: Der heutige Altersentlastungsbetrag von 3720 DM (gilt nicht für Pensionäre, die Versorgungsfreibetrag haben) wird halbiert. Hat der Rentner keine Arbeitgeberzuschüsse erhalten (Selbstzahler), werden 30 Prozent des Rentenzahlbetrages besteuert. 30 Prozent werden auch fällig bei Renten aus Versorgungswerken, Zusatzkassen und Direktversicherungen.

Für eine „große" Steuerreform waren die Erwartungen gewiß höher, insbesondere bei der dringend notwendigen Vereinfachung. Man muß wohl Berufsoptimist oder Pfarrer sein, um, wie CDU-Generalsekretär Peter Hintze, von einem „Jahrhundertwerk" zu sprechen. **HL**

Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wien:

Das Ende der „Breschnew-Ära"

Bereits in den Zeiten von Michael Gorbatschow wurde die Epoche unter Leonid Breschnew (1966 bis 1982) als Zeit der Stagnation empfunden; diese führte in der Innenpolitik zu jener Erstarrung und bei der Wirtschaft zu jenem Niedergang. Aber die Grundlage für den Zerfall der UdSSR vor sechs Jahren bildete. Nicht unerwähnt bleiben soll allerdings, daß Breschnew etwa mit den Abrüstungsabkommen SALT I und II sowie mit der Helsinki-Vereinbarung des Jahres 1973 und der damit verbundenen de facto Anerkennung der Nachkriegsgrenzen außenpolitische Erfolge aufzuweisen hatte, die jedoch nicht für die Stärkung des Landes genutzt werden konnten.

Auch auf diesem Gebiet gleichen Leonid Breschnew und Franz Vranitzky einander, der nach zehn Jahren als Bundeskanzler zurückgetreten und seinem bisherigen Finanzminister Viktor Klima diesen sowie den Posten des SPÖ-Vorsitzenden überlassen hat.

So zählten Österreichs Medien als positivstes Element der Vranitzky-„Ära" den EU-Beitritt des Landes auf, wobei auch hinzugefügt wurde, daß der Kanzler seine SPÖ zwar für die EU gewann, bei der Umsetzung dieses Erfolges aber kläglich scheiterte.

Über sein Bild in der „Geschichte" sagte Vranitzky gewohnt umständlich: „Ich möchte als Regierungschef, der in einer Zeit der großen Umbrüche am Ende des kalten Krieges und des Ost-West-Konflites, Verantwortung getragen hat und es gut gemacht hat, in Erinnerung bleiben". Doch dieser Wunsch wird kaum erfüllt werden, weil es diese „Spinx ohne Geheimnis" nicht verstand, die neue außenpolitische Dynamik zu nutzen und Österreich zur treibenden Kraft werden zu lassen, die die Länder Mittel-Ost-Europas und des zerfallenen Jugoslawien an EU und NATO heranführt.

Am gravierendsten wirkte sich das Versagen des Ex-Bankdirektors Vranitzky in der Wirtschaftspolitik aus, wie ein Vergleich der Daten der Jahre 1986 und 1996 zeigt: Staatsschulden (in Mrd.) 781,0 bis 1680,0; Anteil der öffentlichen Verschuldung am Bruttoinlandsprodukt 54,9 bis 69,0 Prozent; Budgetdefizitanteil am BIP 3,7 bis 4,5 Prozent, Arbeitslosenrate 5,2 bis 7,1 Prozent. Mit diesen Werten verfehlt Österreich zumindest derzeit nicht nur die Maastricht-Kriterien, sondern hat auch in der Außenwirtschaftspolitik beträchtlich an Handlungsspielraum eingebüßt.

Als positiv stufte Vranitzky in seiner Bilanz auch den Umstand ein, daß er Jörg Haider den Zugang zum Amt des Bundeskanzlers verwehrt habe. Obwohl diese defensive Einstellung an sich fragwürdig ist, hat Vranitzky den „Erfolg" seiner Ausgrenzungsstrategie als Parteivorsitzender sehr teuer erkauft, wie ebenfalls ein Zehn-Jahres-Vergleich zeigt. So erhielt die SPÖ bei den Nationalratswahlen des Jahres 1986 noch 43,1 Prozent; bei den Europawahlen 1996 waren es nur mehr 29,2 Prozent, wodurch die SPÖ erstmals seit 30 Jahren wieder hinter die ÖVP zurückfiel. Haiders FPÖ erhöhte in diesem Zeitraum ihren Wähleranteil von 9,7 auf 27,5 Prozent. In diesem Sinne schrieben die „Salzburger Nachrichten" über Vranitzkys Abgang: „Haiders stärker Helfer geht".

Was ist nun vom neuen Kanzler und designierten SPÖ-Vorsitzenden Viktor Klima zu erwarten? Zweifellos weniger großbürgerliche Attitüde und damit ein besserer Umgang mit jenen Kernwählerschichten, die massiv zu Haider abgewandert sind. Weiter zeigen die Abgänge von Kulturminister Scholten und Innenminister Caspar Einem (er wurde Wissenschaftsminister), daß der linke Parteiflügel zugunsten der Machterhaltung klar geschwächt wurde. Zu erwarten ist auch eine schrittweise Normalisierung der Beziehungen der SPÖ zur FPÖ, obwohl zunächst von Koalitionsoption nicht gesprochen werden kann. So hat Wiens SPÖ-Vorsitzender Michael Häupl in Gesprächen mit „Spiegel" und „Profil" eine sachliche Zusammenarbeit mit der FPÖ im Parlament für möglich erklärt. Klima wird jedenfalls für Haider ein schwererer Gegner als Vranitzky sein, von der ÖVP ganz zu schweigen, deren Führung bei der „Privatisierung" der Creditanstalt jüngst ihre Cannae erlebte.

Ob Klima tatsächlich in der Lage sein wird, Haiders Vormarsch zu stoppen, ist trotz seines momentanen Popularitätszuwachses zweifelhaft. Zum Einen spüren die Bürger gerade jetzt die massiven Folgen „seines" Sparpaketes; andererseits bestehen zwischen den Koalitionsparteien in wichtigen Fragen wie der Außenpolitik (NATO), der Stärkung des Bundesheeres, der Einführung elektronischer Fahndungsmethoden (Lauschangriff) sowie der Budgetpolitik erhebliche Differenzen. Somit ist es noch keine ausgemachte Sache, daß unter Klima die Koalition ihr Erscheinungsbild ändert, das die FAZ noch unter Vranitzky in zweifelhaftem Deutsch unzweifelhaft beschrieb: „Ihre Führer straucheln, raffen sich auf und bewegen sich, sich gegenseitig traktierend sowie den Blick gebannt auf den anstürmenden Haider gerichtet, rücklings auf die Kante zu, statt sich umzudrehen und nach Wegen Ausschau zu halten, die Hindernisse zu überwinden." Doch der gordische Koalitionsknoten scheint sich zu entwirren. **Alfred v. Arneth**

Kommentar

Kulturkampf

Während Bonn noch vermeinte, gegenüber den Vereinten Nationen mit seinen mustergültig geleisteten Beitragszahlungen Wohlwollen bei allen Mitgliedsstaaten zu erregen, war die entscheidende Überseemacht schon längst am Werke, ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufzuschlagen. In Washington ist man nämlich dabei, kurzerhand Abschied von den früheren Eine-Welt-Vorstellungen zu nehmen. Doch nun gilt das nicht mehr. Kommando zurück: „Kampf der Kulturen" heißt der neue Schlachtruf. So auch der Titel eines gegenwärtig überall gepriesenen Buches von Samuel P. Huntington, einem namhaften Berater des US-Außenministeriums und Kissinger-Freundes. Jener Kampf der Kulturen, der sich in gewisser Weise an Oswald Spenglers Kulturkreistheorien anlehnt, soll es nun plötzlich sein, der die Strategen der Weltmacht zum Einlenken veranlaßte. Natürlich weiß man in Washington längst von den Gefahren der „Einen Welt". Die amerikanische Administration und ihre Vorder- und Hintermänner aus Hochfinanz und Wirtschaft, seit den Zeiten des Ersten Weltkrieges gewohnt, in den Kategorien von Jahrhunderten zu denken, sehen vor und hinter sich die warnenden Beispiele aus der Geschichte. Man weiß, daß man sich durch räumliche Überdehnung zu Tode siegen kann. Für uns Gegenwärtige, die wir öfter auf die Wirkungen der ehernen Gesetze der Geschichte zurückblicken, scheinen hier noch einmal kurz die Geschicke des britischen Empires auf, das trotz seiner immensen Macht und seiner ungeheuren Finanzmittel tief verschuldet aus den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges zurückkam und trotz des militärischen Sieges seine Souveränität schon teilweise eingebüßt hatte. Es bedurfte nur noch eines Zweiten Durchganges, um London auf seine Insellage zurückzudrängen (und wohl auch, um der Nachwelt eine denkbare Antwort anzubieten, worum es in diesem blutigen Ringen ging). Die USA werden also in ihrer ohnehin noch nicht überschaubaren Geschichte auch den Absturz „Großbritanniens" warnend vor Auge gehabt haben, als sie den Entschluß faßten, von den Vereinten Nationen Abschied zu nehmen. Seither wird deutlicher, warum einerseits der vormals so agile ägyptische Generalsekretär Bhoutros Ghali nicht mehr im Rennen laufen sollte und weswegen andererseits die gut 1,3 Milliarden US-Dollar UN-Schulden Washington nicht in Unruhe bringen; einem Auslaufmodell wirft man nicht noch einen Sack voller Dollar nach. Zudem hätte Bhoutros Ghali nämlich immerhin der Versuchung erliegen können, Kulturkreise, sprich diverse Nationen, zu einem entscheidungsmächtigen Block zusammenfügen zu können, oder eben auch Deutschland und Japan aus den Fängen der unseligen Feindstaatenklauseln befreien zu wollen. Washington will nun zukünftig also unter „sich" bleiben, indem es sich ein weit gefächertes Einflußgebiet von Nordamerika bis nach Europa, Polen und die baltischen Staaten in ihren derzeitigen Grenzen eingeschlossen, sowie Australien zu erhalten trachtet. Der Rest scheint dem freien Spiel der Kräfte überlassen zu bleiben, wobei vielleicht denkbare Ausbruchsversuche als instinktfördernde Wünschbarkeiten geduldet werden.

Peter Fischer

Beneš wollte Beute machen

1945 versuchte die ČSR ihr Staatsgebiet auf Kosten Deutschlands zu vergrößern

Der deutschen Öffentlichkeit ist weithin die Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 bekannt. Nur wenige wissen jedoch, daß die Prager Regierung Deutschlands Niederlage nutzte, um Gebietsforderungen zu erheben, die sogar weit über das Sudetenland hinausgingen. Im Prager Forderungskatalog lagen die Grafschaft Glatz und die Lausitz.

Von ADOLF SKENDER

Unmittelbar nach dem Sieg der Alliierten über Deutschland im Mai 1945 begann die ČSR-Regierung, die herrschenden Nachkriegswirren für sich auszunutzen.

Zunächst besetzten tschechische Truppen das Sudetenland sowie die 1938 an Polen und Ungarn verlorenen Gebiete. Nach einer umfassenden propagandistischen Vorbereitung folgte die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht als spontane Aktion, sondern als ein von Staatspräsident Edvard Beneš und der Regierung planmäßig organisiertes Verbrechen staatlicher Gewalt. Dabei hat sich Prag vergeblich um die Hilfe der Roten Armee bei der Vertreibung bemüht. Stalin begrüßte zwar den „Abschub", verweigerte aber jedwede Beihilfe der Sowjettruppen.

Zudem versuchte die Prager Regierung, ihr Staatsgebiet auf Kosten Deutschlands zu erweitern. Schamlos forderte Prag die schlesischen Gebiete von Teschen, Leobschütz, die Grafschaft Glatz, wie es hieß „aus strategischen und ethnischen", Waldenburg und den Oderhafen Cosel, „aus wirtschaftlichen Gründen". Ein langschwelender Konflikt mit Polen, das ja schon das Gebiet östlich der Oder und Neiße okkupiert hatte, war die Folge. Am 15. Juni 1949 überschritten tschechoslowakische Truppen die Grenze zu Schlesien und besetzten Ratibor. Auf Druck Moskaus und Warschaus mußten sie sich aber wieder zurückziehen.

Nach diesem mißlungenen Vorstoß glaubte die ČSR-Regierung, in Mittel- und Westdeutschland leichtere Beute zu machen und meldete „historisch gerechtfertigte" Ansprüche auf eine Grenze mit Deutschland, die nicht auf den Bergrücken der Grenzgebirge verlaufen sollte, sondern in den Tälern, auf deutschem Gebiet. Praktisch sollte das tschechoslowakische Staatsgebiet um einen 20 Kilometer breiten Streifen bis zur deutsch-österreichischen Grenze erweitert werden. Prag unterbreitete seine Forderungen in Moskau und bei den Westalliierten.

Besondere Expansionsgelüste zeigten der kommunistische Minister Václav Kopecký und der Stalinist Klement Gottwald, der später Regierungschef und Staatspräsident wurde. Gottwald sah in Fragen der Grenzkorrekturen die „UdSSR auf unserer Seite". Bei den Verhandlungen über das ČSR-Regierungsprogramm im Frühjahr 1945 im ostslowakischen Kaschau (Košrce) sagte Gottwald: „Wir sind zwar nicht dafür, Dresden zu fordern, aber wir verlangen eine Aufrundung zu unseren Gunsten", und zählte die eben erwähnten Gebiete auf. Keiner der Anwesenden widersprach ihm.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die ČSR auch gegen Österreich und Ungarn Gebietsansprüche anmeldete. Nur Prags Außenminister Jan Masaryk,

Prags ungehemmter Expansionsdrang

Sohn des Staatsgründers T. G. Masaryk, warnte davor, von Österreich Gebietsabtretungen zu verlangen, denn, „das würde bedeuten, daß sich auch der letzte Nachbar, mit dem wir noch gute Beziehungen haben, gegen uns wenden würde".

Für die Prager Machthaber tat sich unerwartet ein neues Betätigungsfeld für ihren ungehemmten Expansionsdrang auf: Die Lausitz. Auch dieses von Sorben und Deutschen bewohnte Gebiet sollte dem tschechoslowakischen Staatsgebiet einverleibt werden. Zwar stellte die Prager Regierung zunächst offiziell keinen Anspruch auf die Lausitz, aber sie übernahm willig die Rolle als „Beschützerin" der Sorben vor einer „totalen Germanisierung" und unterstützte nach Kräften die Sorben, die eine Eingliederung in die ČSR wünschten.

Auf sorbischer Seite spielte dabei der Pfarrer Jan Cyž, Vorsitzender des Sorbischen Volksrates, eine unrühmliche Rolle. Er schickte Anfang Mai 1945 an Präsident Beneš eine Botschaft, in der er das sorbische Volk unter Benešs Schutz stellte. Außerdem verlangte Cyž, daß Prag die Interessen der Sorben bei den Siegermächten wahrnehmen sollte. Anläßlich der Gründung des Sorbischen Volksausschusses, deren Chef er wurde, sagte Cyž in seiner Rede: „Uns bleibt die einzige Alternative – ewig leben im Rahmen der ČSR, oder für ewig im Meer des Germanismus zu sterben." Wenige Tage später wandte sich der Sorbische Volksausschuß an Stalin und Beneš, mit der Bitte „um einen Wiederanschluß an die ČSR". (Nach Angaben des Nationalen Rates der Sorben handelte es sich um ein etwa 5600 Quadratkilometer großes Gebiet mit 1,2 Millionen Einwohnern.)

So eine günstige Gelegenheit wollte sich Prag nicht entgehen lassen. An der Spitze der Radikalinskis verlangte Minister Kopecký den „sofortigen Anschluß der Lausitzer Sorben", und ein anderer Scharfmacher, der Kommunist Zdeněk Nejedlý, zauberte ein „historisches Recht" der Tschechoslowakei auf die Lausitz aus dem Hut. Prag ließ sich regelmäßig von Abgesandten der Sorben über die Situation in der Lausitz informieren. Es wurden Aufrufe und Memoranden fabriziert. Auch Demonstrationen, nach kommunistischer Manier, in Prag, Bautzen und anderen Städten inszeniert, blieben nicht aus.

Die tschechische Presse schrieb von „nationaler Pflicht", die Sorben zu „retten". Der damalige Verteidigungsminister, General Ludvik Svoboda, der 1968 zum Staatspräsidenten avancierte, verlangte, die ČSR solle – als eine der Siegermächte – an der Okkupation Deutschlands teilnehmen. Und er wußte auch, welches Gebiet zu besetzen sei – nämlich die Lausitz. Diesbezügliche Forderungen wurden dem sowjetischen Botschafter in Prag übergeben, mit der Bitte, sie an Stalin weiterzuleiten. Fierlinger, der, wie oben schon erwähnt, wegen der Vertreibung der Sudetendeutschen in Moskau weilte, wurde von Beneš beauftragt, auch in der Lausitz-Frage die Wünsche Prags Stalin zu unterbreiten. Fierlinger bekam lediglich die ausweichende Antwort, dies sei eine „heikle Sache". Die westlichen Alliierten übergingen Prags Forderungen mit Schweigen.

Neben dem Sorbischen Nationalausschuß, der den Anschluß der Lausitz an die ČSR propagierte, gab es eine zweite Organisation der Sorben, die sich für einen Verbleib der Sorben in Deutschland stark machte – die Domowina. Die von den sowjetischen Besatzern nach Kriegsende wieder zugelassene Domowina hatte weniger Mitglieder als der Sorbische Nationalausschuß, dafür aber das Wohlwollen der sowjetischen Militärs. Durch ihre rigorose Ablehnung eines Anschlusses an die Tschechoslowakei gewann die Domowina zunehmend an Gewicht, sowohl bei den Sowjets wie auch bei den Deutschen.

Groß war die Enttäuschung in Prag, als das Ergebnis der Potsdamer Konferenz bekannt wurde. Stalin hatte weder die Teilnahme der ČSR an der Besetzung Deutschlands noch die Sorben-Frage in der Konferenz zur Sprache gebracht. Auch bei allen anderen Gebietsansprüchen blitzte Prag bei den Siegermächten ab. Ein Jahr später, im Herbst 1946, lösten die sowjetischen Besatzungsbehörden den Sorbischen Nationalausschuß auf. Die Domowina übernahm die alleinige Vertretung sorbischer Interessen.

Die tschechoslowakischen Machthaber, die als Moskaus Musterschüler jede Forderung, jeden Wunsch Stalins eifrig erfüllten, hatten nicht erkannt, daß eine Verkleinerung der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland, den Plänen Stalins, die er mit Deutschland hatte, zuwiderlief. Damit scheiterte die für die damaligen Prager Politiker typische Haltung, von den Erfolgen, die andere hatten, zu profitieren.



Im Londoner Exil: *ČSR-Präsident Beneš mit seiner Ehefrau*

Iwan der Schreckliche

Vorbild der strengen Kremlherren bis heute / Von Alfred v. Arneth

Stalin hatte sie, Gorbatschow nicht, Boris Jelzin scheint sie zu haben und Alexander Lebed hätte sie gern – die harte Hand, um Rußland zu beherrschen. Urbild all der strengen Herrscher über das Moskauer Riesenreich war Großfürst Iwan IV., genannt der Schreckliche. Vor 450 Jahren, am 16. Januar 1547, bestieg er den Zarenthron. Seinen Titel änderte er in „Zar von ganz Rußland", um den Großmachtanspruch des aufstrebenden Staates zu dokumentieren.

Rußland kann nur mit Strenge und Gewalt beherrscht werden – dieses Vorurteil haben die Russen tief verinnerlicht. „Unser Land ist reich, aber es gibt keine Ordnung", lautet die Klage, die sich durch die Jahrhunderte zieht. Seinen Reichtum an Naturschätzen hat das Land nutzen können. Vor allem in Not- und Übergangszeiten wie auch jetzt nach dem Ende der Sowjetunion wächst daher die Sehnsucht nach der harten Hand.

Wie alle russischen Herrscher begann Iwan IV. (1530–1584) seine Regierungszeit mit Reformen, er schuf 1550 das erste Gesetzbuch und regelte Verwaltung und Armee neu. Der im Inneren gefestigte Staat konnte außenpolitische Erfolge erringen: 1552 eroberte Iwan Kasan die Hauptstadt der Tataren an der Wolga. Es war eine Tat von welthistorischer Bedeutung: Erstmals eroberte Rußland ursprünglich nichtrussische Gebiete und bekam fremdgläubige Untertanen. Der Aufbau eines Vielvölkerreiches begann.

Bereits von seinen Zeitgenossen erhielt Iwan den Beinamen „Grosny". Die deutsche Übersetzung „der Schreckliche" gibt die Bedeutung des Wortes nur unvollkommen wieder. Grosny bedeutet auch streng, bedrohlich und leitet sich vom Wort für Gewitter ab.

Tatsächlich kam der mißtrauische, grausame Iwan wie ein Gewittersturm über sein Land. Jeglicher Widerstand wurde in gewaltsamen Strafaktionen erstickt. Werkzeug der Blutorgien war die „Opritschina", eine Sonderpolizei aus niedrigen Adeligen, die vor allem dem einflußreichen hohen Adel den Garaus machte. Nach den Exzessen überfiel Iwan jeweils bittere Reue, und er legte das Büßergewand eines Mönchs an. Seine Bluttaten geschahen nicht nur aus persönlicher Rache. Der theologisch hochgebildete Herrscher sah sich als Vollstrecker der strengen Gerechtigkeit Gottes auf Erden, der nur gezwungenermaßen Gewalt ausübt.

400 Jahre später rechtfertigte der sowjetische Diktator Josef Stalin seine Gewalttaten unter Verweis auf einen neuen Götzen. Der hieß jetzt Kommunismus. Es ist kein Zufall, daß gerade unter Stalin die berühmten Filme des Regisseurs Sergej Eisenstein über Iwan den Schrecklichen entstanden.

Rußlands jetziger Präsident Boris Jelzin ist gewiß kein blutrünstiger Zar wie Iwan IV., selbst wenn er die Verantwortung für den Tschetschenien-Krieg trägt. Doch auch Jelzin hat seine Macht mehrfach mit harter Hand verteidigt, und er kultiviert das Image eines Kreml-Herrschers. Der einstige Volkstribun gibt sich heute streng, unnahbar und wortkarg.

Ex-Sicherheitsberater Alexander Lebed besuchte nach seiner Entlassung im August 1996 in Moskau die Oper „Iwan der Schreckliche". „Ich wollte sehen, wie Rußland regiert werden muß", sagte der frühere General. Die Vorbilder der harten Hand müssen aber nicht unbedingt russisch sein. Angesichts der Wirtschafts-Misere bewundern viele Russen den chilenischen General Augusto Pinochet, der sein Land zwar als Diktator führte, aber doch maßgeblich den Grundstein zu einer ökonomischen Gesundung legte. Manche liebäugeln auch mit dem chinesischen Weg: Wirtschaftliche Liberalisierung bei gleichzeitiger politischer Kontrolle.

Doch die Folgen der harten Hand sind meistens schrecklich. Iwan IV. hinterließ bei seinem Tod 1584 ein entvölkertes, verarmtes Rußland. Usurpatoren und ausländische Eroberer wechselten sich nach ihm auf dem Zarenthron ab. Einen Ausweg aus der sogenannten „Zeit der Wirren" brachte erst ein demokratischer Akt: 1613 wählte eine Volks-Versammlung Michail Fjodorowitsch Romanow zum neuen Zaren.

In Kürze

„Lieber kein Euro“

Frankreich gefährde die Stabilität des „Euro“, weil es die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank in Frage stelle, so Frits Bolkestein, Vorsitzender der in den Niederlanden mitregierenden rechtsliberalen Partei für Freiheit und Demokratie (VVD). Wenn diese Unabhängigkeit aber nicht gesichert sei, solle es lieber „überhaupt keine Währungsunion geben“.

Zuviel Bürokratie

Hansjürgen Doss, Chef der CDU/CSU-Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung, hat eine Reduzierung der Vorschriften und Regelungen um mindestens ein Fünftel gefordert. Betriebe mit unter zehn Beschäftigten, die rund 80 Prozent des Mittelstandes ausmachten, müßten zur Zeit 7000 Mark jährlich pro Arbeitsplatz für bürokratiebedingte Kosten aufwenden, Großbetriebe nur 305 Mark.

Sühne für 1956

In Ungarn sind die ersten drei Urteile im Zusammenhang mit der Niederschlagung des Aufstandes von 1956 gefällt worden. Die ehemaligen Angehörigen der Sondermiliz müssen Haftstrafen zwischen zwei und fünf Jahren antreten.

Doch mit PDS

Jürgen Trittin, Bundessprecher der Grünen, hat sich vehement gegen die „Wörlitzer Erklärung“ ausgesprochen, in der die Bundestagsfraktion seiner Partei eine Koalition mit der PDS unlängst ablehnte.

Vera Lengsfeld verfilmt

Das Schicksal der mitteldeutschen Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld, die als Vera Wollenberger von ihrem eigenen Mann Knud jahrelang für die Stasi bespitzelt wurde, wird verfilmt. Allerdings kein Deutscher, sondern der US-amerikanische Regisseur Mike Newell („Vier Hochzeiten und ein Todesfall“) will die Geschichte auf die Leinwand bringen. Die Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld erregte kürzlich Aufsehen, als sie von den Grünen zur CDU wechselte.

Geld für Königsberg

Das nördliche Ostpreußen erhält im laufenden Jahr 65 Milliarden Rubel (etwa 18 Millionen Mark) mehr aus der russischen Staatskasse als im Vorjahr. Die Gesamtzuwendungen aus Moskau erhöhen sich damit auf 226 Milliarden Rubel, was rund 64 Millionen Mark entspricht.

Kulturkreise:

„Da müssen wir Türkisch lernen“?

Kluft zwischen Politikern und Volk ist so groß wie die von Oberhirten und Gemeinde

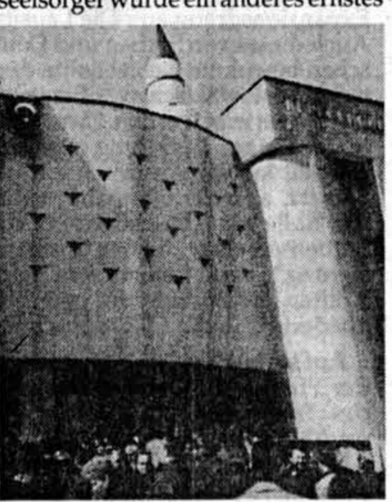
„Moslems und Christen müssen von beiden Seiten aufeinander zugehen“, forderte kürzlich ein Bischof nach einer vierzehntägigen Reise nach Algerien auf einer Männerseelsorger-Konferenz. Man müsse den Islam besser kennenlernen, da die Zahl der muslimischen Mitbürger immer mehr zunehme. Der Bischof bedauerte, daß es nur wenige Dialogkontakte der Kirchgemeinden mit den hiesigen Moslems gebe. Trotz – oder gerade wegen – der Angst vor der Islamisierung des christlichen Abendlandes sei ein gegenseitiges Kennenlernen durch Gespräche sehr wichtig. Vorurteile, die das Bild bösartiger, gewalttätiger und radikaler Fundamentalisten auf alle anderen Moslems übertrügen, müßten abgebaut werden. Ein Pfarrer wandte ein, sein Stadtteil sei von Türken geradezu dominiert. Er bemühe sich zwar um Gespräche mit ihnen. Aber alle derartigen Versuche würden mit den Worten abgeblockt: „Nix verstehen Deutsch!“ Darauf meinte der Bischof: „Da müssen wir vielleicht Türkisch lernen.“

War das nur ein kleiner unschuldiger Scherz oder sollte dies ernstgemeint sein? Nun, wenn schon Sprachkurse, dann wären vor dem Türkischen Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch vordringlich, um mit christlichen Ausländern ins Gespräch zu kommen, die uns naturgemäß näher stehen als Angehörige nichtchristlicher Religionen. Allein im kleinen Bad Pyrmont (Deutschland), das laut Auskunft des Einwohnermeldeamtes lediglich 23 496 Einwohner zählt, leben Angehörige aus 78 verschiedenen Nationen. All diese Sprachen zu lernen, würde möglicherweise sogar den Bischof überfordern.

Nun, es ist doch das Selbstverständlichste von der Welt, daß diejenigen, die auf Dauer im Ausland leben wollen, die Sprache des betreffenden Landes lernen sollten, Dies ist durchaus möglich, wie etwa das konkrete Beispiel des Krankenhauses zeigt, an dem ich tätig bin. Bei uns sind zahlreiche Ausländer aus mehreren Ländern Europas, Asiens und Amerikas beschäftigt. Mit ausnahmslos allen kann man sich normal unterhalten. Bei manchen könnte man sogar meinen, Deutsch sei ihre Muttersprache.

Um die immer größer werdenden Schwierigkeiten beim babylonischen Sprachwirrwarr zu überwinden, soll jeder, der auf Dauer bei uns leben will, binnen zwei Jahren so viel Deutsch lernen, daß er einfache Unterhaltungen führen und auch einfache deutsche Texte lesen und verstehen kann. Wenn jemand hierzu nicht bereit ist, sollte seine Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängert werden. Man denke an entsprechende Regelungen in den USA.

Auf der Konferenz der Männerseelsorger wurde ein anderes ernstes



1995 in Mannheim eingeweiht: *Deutschlands derzeit größte Moschee*

Problem deutlich: Wenn Ausländer, die seit Jahr und Tag im deutschen Sprachraum leben, lediglich zu sagen wissen: „Nix verstehn Deutsch!“, ist zweifellos etwas faul. Dann ist weder eine Integration möglich, von der die Befürworter einer „multikulturellen“ Gesellschaft schwärmen, noch menschliches Miteinander. Zudem sind diese Ausländer in doppelter Weise gefährdet: Einmal von denen, die tatsächlich ausländerfeindlich sind – das ist trotz Politikergeschwätz gottlob nur eine verschwindende Minderheit; sodann aber auch durch ausländische Extremisten, die ihre Landsleute für ihre dubiosen Zwecke mißbrauchen wollen. Inzwischen sind einige schon so dreist, daß sie ihre Hetzparolen bereits in deutscher Sprache verbreiten. So wurden z. B. im April dieses Jahres auf den Straßen Düsseldorfs und Kölns Flugblätter verteilt, die aufhorchen lassen. Gleich zu Beginn heißt es da: „Ist es möglich, den Islam mit Demokratie und dem laizistischen System zu vereinbaren, welches sich auf sie stützt? Auf diese Frage kann man nur eine Antwort geben: ,Nein!'“

Inzwischen verschärfen sich die Probleme mit Ausländern erheblich. In einem Zeitungsartikel vom 8. April dieses Jahres heißt es: „Nicht mehr die Ausländer werden – ob gewollt oder nicht – ,integriert', sondern umgekehrt. In immer mehr Städten sind die Ausländer gegenüber den deutschen Kindern längst in der Überzahl. So berichtet die ,Welt am Sonntag' vom 5. März 1995, daß an gewissen Hamburger Schulen bereits ein Ausländeranteil von neunzig Prozent dominiert. Dieser hohe Anteil ausländischer Schüler war einmal die Ausnahme, mittlerweile wird es immer mehr zur nicht akzeptablen ,Normalität'. Die multikulturelle Schule macht unsere Bildungsziele zur Makulatur.“

Was soll man eigentlich vom interreligiösen Dialog zwischen Christen und Moslems halten? Nun, neben einer gründlichen Kenntnis des Koran wäre die Vertrautheit mit der christlichen Glaubenslehre unerläßlich. Die weitaus meisten Christen hierzulande kennen aber nicht einmal die einfachsten Katechismuswahrheiten, wie inzwischen wohl auch den Bischöfen bekannt ist. So dürfte die Idee „ökumenischer“ Gespräche zwischen Christen und Moslems ein schöner Traum bleiben.

Asylmißbrauch:

Abgelehnte bleiben hier

Mehr als 20 Verfahren wurden bereits gegen ihn geführt. Wegen Drogenbesitzes, Körperverletzung und versuchter Vergewaltigung stand der Ghanaer Jael Boateng bereits vor Hamburger Gerichten. Seinen Asylantrag lehnten die zuständigen Instanzen bereits vor fast zwei Jahren, im April 1995, endgültig ab. In seine Heimat abgeschoben wird der 29jährige dennoch nicht – wie mehr als 3000 weitere Schwarzafrikaner allein in der Hansestadt, deren Asylantrag ebenfalls endgültig negativ beschieden worden ist.

Ausgetrickst werden die deutschen Behörden nicht allein von den abgelehnten Asylbewerbern selbst. Auch die Herkunftsländer gebärden sich keineswegs wie „Verfolgerstaaten“, die doch eigentlich alles daran setzen müßten, jener Landsleute habhaft zu werden, die angeblich nur deshalb nach Deutschland gekommen sind, um sich dem Zugriff ihrer Regierung zu entziehen.

So weigert sich nach Angaben des Sprechers der Hamburger Ausländerbehörde, Norbert Smekal, der Staat Ghana, den kriminellen Landsmann zurückzunehmen. „Wir bemühen uns seit zehn Monaten vergeblich, von der ghanaischen Botschaft Paßersatzpapiere für Herrn Boateng zu bekommen. Ohne diese Papiere ist eine Abschiebung rechtlich nicht möglich“, so der Beamte zur Tageszeitung „Die Welt“.

Wie *Das Ostpreußenblatt* (Folge 31/96) bereits berichtete, nehmen manche afrikanische Staaten sogar Geld von den deutschen Behörden für die Erstellung der gefragten

Die Behörden sind hilflos

Papiere. Zahlreiche abgelehnte Asylbewerber verleugnen ihre Nationalität überdies oder machen bewußt widersprüchliche Angaben. Den Paß wollen sie verloren haben. Haben sich die Afrikaner auf diese Weise die weitere Duldung (nebst kostenloser Unterbringung und Sozialhilfe) erschlichen, können sie nach zwei Jahren sogar eine Aufenthaltsberechtigung beantragen.

Dabei wird das Verhalten der Regierungen etwa von Ghana als noch weit skandalöser angesehen als jenes von Kriminellen wie Boateng. Indes profitieren sie erheblich von der halbherzigen Politik Bonns: Es handelt sich schließlich ausnahmslos um Länder, die deutsche Entwicklungshilfe beziehen. Den Hebel hier anzusetzen, indem die Bundesregierung die Zahlungen einfriert, erscheint daher als nächstliegende Alternative.

Dies aber verhindert offenbar die trotz aller Erfahrungen immer noch einflußreiche Asyllobby. Wie angesichts der jüngst von Innenminister Kanther (CDU) eingeführten Visumspflicht für minderjährige Ausländer aus bestimmten Ländern ist mit lautstarken Protesten zu rechnen, wenn Bonn geeignete Maßnahmen ergreift, um sich nicht länger an der Nase herumführen zu lassen.

Die Verantwortlichen sollten solchem Getöse allerdings mit Ruhe entgegensehen: Die Folgen der fehlgeleiteten Asylpolitik sind einem Großteil der Bevölkerung längst tagtäglich vor Augen. Am Hamburger Hauptbahnhof allemal. Ein Passant der dortigen Szene faßte seine Empörung in bittere Ironie: „Verfolgt? Ja sicher – weil Drogenhandel in Afrika nunmal verfolgt wird, und hier nicht.“ H. T.

EU-Parlament:

Keule gleich wieder weggelegt

Straßburger BSE-Bericht läßt Krämern viel Spielraum

Zu den ureigensten Grundsätzen einer Demokratie gehört, daß die gewählte Volksvertretung den Regierenden auf die Finger schaut und Machtmißbräuche verhindert. Diese alte Regel funktioniert schon im Bonner Parlament mehr schlecht als recht. Die Regierung verfügt im Bundestag über die Mehrheit, die kritische Anträge der Opposition oft wider besseres Wissen niederbügelt. Die Bundeshaushalte der Jahre 1996 und 1997 zum Beispiel wären ohne den Fraktionszwang nicht beschlossen worden. Abgeordnete, die sich allein ihrem Gewissen und dem Volke verpflichtet gefühlt hätten, hätten den Flickwerken von Theo Waigel die Zustimmung verweigern müssen.

Was in Bonn schon schlecht oder gar nicht funktioniert, klappt im Straßburger Europa-Parlament üerhaupt nicht. Dort sitzen 672 Politiker aus den 15 EU-Ländern, darunter 99 aus Deutschland. In Brüssel regiert die EU-Kommission, die der frühere Straßburger CSU-Vertreter und heutige Bundestagsabgeordnete Gerd Müller als „nicht kontrollierbar“ bezeichnete. Gewaltenteilung und Demokratie gebe es nicht, sagte der CSU-Mann. Das Europäische Parlament (zwei Milliarden Mark Kosten im Jahr) bezeichnete Müller als eine Art „begleitende Pseudodemokratie“.

An großen Worten im Straßburger Parlament fehlt es jedoch nicht. So holten die Europa-Parlamentarier die „Keule“ (so der CDU-Abgeordnete Reimer Böge) raus und setzten einen Untersuchungsausschuß ein wegen der Rinderseuche BSE, die durch den Verzehr von Rindfleisch auch auf den Menschen übertragen werden kann und tödlich endet. Die Ergebnisse des Berichts der Straßburger Parlamentarier sind geradezu dramatisch und zeigen, daß die Brüsseler EU-Kommission jahrelang versucht hat, die drohende Seuchengefahr und Gefährdungen menschlicher Gesundheit herunterzuspielen. So heißt es wörtlich über die Kommission: „Sie hat den Belangen der Aufrechterhaltung des Marktes Vorrang vor einer weiteren Berücksichtigung möglicher Risiken für die menschliche Gesundheit gegeben, obwohl eine solche Berücksichtigung angesichts der zahlreichen wissenschaftlichen Unsicherheiten über die möglichen Auswirkungen von BSE auf den Menschen notwendig gewesen wäre.“ Noch schwerer wirkt der Vorwurf: „Die Kommission hat versucht, das Problem herunterzuspielen, was zu bestimmten Zeitpunkten auf eine Politik der Desinformation hinausgelaufen ist, deren Zweck einzig und allein darin bestand, Störungen auf dem Rindfleischmarkt zu vermeiden.“

Kritische Aufzeichnungen, so ergaben die Nachforschungen der Abgeordneten, blieben im Brüsseler Verwaltungsgetriebe stecken. In den wissenschaftlichen Ausschüssen, die sich mit BSE befaßten, waren britische Vertreter überrepräsentiert. Wie bekannt, ging und geht man in Großbritannien mit dem BSE-Problem besonders sorglos um.

Dennoch: Die Europa-Parlamentarier steckten die Keule schnell wieder weg. Sie verzichteten darauf, der EU-Kommission das Mißtrauen auszusprechen. Dabei wissen die Abgeordneten, daß die Kommission weiter an ihrer risikoreichen BSE-Politik festhalten will. Agrarkommissar Franz Fischler will das Exportverbot für britische Rindergelatine wieder aufheben. Und in der Kommission wird offenbar überlegt, die Tiermehl-Richtlinie zu verwässern. Dabei ist so gut wie sicher, daß BSE durch verseuchtes Tiermehl von kranken Schafen (Traber-Krankheit) auf die Rinder – eigentlich reine Pflanzenfresser – übertragen worden ist. Ohnmächtiger kann ein Parlament kaum sein. **HL**

Presseschau

Schaumschlägerei

Unter dem Titel „Papst Guido“ setzt sich das in Hamburg erscheinende Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ mit der in nahezu jeder Hinsicht fragwürdigen Art des Fernsehens unter der Regie des ZDF-Redakteurs Guido Knopp auseinander, zeitgeschichtliche Ereignisse sachgerecht, historisch schlüssig und nachvollziehbar darzustellen:

Mit riesigem Werbeaufwand kündigt Mainz die Porträts über sechs einflußreiche Nazi-Paladine an. Erfolg: Sechseinhalb Millionen Zuschauer sahen am vergangenen Dienstag die erste Folge über Heß, den „Stellvertreter des Führers“.

Was im Herbst 1996 bereits bei Arte gelaufen war, sollte – so erklärte Knoop – nun noch besser werden: Neue Dokumente und Zeitzeugen seien gefunden. Wohl nötig, denn vor den Augen der meisten Rezensenten hatte die Serie keine Gnade gefunden. Von „sechsteiliger Naivität“ war da die Rede.

Den Geschichtsguru Knopp focht solche Kritik nicht an. Er verteidigte eisern seine Generallinie von der Vermittlung populärer Fernsehinhalte in Form leicht verständlicher Lebensläufe ... Das Strickmuster der Reihe ist immer gleich: Himmler, Goebbels, Göring, Speer und Dönitz sind die Protagonisten der weiteren Folgen. In wenigen Sequenzen haken die Autoren die Lehr- und Wanderjahre ihrer Figuren ab. Da bleibt viel Zeit für Autoreneitelkeit: Knopp stilisiert sich und seine Mannschaft zu erfolgreichen Spürhunden in Sachen Archivmaterial. „Für exklusive Bilder zahlen wir schon mal 30 000 Mark pro Minute“, vertraut der ZDF-Mann stolz der Zeitschrift TV Spielfilm an. Fragt sich nur: für welche?

Als Sahnestück der Recherchen kündigte Knopp für den Heß-Film vollmundig Besonderes an: Farbaufnahmen vom Tag der Deutschen Kunst 1939 in München. Seine emsigen Mitarbeiter wollen den Film eines Amateurfilmklubs „in der hintersten Ecke“ des Münchner Filmmuseums aufgestöbert haben. Die Farbaufnahmen sind tatsächlich brillant, neu jedoch nicht, vielmehr seit Jahren bekannt bei Filmemachern und Sammlern.

Jede Menge Wochenschau- und Propagandamaterial wird von den Autoren der Serie mit zumeist bekannten Privataufnahmen von Nazi-Größen wie Eva Braun und Albert Speer gemixt und mit neu gedrehten Szenen von Originalschauplätzen garniert. Da darf auch schon mal ein Fallschirmspringer im historischen Kostüm über Schottland – oder war es der Mainzer Lerchenberg? – abspringen. Die Schaumschlägerei setzt sich in den weiteren fünf Folgen der Serie ungebrochen fort.

USA:

Ein „Mister Schlagloch"

Seit Monaten bringt der amerikanische Senator Alfonse D'Amato die Schweiz in Verlegenheit. Seine Enthüllungen zum Thema „Nazi-Gold" und jüdische Gelder auf eidgenössischen Bankkonten stützen sich zumeist auf zweifelhafte Quellen. Doch D'Amato hat es zusammen mit dem Jüdischen Weltkongreß (WJC) geschafft, Bern in schwere Erklärungsnöte zu bringen.

Den Schweizern mag es ein kleiner Trost sein, daß D'Amato als Politiker in den USA äußerst umstritten ist. Der 59jährige ist nicht nur ein gewiefter Politstratege. Er gilt auch als rücksichtsloser Machtpolitiker, lärmend und notfalls auch vulgär.

Als der Republikaner 1980 überraschend in dem traditionell von den Demokraten beherrschten New York in den Senat gewählt wurde, erwarb er sich schnell den Spitznamen „Senator Schlagloch". Hartnäckig und ohne ideologische Scheuklappen setzt er sich stets – notfalls für die Ausbesserung der Straßen – für seine heimische Klientel ein. Dies gilt genauso für die Aids-Forschung wie die bedingungslose Unterstützung Israels. Beides kommt in New York gut an.

Seit er vor zwei Jahren den Vorsitz im Bankenausschuß des Senats übernahm, hat D'Amato die Haushalts- und Steuerdiskussion nachhaltig beeinflußt. Der Rechtsanwalt gilt als Freund der Investmentfirmen der Wall Street. Umgekehrt hat D'Amato von der Privatwirtschaft Rekordbeträge an Spenden erhalten.

Auch auf seinen Ausflügen in die internationale Politik hat D'Amato immer die heimischen Wählerstimmen im Auge. Dies gilt nicht nur für das „Nazi-Gold". Mit dem Namen D'Amato ist auch das in den USA populäre Gesetz verbunden, das ausländische Konzerne mit Sanktionen belegt, die pro Jahr mehr als 40 Millionen Dollar in die des Terrorismus verdächtigten Länder Iran und Libyen investieren. **A. V.**

Rußland:

„Träger eines spirituellen Bildes?"

Im Kreml spielt man offenbar mit dem Gedanken an ein neues Zarentum

Nach achtzig Jahren ist die Rückkehr der Romanows in Rußland kein Tabuthema mehr. Immer wieder tauchen Presseberichte auf, die Nachfahren der Zarendynastie könnten schon bald wieder in ihrer Heimat Hof halten. Nach Informationen der Wochenzeitung „Ogonjok" ist sogar der Kreml heimlich an dem Vorhaben beteiligt, die Romanows zurückzuholen. Der letzte Herrscher des Geschlechts, der von 1913 bis 1917 die Geschicke Rußlands bestimmte, war Nikolaus II. Er wurde nach der Oktoberrevolution zusammen mit seiner Familie im Juli 1918 von Bolschewiken erschossen. Nun soll ein anderer Romanow, Großfürst Georgi, mit seiner Mutter, der Großfürstin Maria, und seiner Großmutter Leonida, einer geborenen Prinzessin Bagration aus dem ehemaligen georgischen Königshaus, aus dem Exil nach Rußland zurückkehren.

Der Kreml wolle den Romanows in einem hochoffiziellen Schreiben sogar eine repräsentative Position in Aussicht stellen, berichtete „Ogonjok". Es fehlt, so das Blatt, nur noch die Unterschrift des Präsidenten. Der Zarenfamilie sei eine Datscha außerhalb Moskaus zugeeignet worden. Ein ehemaliger Offizier aus Boris Jelzins Präsidentengarde soll dort künftig für die Erziehung des jungen Georgi sorgen, dessen Vater Prinz Franz Wilhelm von Preußen ein Urenkel des deutschen Kaisers Wilhelm II. ist.

Jelzins Pressestelle dementierte zwar alles. Nikolaus Urussow, Mitglied des russischen Adelsverbandes, kann dies jedoch nicht beeindrucken: „Nichts ist offiziell", sagt Urussow. „Aber wo Rauch ist, da ist auch Feuer." Der fünfzehnjährige Großfürst Georgi besucht zur Zeit die Englische Schule in Madrid und will danach die Marineakademie in St. Petersburg absolvieren. Im März wird er 16 Jahre alt und wäre damit nach dem Hausgesetz der Romanows alt genug, um zum Zar gekrönt zu werden. 1993 unternahm die Großfürstin Maria, einzige Tochter des 1992 in Florida verstorbenen Thronprätendenten Wladimir Kirillowitsch, mit ihrem Sohn eine zweimonatige Rundreise durch Rußland. Mit einer Einladung an die Romanows konnte Präsident Jelzin nicht nur seine Stellung in nationalistischen und patriotisch orientierten Kreisen verbessern. Die Rückkehr der Zarenfamilie würde außerdem dem angeschlagenen russischen Nationalbewußtsein neuen Halt geben. Igor Tschubais, Philosophieprofessor und Bruder des Kreml-Stabschefs Anatoli Tschubais, sagte kürzlich im Fernsehen: „Wenn der Kaiser zurückkäme, könnte er der Träger eines neuen spirituellen Bildes von Rußland und dessen idealer Repräsentant sein." Die Zeitung „Ogonjok" ging sogar noch einen Schritt weiter. Die Romanows versinnbildlichten „die Kontinuität der russischen Tradition, während sie gleichzeitig die Idee eines ewig bestehenden Rußlands aufrechterhalten". Georgi ist innerhalb seines Hauses jedoch nicht unumstritten, da seine Großmutter vor ihrer Heirat mit Großfürst Wladimir bereits einmal verheiratet war. Ein Teil der im Exil lebenden Romanows erkennt Georgi deshalb nicht als legitimen Anwärter auf den Zarenthron an.



Könnte nach Kreml-Vorstellungen dem schwer angeschlagenen Nationalbewußtsein wieder Halt verschaffen: *Die Einführung einer neuerlichen Zarenherrschaft. Unsere Abbildung zeigt den zaristischen Doppeladler*

Nikolaus II. hat nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bereits wieder Einzug in Moskau gehalten. Zum 100. Jahrestag seiner Thronbesteigung wurde 1996 im Norden der Stadt eine Statue des Zaren aufgestellt. In der Sowjetära wurde das Haus, in dem die Zarenfamilie 1918 ermordet wurde, geschleift. Damit sollte verhindert werden, daß dort eine Wallfahrtsstätte entstand. Pikanterweise gab den Befehl zum Schleifen Boris Jelzin. **A. v. Arneth**

Die Krisenregion Afghanistan

Die geopolitische Bedeutung des Vielvölkerstaates / Von Bernd Weber

Der am 8. August 1919 im Vertrag von Rawalpindi unabhängig gewordene Binnenstaat mit 21 Mio. Einwohnern sah Perser und Griechen, Hunnen und Mongolen, Iraner und Osmanen auf seinem Territorium. Er war Pufferstaat zwischen dem zaristischen Rußland und dem kolonialen England, später zwischen der Sowjetunion und dem westlich orientierten Pakistan.

Sechs Nachbarn umgeben Afghanistan: im Norden die islamischen, ehemals sowjetischen Republiken Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan, im Westen der schiitische Iran, im Süden und Osten das sunnitische Pakistan sowie China am Ostzipfel der Wakhan-Region.

Die mit imperialer Willkür gezogenen Grenzen sind nur gegenüber China derzeit unumstritten. Die Nordgrenze legte Rußland zwischen 1886 und 1893 auf Kosten Afghanistans fest. Im Süden und Osten teilte England 1893 mit der Durand-Linie die Siedlungsgebiete der afghanischen Paschtunen. Hier kam es noch Anfang der 60er Jahre zu Scharmützeln mit Pakistan. Die Grenze mit Turkmenistan wurde 1948, die zum lange einflußreichen Iran 1848 geregelt und 1863 zugunsten Afghanistans geändert.

Mächtige Hochgebirgsketten, allen voran der über 7000 Meter hohe, schroffe und schwer passierbare Hindukusch prägen das Land und trennen das turanische Tiefland im Norden von den großen Wüsten und Salzsümpfen im Süden. Strategisch bedeutend sind Salang-Paß und -Tunnel nördlich von Kabul, sie kanalisieren den wichtigen Verkehrsweg nach Usbekistan und Tadschikistan. In diesem Vielvölkerstaat mit schwach ausgeprägtem Zusammengehörigkeitsgefühl herrschten die Ethnien mit ihren zahlreichen Stämmen und Clans: die mit 40 Prozent stärkste Gruppe der Paschtunen im Süden, turksprachige Tadschiken im Nordosten, Usbeken und Turkmenen im Norden, Kirgisen und mongolische Hesoren im Osten.

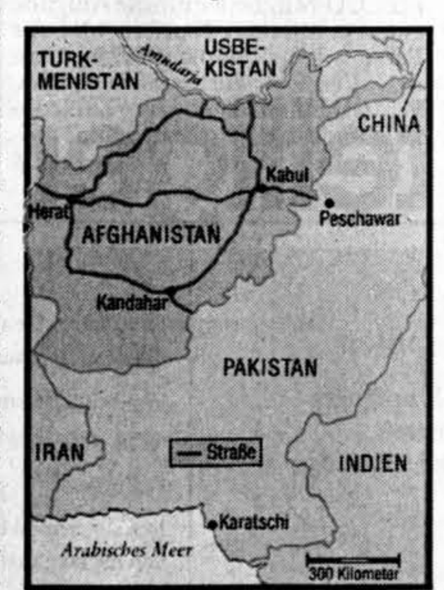
Seit 1978 herrscht Bürgerkrieg. Zuletzt standen sich im Salang-Tal die fundamentalistische Taliban-Miliz und Truppen von Achmed Schah Massud, Militärführer des geflohenen Präsidenten Rabbani, gegenüber.

Afghanistan, bei der Teilung Britisch-Indiens 1947 vergeblich um Rückgabe des abgespaltenen Paschtunistan bemüht und vom Westen 1956 im Grenzstreit mit Pakistan im Stich gelassen, näherte sich der UdSSR. Mitte der 70er Jahre unterstützte Moskau den blutigen Umsturz der kommunistischen Partei.

Das Ausbrechen ethnischer Konflikte und Moskaus Furcht vor einem Überschwappen fundamentalistischer Ideen auf Zentralasien führten 1979 zur erfolglosen sowjetischen Intervention, die Gorbatschow 1989 beendete.

Die zerstrittenen Mudschaheddin-Führer, im Kampf gegen die sowjetischen Truppen noch vereint, setzten den Bürgerkrieg fort, der über zwei Millionen Menschenleben forderte und ca. vier Millionen Flüchtlinge brachte.

Im Land kämpften vier Parteien: die tadschikisch geprägte Regierung mit Burhanuddin Rabbanis „Dschamiat-i-Islami", dem Tadschiken Achmed Schah Massud und Chalilis proiranische Schiitenmiliz; der Führer der „Hisb-i-Islami" Gulbuddin Hekmatyar mit paschtunischen Verbänden im Osten; der Usbeken-General und einstige Kommunist Abdul Raschid Dostam im Norden des Landes und die paschtunischen Taliban unter Mullah Mohammad Omar im Süden und Westen. Am 10. Oktober 1996 verbündeten sich Rabbani, Hekmatyar und Dostam gegen den Herrschaftsanspruch der von Pakistan und Saudi-Arabien unterstützten Taliban. Diese begannen, mit großer Härte ihren radikalen islamischen Gottesstaat einzurichten.



Einst Pufferstaat zwischen den imperialen Mächten zaristisches Rußland und England, heute Spielball für Gruppierungen, die Moskau mit seinen alten Einflußsphären ins Wanken bringen könnte: *Afghanistan*

China zeigt keine Ambitionen. Rußland und Zentralasien unterstützen Dostam aus Furcht vor dem Eindringen radikaler Islamisten. Russische Truppen sichern die tadschikische Grenze. Turkmenistan ist am Export seiner Gas- und Erdölvorräte gegen Devisen durch das Land interessiert und beharrt nicht mehr auf einer Pipeline-Führung durch Iran in die Türkei.

Iran lehnt die radikalen sunnitischen Taliban ab und stützt über die schiitische „Hisb-i-Wahdat" Rabbanis Regierung.

Pakistan, von Indien beargwöhnt, will die wirtschaftlichen Beziehungen zu den zentralasiatischen Märkten ausbauen, setzt noch auf die Taliban und stellte die Hilfe für Hekmatyar ein.

Mit ihrer überraschenden Unterstützung der Taliban, die den Handelsweg nach Turkmenistan kontrollieren, wollen die USA ihre Präsenz mit Zielrichtung Moskau erhöhen: Mit Saudi-Arabien soll unter Umgehung Irans eine Pipeline für kaspisches Erdöl von Turkmenistan durch Afghanistan nach Pakistan gebaut werden. So lassen sich deren Interessen sowie Pakistans atomare Gelüste kontrollieren, zugleich Rußlands Einfluß eindämmen und ein Gegengewicht zu China aufbauen. Deswegen herrscht Bürgerkrieg in Afghanistan.

Zitate · Zitate

„Ihre Einsatzbereitschaft muß unbedingt sein. Der Verteidigungshaushalt darf nicht zum Steinbruch werden, um unablässig anderswo Löcher im Haushalt zu stopfen. Stärke und Ausstattung der Bundeswehr dürfen nicht in den freien Fall übergehen. Ich bekenne mich zur Landesverteidigung und zur Wehrpflicht. Nichts in der Weltlage ist ewig, eine Garantie auf die Abwesenheit einer größeren Konfrontation gibt es nicht." *Henning Voscherau*

Bürgermeister von Hamburg, auf dem Neujahrsempfang der Führungsakademie der Bundeswehr in der Hansestadt

Zeitspiegel

Wie Herbert Hoover, späterer Präsident der USA, über die Versailler Verhandlungen 1919 schrieb, war es selbst dem ersten Präsidenten der Tschecho-Slowakei, Masaryk, nicht recht wohl bei der Annexion der Sudetengebiete:

„... In Paris suchte mich Masaryk auf, weil er mit mir über seine Zweifel sprechen wollte, einen Teil des westlichen Böhmens in den neuen Staat mit aufzunehmen. Es war das Zentrum der sudetendeutschen Siedlung. Er bat mich, Präsident Wilson dahingehend zu beeinflussen, daß sich der Präsident der Einbeziehung dieses Gebietes widersetzte, da es ihn (Masaryk) in eine schwierige Lage gegenüber seinen Kollegen bringen würde, wenn er es selber täte. Wilson mußte bald feststellen, daß die Franzosen darauf bestanden, so viele Deutsche wie nur möglich zur Tschechoslowakei zu schlagen, um Deutschland zu schwächen und eine stärkere militärische Grenze gegen sie zu haben. Er konnte nur sehr wenig erreichen. ... Nach dem Friedensschluß und mit der Ermutigung und Finanzierung durch die Franzosen verschwand sehr bald der Charakter der Tschechoslowakei als eines nichtmilitärischen Staates. Sie machten aus dieser Nation einen Dolch, der auf die deutsche Flanke gerichtet war. Unter Benesch verschwand die kantonale Gleichheit der Volksgruppen. Sogar die Namen der Straßen in den deutschen Gebieten, die 400 Jahre dort bestanden hatten, mußten verschwinden. Als sich Deutschland die Gelegenheit bot, diesen Dolch abzuwenden, waren die Sudetendeutschen reif zum Aufstand. Die Slowaken waren froh, eine Gelegenheit zur Befreiung vom tschechischen Joch zu erhalten."

Im Januar 1957 verabschiedete die FDP ihr Programm zum kommenden Bundestagswahlkampf. Das Ostpreußenblatt *vom 2. Februar 1957 berichtet:*

„Auf ihrem Berliner Parteitag nahmen die Freien Demokraten nach einer längeren politischen Rede ihres neuen Vorsitzenden Dr. Reinhold Maier ein neues Programm mit zehn Leitsätzen an. Die zehnte These dieses Parteiprogramms, die sich mit den Problemen einer echten deutschen Wiedervereinigung befaßt, erhielt folgende Fassung:

‚Oberstes Ziel ist die friedliche Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und den Ostgebieten in einem Deutschen Reich in freiheitlicher Ordnung.'

Über diese Formulierung hatte es zumeist eine längere Diskussion gegeben, da eine Gruppe der Parteidelegierten die Frage der deutschen Ostgebiete ausklammern (!) wollte. Andere Delegierte betonten darauf, daß die nationale Würde keine sogenannten ‚Vorleistungen' hinsichtlich des deutschen Ostens zulasse. Der schleswig-holsteinische Minister Leverenz sprach sich gegen jede Wankelmütigkeit in der Frage der deutschen Ostgebiete aus.

Reinhold Maier übte in seiner Schlußrede recht temperamentvolle Kritik an den anderen Parteien. Er bezeichnete es dabei als ‚hohe Aufgabe' seiner Partei, das deutsche Volk wieder auf die Füße zu stellen, und sagte dann: ‚Das kann der große Alte nicht vollbringen. Seine ganze Mentalität steht dem entgegen. Sichtbar mußte der Bundeskanzler in der Wiedervereinigungsfrage buchstäblich zum Jagen getragen werden!' Brentano habe – so sagte Maier –, bevor er Außenminister wurde, die wahren inneren Gedanken des Kanzlers offenbart, als er gesagt habe, die Wiedervereinigung sei eine vordringliche, aber nicht die vordringlichste Frage."

Bürgerunmut:

„... gegen die Erosion des Rechtsstaats stemmen"

Freiherr v. Maltzahns Brief an den Hamburger Kaufmann Heiko Peters

Und es geht weiter in dieselbe Richtung: Mit einer im Bundesministerium der Justiz vorbereiteten Gesetzesinitiative sollen fehlerhafte Enteignungen der Ex-DDR, die nach geltendem Recht unwirksam sind, nachträglich geheilt werden. Im Ergebnis heißt was: Nach der Rechtsprechung des V. Zivilsenats des Bundesgerichtshofes nicht entstandenes „Volkseigentum" soll nachträglich durch Heilung und durch Ersitzung begründet werden. Der Sinn der Aktion: Die durch die vorgesehene nachträgliche Heilung nunmehr wirksam enteigneten privaten Eigentümer sollen entschädigungslos über den Tisch gezogen werden. Verpackt worden ist dieser neuerliche Beutezug an den privaten Eigentümern in Artikel 2 des Regierungsentwurfs zum Wohnraummodernisierungs-Sicherungsgesetz. Die (monströse) Gesetzesbezeichnung klingt harmlos und soll das Vorhaben vernebeln. Und weil es so harmlos klingt, soll auf eine erste Lesung im Bundestag verzichtet und das Gesetz in zweiter und dritter Lesung am 15. November 1996 verabschiedet werden. Die Mehrheit der Abgeordneten wird nicht bemerken, was sie da beschließt.

Von den meisten Politikern auch der CDU unterscheide ich mich dadurch, daß ich nicht „politisch" denke. Für Politiker zählt allein die Mehrheit. Deshalb haben sie keine Probleme damit, sondern sehen es als opportun an, einer Minderheit, die sie politisch für wehrlos halten, ein Sonderopfer aufzuerlegen und sie von den Rechtsgewährleistungen auszugrenzen, die sie Gruppierungen von politischem Gewicht deswegen zuerkennen, weil sie sonst nicht wiedergewählt werden würden. Politikern geht es um den Machterhalt, côute que côute. Um dieses Ziel zu erreichen, schreckt es offensichtlich nicht, sich der Mittel zu bedienen, die schon Hermann Göring bei der „Arisierung" jüdischen Vermögens nach der „Machtergreifung" 1933 eingesetzt hat. Man diffamiert und verketzert pauschal eine Gruppe von Mitbürgern („die Juden", „die Junker"), um so den Zugriff in der Öffentlichkeit zu „rechtfertigen". Wenn Sie Zeit haben: Es lohnt, die von Walter Hofer zusammengestellte Dokumentation zum Dritten Reich nachzulesen, man beginnt zu frösteln!

Ich denke nicht in politischen, sondern in rechtlichen Kategorien. Da ich zu wissen glaube, wo es enden wird, wenn man die Rechtsgleichheit wiederum so definiert, daß alle Bürger gleich, einige aber gleicher sind, kann ich mich mit der Wiedereinführung dieses „Rechtssatzes", gleichgültig gegenüber welcher Bevölkerungsgruppe, nicht anfreunden. Ich kann und will nicht akzeptieren, daß der Unterschied zwischen dem Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland und einer südamerikanischen Bananenrepublik sich am Ende darauf reduziert, daß hier keine Bananen wachsen.

Auf das Bundesverfassungsgericht sollte man sich dabei nicht verlassen. Im Brief vom 12. Oktober habe ich Ihnen geschrieben, daß ich mit Besorgnis beobachte, wie Klagen von diesem Gericht abgeschmettert werden, wenn sich unsere politische Klasse über Parteigrenzen hinweg in einer Frage einig ist. Ich stehe mit dieser Beobachtung nicht allein. Der Bonner Staatsrechtslehrer Isensee hat in seinem Festvortrag zur Eröffnung des diesjährigen Juristentages auf die Gleichschaltung des Bundesverfassungsgerichts in verfassungsrechtlichen Fragen aufmerksam gemacht, „wenn alle politischen Akteure sich präterkonstitutionell arrangieren, etwa wenn der parlamentarische Antagonismus von Regierung und Opposition praktisch ausfällt". Neben den Bodenreformentscheidungen ist die von ihm als Beleg angeführte Entscheidung zum Maastricht-Vertrag ein Beispiel. Die durch die politische Besetzung des BVerfG herbeigeführte Gewaltenverschmelzung muß dazu führen, daß kontroverse Entscheidungen nur noch ergehen, wenn eine relevante politische Gruppierung in unserem Land in einer Frage eine divergierende Meinung hat. In diesem Fall rechtfertigen sich die Überstimmten durch Sondervoten, wobei sie durch harsche Kritik ihre politische Solidarität mit denjenigen bekunden, die sie gewählt haben. Ein Beispiel ist etwa der Kruzifix-Beschluß, der nach einhelliger Meinung der Fachwelt unabhängig vom Ergebnis juristisch so liederlich ist, daß man mit einem solchen Elaborat als Hausarbeit durchs Referendarexamen fallen würde. Ein intellektuelles und fachliches Armutszeugnis für unser höchstes Gericht. Je politischer das Gericht besetzt wird – und das wird in Zukunft aus vielerlei Gründen zunehmen – umso mehr kann man vom BVerfG nur noch die in eine einstimmige Rechtsentscheidung gekleidete politische Bestätigung erwarten, wenn die politische Klasse sich in einer Frage einig ist. So haben politische Gerichte immer funktioniert. Die Befürchtung ist nicht unbegründet, daß der Unterschied des BVerfG zu seinen politischen Vorläufern sich am Ende darauf reduzieren könnte, daß es in der Vergangenheit eine einzige (meist diktatorische) Gruppierung war, die über die Richterbenennung das Urteil vorausbestimmte (beim französischen Revolutionstribunal etwa die Jakobiner und beim Volksgerichtshof Hitler) und es beim BVerfG in Zukunft nur deshalb etwas besser sein könnte, weil nicht eine politische Gruppierung allein die Besetzung des obersten Gerichts vornehmen kann und für den Bürger (oder politisch nicht ins Gewicht fallende Minderheiten) deshalb (soweit es um eine politisch bedeutsame Entscheidung geht) dann noch eine Chance besteht, wenn die Parteien divergierende Standpunkte vertreten.

Wir sind heute schnell bei der Hand, dem Reichsgericht vorzuwerfen, daß es die „Stunde des Widerstands versäumt hat" (so der damalige Justizminister Hans-Jochen Vogel in der Feierstunde „100 Jahre Reichsgericht"). Damals war der Preis des Widerstands hoch, er konnte den Verlust der Freiheit und sogar des Lebens bedeuten. Heute geht es für Privatleute nur um die Vermeidung politischer Anrempeleien (Sie werden das noch sehen!), für CDU-Mitglieder um die Aufgabe einer politischen Karriere und für Personen im öffentlichen Dienst um den Verzicht auf Beförderungen. Wie wird man über unsere Zivilcourage in dreißig Jahren urteilen?

Schluß

Analyse:

Verstoß gegen EU-Recht

Wissenschaftler der „Viadrina" bringen Waigel in Nöte

In einer Untersuchung des Lehrstuhls für Öffentliches Recht/Europarecht der Universität Frankfurt/Oder (Viadrina) kommen die Wissenschaftler Professor Pechstein und Damm zu einem für das Bonner Finanzministerium peinlichen Ergebnis: Die von Minister Waigel und seinen Ministerialen anvisierte Eigentumsverschiebung Ost, im wesentlichen zugunsten der LPG-Altkader und DDR-Systemstützen, verstößt eindeutig gegen EU-Recht. Das EG-Beihilferecht läßt einen verbilligten Flächenerwerb durch privilegierte Gruppen nach Art. 92 Abs. 1 EGV nicht zu.

Der deutsche Gesetzgeber hat im Rahmen des sogenannten „Entschädigungs- und Ausgleichs-Leistungsgesetzes" einen bevorrechtigten Erwerb der in der SBZ den Eigentümern zwischen 1945 und 1949 weggenommenen land- und forstwirtschaftlichen Flächen geplant. Entgegen der ursprünglichen Absicht der Bundesregierung, als Ausgleichsmaßnahme den Verfolgungs- und Enteignungsopfern einen Teil ihres Eigentums zum Rückerwerb anzubieten, wurde diese Teil-Wiedergutmachung durch den Bundesrat und die Einflüsse aus den neuen Ländern in eine

Vorkaufsrecht zugeschanzt

Begünstigung der LPG-Nachfolger umgebogen. Den meist in der Hand alter SED- und „Bauernpartei"-Kader befindlichen Flächen und Betrieben wurde ein Vorkaufsrecht am konfiszierten Land zugeschanzt; da sie schon das Land über Treuhand-Pacht in Besitz nahmen, kommen die Verfolgungs- und Enteignungsopfer praktisch gar nicht mehr zum Zuge. Die Opfer könnten nur noch erwerben, was die Begünstigten nicht zuvor bereits geschluckt haben. Bisher nicht wirtschaftende „Alteigentümer" – also die überwältigende Mehrheit – können nach dieser Umgestaltung des Programms praktisch keine wirtschaftlichen Betriebe mehr errichten und nur eine nachrangige Kaufoption ausüben, d. h. sie werden vom Rückerwerb ihres Eigentums abgeschreckt und völlig ungleich behandelt.

Die Professoren Pechstein und Damm kommen nun in ihrer Untersuchung zum Ergebnis, daß ein (übrigens um ca. 60 Prozent des Preises) vergünstigter Flächenverkauf gemeinschaftsrechtswidrig ist. Im Gegensatz hierzu trifft dieses Beihilfeverbot nicht die rechtmäßigen Eigentümer, da ihnen ein Zugriffsrecht als Ausgleich von Vermögensverlust aus den Wegnahmen in der Verfolgungszeit zusteht. Für diese „Alteigentümer" – aber eben nur für sie – ist eine Förderung keine Subvention im Sinne des Art. 92 Abs. 1 EGV. Der Europäische Gerichtshof hat daher Regelungen, die ausschließlich eine sogenannte „Kompensation" darstellen, vom Beihilfeverbot ausdrücklich ausgenommen. Dieser Kompensationsanspruch für Verfolgungs- und Enteignungsopfer in Deutschland ergibt sich aus dem Einigungsvertrag und dem Verfassungsrecht.

Daß die Regelung auch nach deutschem Recht völlig gesetzes- und verfassungswidrig ist, war hier allerdings nicht zu untersuchen; dies haben maßgebliche Juristen und Kommentatoren bestätigt, nicht bisher jedoch das Bundesverfassungsgericht, das sich mit der Entscheidung Zeit lassen will. Dies offenbar aus politischen Gründen. Einer der brisanten Punkte dieser vom Finanzministerium gegen alle Einwände und Bedenken vorgesehenen Eigentumsverschiebungsaktion ist die auf diese Weise den Begünstigten zugeschanzte Subvention von 3,4 Milliarden DM. Diese würde so entstehen: Der Verkaufspreis pro Hektar beträgt laut Norm 3000 DM (Verkehrswert aber 7000 DM/ha).

Bei dem Volumen von 850 000 ha bedeutet dies eine Ersparnis von 3,4 Milliarden DM. Diese „Verschonungssubvention" käme den DDR-Altkadern in Gestalt von LPG-Nachfolgern zugute, die durch Treuhand-Pacht bereits im Besitz von ca. 80 Prozent der Flächen sind (Ausgründungen durch Altkader inbegriffen) und die bereits pro „Betrieb" seit 1991 pro Jahr rund eine Million DM an Subventionen, vor allem aus den alten Ländern, zu Lasten der Steuer- und Soli-Zahler erhalten haben.

Was den Normalbürger staunen und sich grämen läßt, bringt der Wissenschaftler auf die knappe und präzise Aussage: „Eine Verschonungssubvention von etwa 3,4 Milliarden DM bedeutet eine entscheidende Stärkung der Stellung der LPG-Nachfolgebetriebe im gemeinschaftsweiten Wettbewerb. Derartige staatliche Einflußnahmen auf die Steuerungskräfte des Marktes unterliegen grundsätzlich dem Beihilfeverbot des Art. 92 Abs. 1 EGV."

Ausführlich untersuchen die Professoren Pechstein und Damm die Fragen eventueller besonderer Umstände oder etwaiger „Befreiungstatbestände" für die deutsche Regierungsseite. Das Ergebnis aber konnte nur sein, daß alle von der Regierungsseite vorzubringenden Rechtfertigungsgründe nicht greifen können, Ausnahmen in diesem Fall nicht gelten dürfen. Dies auch, weil ja die Erwerbsmöglichkeit für die alleinberechtigten Verfolgungsopfer völlig unabhängig von der aktuellen wirtschaftlichen Lage der Berechtigten besteht. (Die Politiker und Verwaltungen der neuen Länder versuchen die Notwendigkeit der erneuten Subventionierung damit zu begründen, daß die LPG-Nachfolge-Großbetriebe nur mit derartiger Unterstützung überleben könnten ...)

Auch auf diesen Punkt weist die Studie hin: Die Beschränkung der Erwerbsmöglichkeiten auf LPG-Nachfolger und LPG-Ausgründer („Neueinrichter") verstößt gegen Art. 6 Abs. 1 EGV. Diese Bestimmung verlangt eine Gleichbehandlung aller EG-Staatsangehörigen im Anwendungsbereich des EG-Vertrags.

Professor Pechstein kommt mit Blick auf eine gegebenenfalls einzuholende Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs zu dem Resümee:

„Das Flächenerwerbsprogramm in der vorliegenden Form wird auch bei einer nunmehr anstehenden abschließenden Entscheidung der EU-Kommission keinen Bestand haben." **Ulrich Landskron**

Eine sehr unglückliche Liebe

Zum 200. Geburtstag: Franz Schubert und die Oper

Dieser Tage feiert die Musikwelt den 200. Geburtstag von Franz Schubert. Wir kennen seine Lieder, seine Kammermusik, die großen Sinfonien und die geistlichen Werke. Daß Schubert beinahe zwanzig Opern, zum Teil unvollendet, komponiert hat, ist oft nicht einmal Opernfreunden bekannt.

Für alle Wiener Komponisten vor und nach Schubert war wirklicher Ruhm und Erfolg nur auf der Opernbühne zu erreichen. Dittersdorf mit „Doktor und Apotheker", Mozarts „Entführung" und „Zauberflöte", Beethoven und sein Schmerzenskind „Fidelio" sowie Webers „Freischütz" erreichten ihre Erfolge mit deutschen Opern erst nach langer italienischer Opernvorherrschaft. Mit sechzehn Jahren schrieb Schubert die romantische Ritteroper „Des Teufels Lustschloß" nach einem Text von Kotzebue. Sein Lehrer, Antonio Salieri, riet zu gründlicher Umarbeitung. In rascher Folge schrieb Schubert „Der vierjährige Posten" nach Körner, dann „Fernando" und „Claudine von Bella Villa" nach Goethe. Leider wurden viele Seiten der Partituren zum Feueranzünden von Freunden verbrannt. Auch „Die Freunde von Salamanca", eine äußerst verwickelte Geschichte, blieb erfolglos. Ein einziges Werk, das einaktige Singspiel „Die Zwillingsbrüder", kam 1820 im Kärntner Theater zur Aufführung, verschwand aber schnell. Daß es überhaupt auf die Bühne kam, verdankte Schubert nur dem Sänger Vogl, der mit Schuberts Liedern großen Erfolg hatte.



Franz Schubert (1797–1828)

Es ist fast unvorstellbar, daß ein Komponist, der die Oper liebte und so viel von Poesie verstand, die Gesetze der Bühne nie begriffen hat. Schubert hat herrliche Melodien erschaffen, aber ihm fehlte der Sinn für den dramatischen Aufbau einer Oper.

Im Jahr 1821 übernahm der allmächtige Impresario Domenico Barbaja die Wiener Hofoper. Er brachte Rossini nach Wien, und die Stadt fiel in einen wahren Rossini-Taumel. Trotzdem forderte Barbaja Schubert und C. M. von Weber auf, eine deutsche Oper zu komponieren. Webers „Euryanthe" war ein Reinfall, und Barbaja, der keinen zweiten Mißerfolg riskieren wollte, verweigerte die zugesagte Aufführung von Schuberts „Alfonso und Estrella". Seine Enttäuschung war groß. Die instrumentale Kolorierung ist von zarter Qualität, die Oper wirkt jedoch wie ein endloses Lied und hat keine dramatischen Höhepunkte. Schubert nannte sie trotzdem seine beste Oper. Sein Freund und Textdichter Schober sagte dreißig Jahre später, „dies Stück sei in sehr großer Unschuld des Herzens und Geistes entstanden".

Eine andere Oper, „Der häusliche Krieg", nach Aristophanes „Lysistrata", ein humorvolles kleines Werk, blieb in der Schublade. Auch „Fierrabras", eine heroische Ritteroper aus dem Jahr 1823 wurde für unbrauchbar abgelehnt. „Auf diese Art hätte ich also wieder zwey Opern umsonst componiert", schrieb Schubert verstört an einen Freund, obwohl „Fierrabras" Musik von höchster melodischer Schönheit und großer sinfonischer Farbenpracht enthält. Zwar hat die Oper Längen, aber es sind „himmlische Längen". Leider taugt der Text von Kuppelwieser nichts.

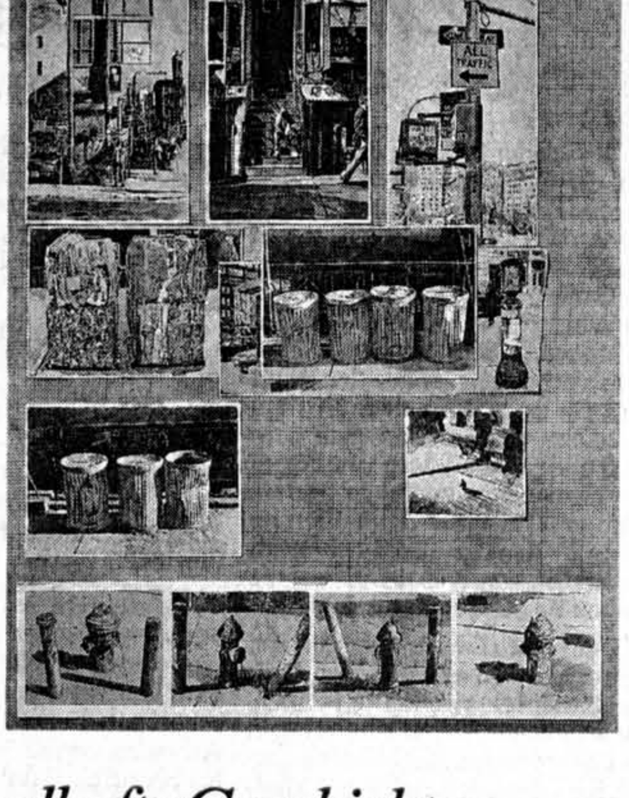
Noch Anfang November 1828 begeisterte sich Schubert für das Libretto „Der Graf von Gleichen" von Bauernfeld, denn die Oper ließ ihn einfach nicht los. Moritz von Schwind schrieb zum Tod des Komponisten über den Freund: „Schubert ist tot und mit ihm das Heiterste und Schönste, das wir hatten."

Bei Berlin Classics ist „Alfonso und Estrella" in einer von großartigen Sängern gestalteten Aufnahme auf CD erschienen. Hermann Prey, Edith Mathis, Theo Adam, Dietrich Fischer-Dieskau und Peter Schreier singen dieses lyrische Werk mit ganzer Hingabe (BC 2156-2). Von der Deutschen Grammophon stammt die Einspielung des „Fierrabras" aus der Wiener Staatsoper unter Claudio Abbado. Josef Protschka singt den entsagenden Helden – ein Bruder im Geist von Schubert (DG 427 341-2).

Julia Poser

__Franz Schubert__ wurde am 31. Januar 1797 in Wien als Sohn des aus Mähren stammenden Schulmeisters Franz Theodor Schubert und dessen Ehefrau Maria Elisabeth Vietz in Wien geboren. Ersten Musikunterricht erhielt er von seinem Vater und von dem Chorregenten der Lichtentaler Pfarrkirche, Holzer. 1808 wurde Schubert wegen seiner guten Sopranstimme in die Wiener Hofkapelle und in das Kaiserliche Konvikt der Chorknaben der Kapelle aufgenommen. Dort erhielt er Unterricht in Generalbaß und Komposition bei Antonio Salieri und Václav Ruzicka. Schon früh begann Schubert mit eigenen Kompositionen; 1810 schrieb er eine vierhändige Klavier-Fantasie. Um mehr Freiheit für sein künstlerisches Wirken zu erhalten, ging er in den Schuldienst und arbeitete drei Jahre für seinen Vater als Hilfslehrer in Lichtental.

Nach Zerwürfnissen mit seinem Vater beschloß er, fortan als freier Komponist zu leben; ein schwieriges Leben, das nur von seinen Freunden unterstützt wurde. Hin und wieder wurden seine Lieder aufgeführt; doch erst 1828 brachte ein großes Konzert wirklichen Erfolg. Franz Schubert allerdings starb schon wenige Monate später (am 19. November). Seine letzte Ruhestätte fand er zunächst auf dem Währinger Friedhof; 60 Jahre später wurde er auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. **man**



Malte Sartorius: *NY Hommage für E. H. I. (Farbstift auf Papier, 1995)* Foto Katalog

Rätselhafte Geschichten

Der Deutsche Künstlerbund in Nürnberg

Erstmals seit 1981 ist der Deutsche Künstlerbund e. V. wieder in einer Jahresausstellung in Nürnberg zu Gast. In der Großen Ausstellungshalle des Germanischen Nationalmuseums werden noch bis 6. April ausschließlich Arbeiten zum Thema „Zeichnen" präsentiert.

Insgesamt haben 243 Künstlerinnen und Künstler rund 660 Werke vorgestellt, wovon 159 Werke von 89 Künstlerinnen und Künstlern für die Ausstellung ausgewählt wurden. Unter den Teilnehmern befinden sich sowohl welche der mittleren Generation wie auch junge Talente aus Ost- und Westdeutschland, darunter Nanne Meyer, Tochter einer Tilsiterin, und Malte Sartorius aus dem ostpreußischen Waldlinden.

Drei Hauptaspekte wurden bei der Auswahl der Werke berücksichtigt: Die Zeichnung als autonomes Werk, als Skizze, Studie, prima idea, Entwurf oder Skizzenbuch und als experimentelles Werk, etwa in Form einer Installation, Wand-/Bodenarbeit oder als Arbeit in neuen Techniken.

Der Begriff „Zeichnung" ist weit gefaßt. Eine Klanginstallation aus weißen Kabeln und kleinen schwarzen Lautsprechern unterlegt den Ausstellungsrundgang mit leisem Rauschen. Collagen und Installationen sorgen für Überraschungsmomente. Viele Werke bestehen nicht mehr aus einem Blatt, sondern erzählen Geschichten, die oft rätselhaft bleiben. Fremdartige Gebilde und nicht leicht nachzuvollziehende Bilder-Sinn-Deutung fordern eine anstrengende und zugleich ermüdende Phantasie des Betrachters. Die Ausstellung, zu der ein Katalog (im Museum 35 DM) erschienen ist, kann täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr, mittwochs von 10 bis 21 Uhr, besucht werden.

Erich Nietsch

Edles Maß und klare Form

Gedenken an den Liederkomponisten Adolf Jensen aus Königsberg

Franz Liszt erkannte schon früh sein Talent und seine Sicherheit im Komponieren. In einschlägigen Musiklexika ist sein Name noch heute zu finden. Und doch gehört er zu den Komponisten, deren Werk meist nur passionierten Musikkennern ein Begriff sein dürfte: Adolf Jensen.

Das Licht der Welt erblickte Jensen vor 160 Jahren, am 12. Januar 1837, in Königsberg am Altstädtischen Markt als Sohn des aus dem pommerschen Stolp stammenden Organisten und Vokalkomponisten Wilhelm Gottlieb Jensen. Viel hat der aus einer musikalischen Familie stammende Junge sich selbst beibringen müssen; als einer seiner wenigen Lehrer aber gilt Louis Köhler. 1848 gibt Jensen sein erstes Konzert in Pillau, dem viele, vor allem in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts folgen sollen. 1856 geht Jensen als Musiklehrer nach Rußland, ein Jahr später als Kapellmeister ans Stadttheater nach Posen. Zwei Jahre lang lebt er in Kopenhagen, bis er schließlich nach Königsberg zurückkehrt. Dort heiratet er Friederike Bornträger, eine Kusine der Gattin Louis Köhlers.

Dr. Erwin Kroll schildert in seinem Buch „Musikstadt Königsberg" (Freiburg, 1966) Leben und Werk des Königsberger Komponisten und Klaviervirtuosen Jensen: „Vom musikpolitischen Tageslärm hielt Jensen sich fern. Seiner Natur eignete vornehme Zurückhaltung, und schon früh breitete seine Krankheit" (Tuberkulose, d. Red.), „die ihn ruhelos von Ort zu Ort trieb, einen milden Ernst über sein Wesen. Seine glücklichsten Jahre hat der Komponist in seiner Heimat Königsberg verlebt. Hier und am Ostseestrande schuf er einen Hauptteil seiner Werke und vollendete seine Oper ‚Die Erbin von Montfort'. In Königsberg schloß er den Ehebund mit der über alles geliebten Friederike Bornträger. Hier fand er verstehende, gleichgestimmte Freunde, hier verkehrte er viel mit Louis Köhler, einem seiner wenigen Lehrer, und mit Louis Ehlert verband ihn ein reger Briefwechsel ..." Und doch kehrt Adolf Jensen seiner Vaterstadt 1866 den Rücken, da ihn die „Misere der Königsberger Musikverhältnisse" bedrückte. Er geht als Klavierlehrer nach Berlin, hält sich in Dresden und Graz auf und verbringt seine letzten Lebensjahre in Baden-Baden. Dort stirbt er am 23. Januar 1879.

Adolf Jensen hinterließ über 170 Lieder, einige davon in Zyklen zusammengefaßt – „Dolorosa", „Gaudeamus" und andere –, zwei Chöre mit zwei Hörnern und Harfe, eine Serie Chorlieder und Sonaten. Von Kritikern oft als zu überschwenglich und gefühlsbetont verurteilt, gehören diese Kompositionen dennoch zum deutschen Musikerbe. „Ein Erbe", so Dr. Erwin Kroll, „das zu verachten heute, im Zeitalter der ‚Zwölftönerei', zwar Mode ist, das aber, wie Hans Pfitzner, der Erzromantiker, immer wieder betonte, diese Verachtung keineswegs verdient. In der Tat, wie feurig singt Jensen die Weise Schumanns weiter, wie erfüllt er sie mit dem Gluthauche Wagnerscher Farbigkeit, wie weiß er dem Klavier zarteste Reize abzugewinnen und wahrt bei allem schwärmerischen Überschwang doch überall edles Maß und klare Form! Die Besten seiner Zeit, Wagner, Liszt, Bülow, Cornelius, Gade, Brahms und Berlioz, haben ihn als Berufenen anerkannt."

Silke Osman

Ein reiches Künstlerleben

Monographie stellt den Maler Curt Herrmann vor

Als einen „unermüdlichen Wortführer für alles Neue" mit einem „untrüglichen Gespür für Qualität und Begabung" sieht Thomas Föhl den Maler Curt Herrmann (1854–1929) in seiner Monographie, die jetzt im Stuttgarter Verlag Gerd Hatje erschienen ist (**Curt Herrmann. Ein Künstlerleben.** 212 Seiten mit 61 Abb., davon 35 farbig, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 58 DM). Herrmann, der zugleich ein „namhafter Kunstvermittler, generöser Mäzen und bedeutender Sammler" war, gilt als Deutschlands bedeutendster Neoimpressionist mit einem ausgeprägten Gespür für Farben. Sein Lehrmeister in Berlin war der später in Königsberg lehrende Carl Steffeck. Wie überhaupt immer wieder Menschen aus Ostpreußen seinen Lebensweg kreuzen; die Reihe reicht von Lovis Corinth aus Tapiau über Theo von Brockhusen, Maler aus Treuburg, bis zu Georg Reicke, den Berliner Bürgermeister aus Königsberg. Entstanden ist ein lebendiges Bild deutschen Kulturschaffens zu Beginn unseres Jahrhunderts.

os

Kulturnotizen

Das Käthe-Kollwitz-Museum Berlin zeigt zur Zeit Zeichnungen, Druckgraphik, Plakate und das gesamte plastische Werk der Königsbergerin.

Werke von Lovis Corinth und Max Liebermann präsentiert die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe vom 8. Februar bis 31. März.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Wiechert-Texte und Musik standen im Mittelpunkt der besinnlichen Stunde im Dezember. – Elisabeth Ebeling liest und interpretiert die Wiechert-Erzählung „Die Majorin". Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Mittwoch, 5. Februar, 16 Uhr.

Zwischen Tag und Abend

VON WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Nie wieder habe ich das Gefühl der Geborgenheit so deutlich empfunden wie in meiner Kindheit in Masuren zur Winterzeit. Wenn klirrende Kälte dicke Eiszapfen an die Dachrinne hängte und ein eisiger Wind große Schneeflocken wie dichte weiße Schleier an den Fenstern vorbeifegte, wenn der Wind zum Sturm wuchs und an dem Holzhaus rüttelte und sich ächzend und pfeifend durch die Fugen der Haustür zu zwängen suchte, dann gab im Haus das bullernde Feuer in dem großen Kachelofen die ruhige, warme Antwort auf die rauhen Kräfte der Natur draußen.

Wenn ich die Augen schließe, meine ich, den angenehmen Duft von Bratäpfeln riechen zu können, die an solchen kalten Wintertagen im Ofenrohr des Kachelofens garten. Ich sehe mich als kleines Mädchen – weißblondes Haar mit roten Schleifen an den Enden der langen Zöpfe – am zugefrorenen Fenster stehen. Wenn das Geräusch eines hellen Schlittenglöckchens ins Zimmer drang, hauchte ich rasch meinen warmen Atem gegen die Fensterscheibe, um hinausschauen zu können. Dabei zerstörte ich die wunderschönen kleinen Eisblumen und Sternchen, die der Frost darauf gemalt hatte. Geisterhaft, wie ein Schemen, glitt das Schlittenfuhrwerk vorbei.

Meine Mutter saß meist neben dem honigbraunen Kachelofen in einem behaglichen Lehnstuhl, ein Strickzeug in den Händen, mit dem sie eifrig klapperte. Gleichmütig blickte sie nach draußen, wo der Schneesturm tobte. Auch Benno, unser bernsteingelber Kater, blinzelte von der Fensterbank ungerührt zu den tanzenden Flocken. Nur wenn sie sich zu dicht auf der Fensterscheibe drängten, hieb er spielerisch mit der Pfote danach.

Die alte, schön geschnitzte Wanduhr zählte die Stunden mit ihrem gleichmäßigen „Tick-Tack". Das Zimmer war ein Ort des Friedens im Vergleich zur entfesselten Natur vor dem Haus. Es atmete Ruhe, Wärme, Sicherheit. Ich war „Zu Hause" im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich erinnere mich gern an die Stunden zwischen Tag und Abend, wo es noch zu früh war, die Petroleumlampen anzuzünden, jedoch schon zu dunkel, um noch eine Arbeit zu verrichten, die des Lichtes bedurfte. Dann erzählte meine ältere Schwester mir die schönsten Märchen oder aber masurische Spukgeschichten, die in keinem Märchenbuch zu finden waren.

Unheimliche Geschichten wurden auch erzählt, wenn sich die Frauen des Dorfes in den großen Küchen der Bauernhäuser zum „Feder-Reißen" zusammenfanden. Die Federn der Enten und Gänse, die zu den Weihnachtsfesttagen geschlachtet worden waren, wurden von den Kielen gerissen. Eine sehr mühsame Arbeit. Die wunderbar weichen Daunenfedern wurden fast ausschließlich zum Eigenbedarf genutzt, zur Aussteuer der Töchter. Die Frauen trugen wegen der herumliegenden Daunen fest um den Kopf gebundene weiße Kopftücher, wie sie auch auf den Feldern zur Erntezeit getragen wurden. Mitunter gab es einen Bärenfang oder ein Danziger Goldwasser, um die trockenen Kehlen zu befeuchten. Dann wurden die Geschichten auch lebhafter und flüssiger erzählt.

Mich fröstelte es wohlig, wenn von Gespenstern die Rede war und der Wintersturm quasi zur Untermalung um das Haus heulte. Um nichts in der Welt wäre ich nach einer solchen Geschichte allein vor das Haus gegangen.

Winterlied

VON

ARNOLD VON WEISS

(1928/29)

Ach nei, ach nei! Bloß dieser Schnee!
Da hungern foorts die Krähen.
Verhungert sind längst Has' und Reh.
Ach nei, ach nei! Ich kann den Schnee
Nu bald schon nicht mehr sehen!

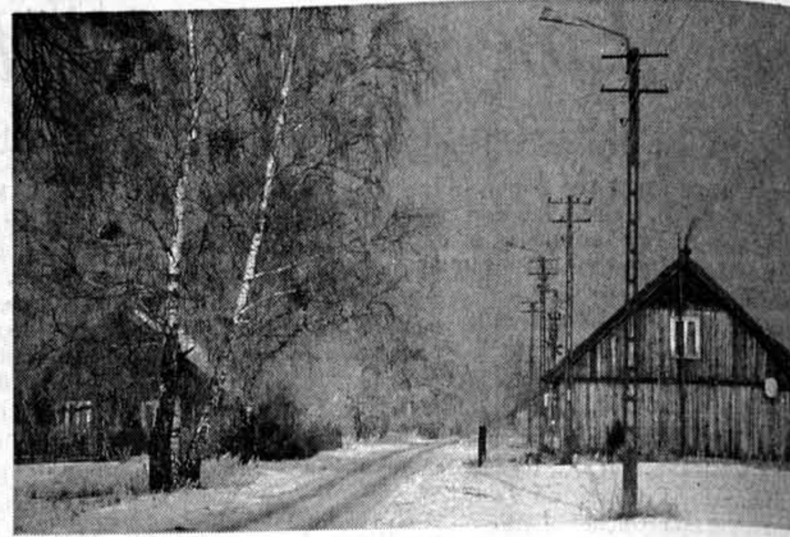
Ach nei, ach nei! Bloß dieser Frost!
Der ist mir bald zum Brechen!
Und was das bloß für Feu'rung kost!
Ach nei, ach nei! Ich kann vom Frost
Nu bald schon nicht mehr sprechen!

Ach nei, ach nei! Mir wird ganz flau!
Der Nordpol ist verschoben!
Der liegt jetzt bei Gr.-Lindenau,
Und wer nicht ißt, der friert jetzt blau.
Wir sitzen nämlich oben!

Und tut man sich mal auf die Straß'
Und überm Acker trauen,
Zerfriert man sich gleich Ohr und Nas',
Und Wölfe heulen ohne Spaß!
Da kriegt man foorts das Grauen!

Ach nei, ach nei, der wärmste Rock
Mit noch so viel darunter,
Ist wie von Leinen – donnerschock!
Da bleibt als einz'ges man der Grog,
Der hält noch halbwegs munter.

Drum, Lina, pust' das Feuer an!
Was hilft uns alles Härmen!
Und zapf voll Rum die Wasserkann.
Wir woll'n uns alle, Mann für Mann,
Mit Grog die Seele wärmen!



Masuren heute: *Hof im Schnee* Foto Bosk

Taxi 47 für Walden

VON SIEGFRIED WALDEN

Es war Karnevalszeit im altehrwürdigen Münster. Die katholische und die evangelische Gemeinde hatten zu einer närrischen Veranstaltung eingeladen, und prominente und einfache Narren waren gekommen. Zwei von den einfachen waren meine Frau und ich. Eine brillante Show bot sich unseren Augen und Ohren, den Ohren bisweilen mit einem das Trommelfell testenden Geräusch.

Die Zeit verging schnell, und es nahte die Stunde des Aufbruchs. „Es war ein schöner Abend", sagten wir übereinstimmend, und einige fügten hinzu: „Wenn wir nun noch ein Taxi ergattern würden, wäre das die Krönung eines in Freude vergangenen herrlichen Tages."

Ein ganzer Pulk von Gästen stand vor der Außentür des Festsaales und wartete auf eines der zu dieser Zeit raren Transportmittel. Ich recherchierte und wagte eine Prognose: „Es könnte eine Stunde dauern, bis wir hier wegkommen", teilte ich das Ergebnis meine Frau mit.

Als dann vier Taxen von ihrer Tour zurückkehrten, gab meine Frau mir einen Stoß: „Geh zu einem Taxifahrer und sage ihm, er solle, wenn er wieder zurückkommt, laut rufen, daß ein Taxi für Walden da sei." Ich tat, wie mir aufgegeben, und merkte mir vorsorglich auch die Nummer des Taxis, bevor es mit anderen Gästen abfuhr; es hatte die Nummer 47.

Da kamen wieder drei Taxen von der Tour zurück, aber keines mit der Nummer 47. Und dann! Welche Freude! Das vierte zurückkehrende Taxi war das mit der Nummer 47.

„Unser Taxi ist da", sagte meine Frau freudig. Und tatsächlich: Der Fahrer stieg aus und rief in die versammelte Menge: „Das Taxi für Walden bitte!"

Da erschraken wir. Der Ruf, der irgendwo widerhallte, ging uns durch Mark und Bein. „Hier", dröhnte ein Chor durch die Nacht, und mit mir und meiner Frau bewegten sich noch etwa fünfzig Menschen auf unser Taxi zu.

„Wie?" rief der Taxifahrer, „war wohl eine Familienfeier heute hier – oder?"

„Stimmt", rief ich ihm über die Köpfe der sich drängenden Menschen hinweg, „wir Katholischen und Evangelischen sind in unserem Stadtteil wie eine Großfamilie, aber – und das macht mich stutzig – daß hier so viele Menschen Walden heißen, das habe ich bis heute nicht gewußt!"

Während das Taxi 47 abfuhr, tröstete ich meine Frau: „Wir können stolz sein, diese Nacht hat uns berühmt gemacht."

„Das mag sein", sagte sie, „aber wie und wann kommen wir nach Hause?"

Da kam das Taxi 47 wieder zurück, und der Taxifahrer rief: „Das Taxi für Walden bitte, und welche Waldens sind jetzt dran?"

„Schnell", rief meine Frau, „dränge dich endlich einmal vor und sage ihm, daß du der richtige Walden bist." Es wurde nichts. Wieder brauste unser Taxi mit anderen Waldens ab.

Zuletzt standen noch genau sechs Menschen vor der Außentür des Festsaales, zwei davon waren meine Frau und ich. Und dann kam es wieder, das Taxi Nummer 47. „Das Taxi für Walden bitte", sagte der Fahrer lächelnd.

Da trat der Mann neben mir etwas hervor und sagte höflich: „Bitte nach Ihnen, Sie haben ja schon so lange gewartet." Als wir in das Taxi 47 einstiegen, fragte er dann noch: „Übrigens – wie ist Ihr werter Name?"

„Walden", rief ich ihm zu, „ich heiße Walden." Und er fragte weiter: „Nun mal ganz ehrlich, Herr …, wie heißen Sie wirklich?"

Das Mädchen vom Moor

VON HEINZ KEBESCH

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Hanna ist mit ihrer Freundin auf dem Pferdemarkt in Heydekrug gewesen und hat dort Hans-Georg von Reichenbach kennengelernt. Der junge Mann ist sehr angetan von dem jungen Mädchen und möchte sie gern wiedersehen.*

Bei seinen Überlegungen, wie er dieses Ziel erreichen könnte, kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß der Pferdewagen mit den beiden Mädchen vom Jahrmarktsplatz Heydekrug in Richtung des Dorfes Rupkalwen abgefahren war. Demnach müßte sie vielleicht in dieser Umgebung zu Hause sein. So entschloß er sich, am nächsten Sonntagvormittag seinen ehemaligen Schulfreund Eduard Mühlbauer aufzusuchen, der seit einigen Jahren in Rupkalwen als Hauptlehrer an der dortigen Volksschule tätig war, um vielleicht Näheres über dieses Mädchen zu erfahren.

Und so geschah es auch. Nachdem Hans-Georg seinen Einspänner mit der Fuchsstute Betty in Rupkalwen am Krug „Zum Kurischen Haff" sicher untergebracht hatte, führte ihn sein Weg zum Wohnhaus des Freundes. „Das ist aber eine Überraschung, Hans-Georg, daß du uns besuchst", begrüßte Eduard Mühlbauer seinen alten Freund und ehemaligen Schulkameraden.

„Ja", erwiderte Hans-Georg, „ich freue mich auch, dich wiederzusehen. Leider lassen die umfangreichen Arbeiten auf unserem Gut nicht viel Freizeit zu. Wie geht es dir und deiner lieben Frau?"

„Danke der Nachfrage, wir sind sehr zufrieden!"

Inzwischen war auch Frau Mühlbauer hinzugetreten, die Hans-Georg ebenfalls freundlich begrüßte. Sie führte die beiden Herren in das Wohnzimmer, bat Platz zu nehmen und bewirtete sie mit einem Gläschen Kognak. Nach einem kurzen Gespräch zog sie sich zurück. Behaglich, in den Sesseln zurückgelehnt, unterhielten sich die beiden Freunde auch über ihre gemeinsamen Schul- und Studienjahre ließen auch bedeutende Fragen der Gegenwart nicht aus. So verging die Zeit bei angeregtem Plaudern.

Eduard Mühlbauer hatte bereits während ihrer Unterhaltung empfunden, daß Hans-Georg anscheinend noch irgend ein besonderes Anliegen auf dem Herzen hatte. Und so war es denn auch! – „Eduard, ich hätte gerne mit dir noch etwas besprochen. Dafür möchte ich um dein Verständnis bitten. Vielleicht kannst du mir weiterhelfen? Allerdings möchte ich dir dazu einiges erzählen.

Vorige Woche hatte ich Gelegenheit, auf dem Jahrmarkt in Heydekrug ein sehr schönes Mädchen, leider nur flüchtig, kennenzulernen. Sie war von schlanker Gestalt, hatte volles, dunkelbraunes Haar und wurde von einem etwa gleichaltrigen Mädchen begleitet, die sie mit dem Vornamen Hanna anredete. Ihr Familienname ist mir leider entfallen. Nach dem Besuch des Jahrmarktes nahm sie ein Bauer mit seinem Pferdewagen in Richtung Rupkalwen mit. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich dieses Mädchen wiedersehen könnte."

Eduard überlegte einen Augenblick. – Dann sagte er mit einem Schmunzeln auf den Lippen: „Vielleicht kann ich dir helfen. Nach deiner Beschreibung müßte es sich um Hanna Raigies aus der Kolonie Bismarck handeln."

„Stimmt", warf Hans-Georg ein. „Jetzt kann ich mich auch den Namen Raigies erinnern, mit dem sie sich bei der Verabschiedung vorstellte."

„Du hast, soweit ich dazu etwas sagen kann, einen ehrlichen und fleißigen Menschen kennengelernt. Vor vier Jahren hat sie unsere Schule in unserem Dorf mit einem sehr guten Zeugnis verlassen. Ich war ja damals dafür, daß Hanna die Mädchenmittelschule in Memel besuchen sollte. Leider waren ihre Eltern dazu finanziell nicht in der Lage. Das ist auch so ein negatives Beispiel der Schulpolitik in unserer Monarchie. Bereits seit der achten Klasse hat sie im Kindergottesdienst in unserer Kirche als Helferin mitgearbeitet. Sie ist immer noch dabei, und unser Pfarrer möchte auf ihre Mitarbeit keinesfalls verzichten", erwiderte Eduard Mühlbauer. Mit einem Blick zur Wanduhr meinte er dann: „Wie ich sehe, ist der Kindergottesdienst in einer Viertelstunde beendet. Ich möchte dir, Hans-Georg, für dein Vorhaben viel Glück wünschen. Aber zum Mittagessen möchten wir dich gerne einladen."

„Vielen Dank, Eduard, das ist wirklich nicht notwendig, das macht euch doch nur Umstände", antwortete Hans-Georg.

„Nein, nein, durchaus nicht, Hans-Georg, wir freuen uns auf deine Gesellschaft, zumal wir uns doch so lange nicht gesehen haben. Also dann bis nachher!"

Fortsetzung folgt

Für Sie gelesen

Kurzweilige Geschichten

Es gibt Menschen, die schöpfen Freude aus dem Schreiben. Sie greifen zur Feder, oder besser zur Schreibmaschine und neuerdings auch zum PC, um all das niederzuschreiben, was sie bewegt, was ihnen in den Sinn kommt – Kurzgeschichten, Romane, Erinnerungen, Gedichte ... Der Berliner Verlag Frieling & Partner läßt es sich seit vielen Jahren angelegen sein, eine stattliche Anzahl dieser Manuskripte zu veröffentlichen. Im vergangenen Jahr nun erschien zum 125jährigen Bestehen des Verlages ein Jubiläumsband mit Texten von 71 Autorinnen und Autoren: **Anthologie Buchwelt** (Hrsg. Wilhelm Ruprecht Frieling. 702 Seiten, Pappband, 24,80 DM). Die bunte Palette verschiedenster Erzählungen bietet für jeden Geschmack und für jede Stimmung etwas Lesenswertes – sei es ein Krimi, sei es eine Liebesgeschichte. Unter den Autoren findet sich auch der Neidenburger Horst Mrotzek, unseren Lesern durch seine masurischen Geschichten wohlbekannt, mit drei Kostproben seiner Arbeit. Lesenswert für alle Freunde kurzweiliger Geschichten. **SiS**

Auf der Suche nach ...

Unser Jahrhundert wird oft auch das „Jahrhundert der Flüchtlinge" genannt. Millionen von Menschen sind auch fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs auf der Flucht – vor Krieg, vor Naturkatastrophen und vor Hungersnöten. Sie suchen eine Herberge, suchen Geborgenheit, Heimat. Viele von ihnen finden diese Geborgenheit auch nach Jahrzehnten nicht. Sie fühlen sich fremd, obwohl sie schon lange in dem Land ihrer Wahl leben und man ihnen dort freundlich begegnet. Mit diesem Thema, dem Bemühen um Integration, beschäftigt sich der Königsberger Walter Adamson in seinem neuen Roman **„Matilda stops waltzing"** (ISBN 1 875934 09 X, 178 Seiten, brosch., 24,95 DM, zu beziehen über Bücher Frohne, Münchener Straße 37, 83022 Rosenheim). Der Autor, der seit 1939 im fernen Australien lebt, hat diesen Roman in englischer Sprache geschrieben, und so mag es dem deutschen Leser schwerfallen, Feinheiten zu bemerken. Dennoch spürt man, wie sehr Adamson kämpfen mußte, um zwei so verschiedene Welten wie das Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg und das Australien von heute in sich zu vereinen. Einen Kampf, den heute viele um Integration bemühte Flüchtlinge bestehen müssen. Das macht den Roman so lesenswert. **os**

Wenn der Opa mit der Enkelin

Ostpreußen lebt: Ein Insterburger hatte eine zündende Idee

Das will doch keiner mehr hören, die alten Geschichten von damals", so hört man immer wieder ältere Menschen klagen. Vergeblich versuchen sie, ihren Kindern und Enkeln zu erzählen, wie es war, früher in ihrer Kindheit. In einer Kindheit, die noch nicht bestimmt war vom Fernsehen oder gar von Videospielen; als man noch beisammen saß, sich Geschichten erzählte, Streiche ausheckte oder einfach nur die Natur nach Herzenslust durchstreifte. „Null Bock", sagen dann die „Kids", wie die Kinder oder Jugendlichen heute kurz genannt werden. Schade eigentlich, denn sie können kaum erahnen, was sie alles versäumen.

Der Insterburger Alfred Zewuhn, der heute in Hamburg lebt, scheint es anders angepackt zu haben. Seine Enkelin Dana Kwiotek, stolze acht Jahre jung, hat offensichtlich einen „guten Draht" zu ihrem Opa. Als der ihr ein Gedicht, das er selbst geschrieben hatte, in die Hand drückte, lernte sie es ruckzuck auswendig. Na ja, wird der eine oder andere Leser nun sagen, mit acht Jahren sollte das nicht so schwierig sein. Doch halt: das Gedicht hat Alfred Zewuhn in Platt geschrieben. Dana jedoch besuchte ihren Opa nach 14 Tagen wieder und konnte die Verse perfekt vortragen. „Nur vier, fünf Mal habe ich mit ihr die Bedeutung der Worte durchgesprochen und ihr den Klang der Worte ins Ohr gelegt", betont Zewuhn.

Bei einem Treffen der Insterburger in Hamburg war es dann soweit: Dana trug das Gedicht ihres Großvaters vor.

Läs doch moal e beske Platt
läs die an de Wortkes satt
läs ön Platt een kleen Gedicht
läs ok moal e lang Geschicht
läs biem Foahre met de Boahn
läs öm Bäd vorm Schloapegoahn
läs un heer dien Heimatklang
läs dat Leewe es nich lang.

Sing, wenn di Gesang gegäwe
sing dien ganzet lange Leewe
sing en Dur un ok en Moll
sing, wenn die dat Herz so voll
sing ut deeper, voller Brost
sing ut Freid un ok met Lost
sing di runner Last un Bang
sing dat Leewe es nich lang.

Mit diesen Worten ging Dana durch die Reihen der gespannt lauschenden Zuhörer, zeigte dabei wie ein „alter Hase" auf diesen oder jenen. Kein Wunder, daß ein reicher Applaus sie belohnte. Unterstrichen wurde ihre Darbietung noch durch ein T-Shirt, das Dana selbstbewußt trug. Auf der Brust ist ein Foto mit der Brücke über die Angerapp zu sehen und ein Spruch: „Mein Opa ist ein Insterburger." Gefertigt hat dieses T-Shirt der findige Großvater selbst. Zur Nachahmung empfohlen! Nähere Auskünfte erteilt Alfred Zewuhn (Hainholzweg 62a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68 gern. **Silke Osman**



Eine ostpreußische Marjell: *Dana Kwiotek* Foto privat

Vater wird's schon richten?

Broschüre „Falls mir etwas zustößt" in 2. Auflage

Über kaum ein Thema wird in unserer so weltoffenen Gesellschaft ein Mantel des Schweigens gebreitet wie über den Tod. Alt werden, sterben ist ein Tabu in unserer Zeit, da allein die Jugend zählt. Man schiebt den Gedanken einfach von sich, daß man selbst oder einer der Angehörigen plötzlich sterben könnte. Ein Gedanke, der unangenehm ist, der bedrückt. Zyniker sprechen allenfalls von den „Einschlägen, die immer näher kommen", wenn Freunde, Bekannte oder Gleichaltrige sterben.

Gewiß, die Beschäftigung mit dem Tod fällt den meisten Menschen schwer. Und doch ist es notwendig, rechtzeitig die richtigen Vorkehrungen zu treffen, sein Haus zu ordnen, um den Hinterbliebenen alle erdenklichen Hilfen zu geben. Oft ist es doch die Frau, die allein zurückbleibt. Sie steht meist hilflos vor den Formalitäten, die der Tod des Partners mit sich bringt. „Das macht der Vater schon", war zu Lebzeiten des Haushaltsvorstands die Devise, wenn es darum ging, mit Behörden, Versicherungen, Banken und Sparkassen zu verhandeln. Und „Vater" hat sich gekümmert, hat die Papiere verwahrt. Aber nun? Wo sind diese Papiere? Welche Verpflichtungen ist man eingegangen? Gibt es Daueraufträge, die zu kündigen sind, Abonnements oder gar Mitgliedschaften in einem Verein? Welche Versicherung ist zuständig? Muß auch das Finanzamt verständigt werden? Ach ja, und die Sparbücher, das Bankschließfach! Das Auto muß umgemeldet werden ...

Neben die Trauer um den Verstorbenen stellt sich nun auch noch die Sorge um den Alltag danach. Hier hat Karl-Heinz Blotkamp eine Lücke entdeckt und diese mit seiner Broschüre **„Falls mir etwas zustößt – Was zu tun ist, wichtige Hinweise, Vordrucke zum Eintragen"** (2. Auflage, 32 Seiten, geheftet, 20 DM einschließlich Porto und Verpakkung frei Haus mit Scheck oder gegen Rechnung direkt beim Buchverlag Blotkamp, Elmshorner Straße 30, 25421 Pinneberg, zu beziehen) geschlossen. Übersichtlich (große Schrift!) und leicht ausfüllbar sind die Seiten gestaltet, wenn es auch einige Zeit erfordert, die notwendigen Informationen zusammenzutragen. Doch was man heute erledigt, wird später nicht zur Qual für die Hinterbliebenen. Und übrigens: man ist kaum zu jung für eine solche Vorsorge! **man**

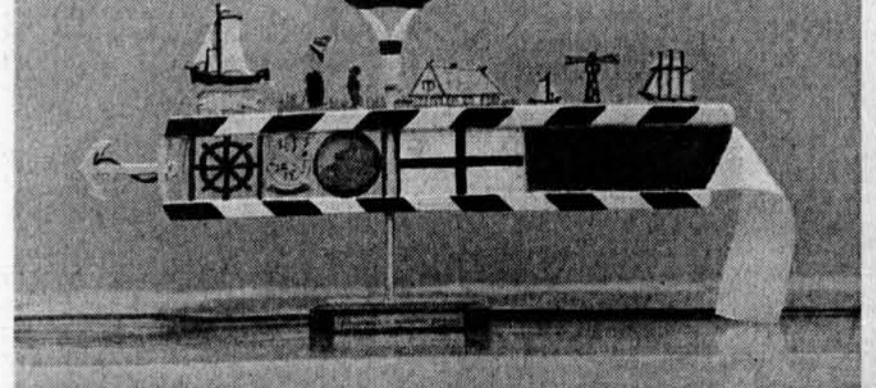
Gefragte Volkskunst

Matthias Wiemer fertigt Kurenwimpel an

Kaum ein Stück ostpreußischer Volkskunst ist so gefragt wie der Kurenwimpel. Immer wieder erreichen uns in der Redaktion des *Ostpreußenblatts* Hilferufe unserer Leser, doch mitzuteilen, wo man ein solches Schmuckstück erwerben kann. Zu unserem Bedauern können wir diese Anfrage nicht immer positiv beantworten. Es gibt eben kaum noch handwerklich begabte Männer, die sich die Muße nehmen oder das Talent haben, einen solch schmucken Kurenwimpel nachzuschnitzen.

Einst (seit etwa 1880) schmückten sie die Kähne der Fischer auf dem Kurischen Haff, wo sie als Erkennungs- und Ortszeichen dienten. Die Fischer hatten sie an langen Abenden selbst geschnitzt und mit Zierstücken wie Schiffen, Kirchen, Häusern, Leuchttürmen und Ankern versehen. „Lediglich das Ortskennzeichen hatte seinen festen Platz zwischen den Scheren, das sind die beiden Längsholme, vor der eigentlichen Windfahne, die die Aufgabe hatte, den ganzen Wimpel im Wind zu halten", weiß Matthias Wiemer zu erzählen. Und der Tilsiter, Jahrgang 1914, weiß auch wovon er spricht, fertigt er doch schon seit einigen Jahren Kurenwimpel in den schönsten Farben an. Allerdings schnitzt Wiemer seine kleinen Kunstwerke nicht, sondern stellt sie mit der Laubsäge her. Als Holz benutzt er Ahorn und hat gute Erfahrungen damit gemacht.

Wie sehr ihm die Kurenwimpel gelungen sind, davon konnten sich viele Besucher des Kunsthandwerkermarktes überzeugen, der vor einigen Wochen im Ostpreußischen Landesmuseum stattfand. Und wer gern einen Kurenwimpel „für den Hausgebrauch" sein eigen nennen möchte, der wende sich direkt an Matthias Wiemer, Telefon 0 40/7 34 08 82. **o-n**



Kurenwimpel: *Erinnerung an die Heimat* Foto Wiemer

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied

„Komme mit einer besonderen Angelegenheit zu Ihnen", schreibt Helga Hampel, und eine solche ist ihr Anliegen wirklich. Wie ich ihrem Schreiben nach vermuten kann, stammt sie aus Tilsit, denn von dort sind während der NS-Zeit viele Angehörige der jüdischen Familie ausgewandert, nach Argentinien, Israel und in die USA, andere kamen nach Auschwitz. „Wissen Sie vielleicht einen jüdischen Menschen, an den ich mich wenden könnte, um etwas zu erfahren, vielleicht einen, der auch damals ausgewandert ist?" fragt sie weiter. An Namen nennt sie die drei Brüder Lasser – von der Villa Lasser, die ihrem Onkel gehörte, besitzt sie einige von Herrn Jantzen gemachte Fotos –, ferner einen nach Israel ausgewanderten Leiserowitz und Hermann Schulz, der in Buenos Aires leben soll. Auch einen Julius Marx erwähnt sie, der im Geschäft von Salomon gearbeitet hat, er verlor seine ganze Familie und ging nach Kanada. Das sind natürlich sehr ungenaue Angaben, trotzdem möchte ich ihre Bitte weitergeben, denn sie hat ungefähr 60 verlorene oder vermißte Verwandte, und es wäre wunderbar, wenn sich irgendein Hinweis ergeben würde, vielleicht auch über eine Institution. (Helga Hampel, Sophienplatz 1 in 04680 Colditz.)

*

Auch bei der nächsten Bitte dreht es sich um vermißte Angehörige. Gesucht werden sie von Jürgen Passarge, geboren 1937 in Königsberg-Speichersdorf. Dort lebte der Junge mit Mutter und Schwester bis 1945, dann in Litauen und Ebenrode, bis sie im Oktober 1948 ausgesiedelt wurden. Während die mütterliche Verwandtschaft hier im Westen nach und nach ausfindig gemacht werden konnte, fehlt von den Angehörigen des Vaters jede Spur. Dieser, Albert Ernst Passarge, geboren am 1. Januar 1910 in Uderwangen, war Maurerpolier, seit 1937 Wehrmachtsangehöriger und von Kriegsbeginn an aktiver Soldat. Seine Frau Lisbeth, geb. Kiewitt, war Königsbergerin, die Familie wohnte Domnauer Weg 25 in Speichersdorf. Die letzte postalische Nachricht von ihm kam im Januar 1945 aus Ostpreußen. Angehörige könnte es in Thüringen geben, denn Großvater Friedrich Passarge soll 1944/45 dorthin evakuiert worden sein. (Jürgen Passarge, Liechtensteinstraße 11 in 72818 Trochtelfingen.)

*

Ungewöhnlich ist auch die nächste Frage. Es geht um die Königsberger „Brauerei Ostmark" (früher Hermann-Göring-Straße 217/225), die vor einigen Jahren als „Ostmark-Brauerei" wieder ihren Betrieb aufgenommen hat, auch ein Braumeister aus Stuttgart ist dort tätig. Doch nun wird von einigen Arbeitern – und nicht nur von diesen – die Forderung gestellt, der Brauerei einen russischen Namen zu geben. Jetzt erhielt unser eifriges Familienmitglied Margarete Würtz von dem ihr bekannten jungen Direktor und Dolmetscher der Brauerei, der aus der Ukraine stammt, ein Fax mit der Bitte, ihm über die „Ostpreußische Familie" behilflich zu sein. Im Wortlaut: „Derzeit wollen wir hier bei der Brauerei ein kleines Rückerinnerungsmuseum gründen. Möchte anfragen, ob jemand antwortet uns, der früher hier als Mitarbeiter gearbeitet hat und uns irgendwelche Dokumente bzw. Fotos schicken könnte." Diese könnten als Unterlagen für die Beibehaltung des alten Namens dienen. Für weitere Anfragen steht Frau Würtz auch telefonisch zur Verfügung. (Margarete Würtz, Schinkelstraße 9 in 50933 Köln, Telefon/Telefax 02 21/40 45 60.)

Eure

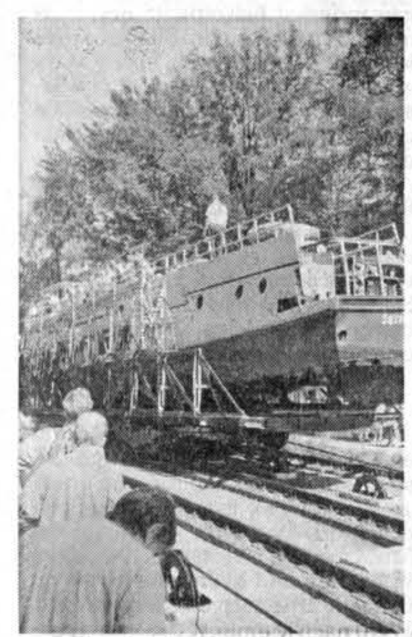
Ruth Geede



Schloß Dönhofstädt: *Im 18. Jahrhundert erbaut* Foto Plock



Auf der Kurischen Nehrung: *Litauische Grenzstation* Foto Radeck



Im Oberland: *Eine der Geneigten Ebenen* Foto Springborn

Lewe Landslied,

Bücher sind die besten Freunde – verläßlich, treu, immer bereit, Trost zu spenden, ein Lächeln in den grauen Tag zu zaubern und Stunden ohne Schlaf und Traum zu füllen. Für uns Vertriebene sind sie noch weit mehr, weil sie die Heimat bewahren und sie uns in Bild und Wort wiederbringen. Das spürt nicht nur unser so beliebter „Bücherschrank", sondern auch die ostpreußische Familie. Und so ist diese „Extra-Familie" heute unseren treuen Freunden vorbehalten.

*

Und da steht das „Buch der Bücher" an erster Stelle. In der Weihnachtsausgabe hatte ich mitgeteilt, daß unserer Leserin Hildegard Schall bei einem Besuch in ihrem Heimatdorf Drigelsdorf (Drygallen) von einer dort lebenden Ostpreußin eine Familienbibel übergeben wurde. Sie war in der dortigen Kirche aufbewahrt worden und trug im Chronikteil die Namen der Besitzer „Johann und Johanna Gant". Die Frage war nun: Lebten noch Nachkommen dieses 1919 in Arys getrauten Ehepaares? Bereits nach vier Tagen meldete sich hocherfreut eine Familienangehörige aus Bad Pyrmont, und so gelangte die Familienbibel in die richtigen Hände.

*

Erfolg macht Mut: Nachdem der „Hilferuf" von Friedhelm Schülke nach dem Heimweh-Gedicht von Frieda Jung so prompt und reichlich erfüllt wurde, wünscht sich unser Landsmann nun zwei Bücher, die sicher nicht leicht zu finden sind. Es handelt sich um „Die Jahreszeiten" von Christian Donalitius in der Übersetzung von Louis Passarge und „700 Jahre deutsch-litauische Beziehungen" von Dr. Wilhelm Storost-Vydunas. Wer kann Herrn Schülke zu diesen Büchern verhelfen (Friedhelm Schülke, Hirtenstraße 7a in 17389 Anklam)?

Auch Stadtdirektor a. D. Felix Rohde sucht Bücher, vorrangig Werke von Walter von Sanden-Guja wie „Wo mir die Welt am schönsten schien", aber auch weitere Bücher des unvergessenen ostpreußischen Tier- und Heimatschriftstellers. Außerdem den Aphorismusband „Jaworte – Neinworte" von Hans Kudszus bzw. Joachim Günther Hunold (oder Thunold). Wie immer: Zuerst eine Nachricht senden, nicht gleich die Bücher schicken, da ich vermute, daß sich mehrere Landsleute auf diesen oder jenen Wunsch melden werden (Felix Rhode, Händelstraße 13 in 31535 Neustadt). Das gilt übrigens auch für die nächsten Büchersuche. Es handelt sich da wieder einmal um „Die Barrings", gewünscht von Anne Eitner (Schloßstraße 25/1 in 71634 Ludwigsburg), und die „Litauischen Geschichten" von Hermann Sudermann, gesucht von Erika Schenk (Zum Traroth 48 in 63628 Bad Soden-Salmünster), die einer älteren Memelländerin damit eine Freude machen will. Auch weitere Sudermann-Bücher wären erwünscht. Wenn ich diese Zuschriften erst heute bringen kann, liegt das daran, daß gerade zum Jahresende sich die Wunschkess anhäuften, daß die kleineren eben e betke luure mußde. Bitte um Nachsicht!

*

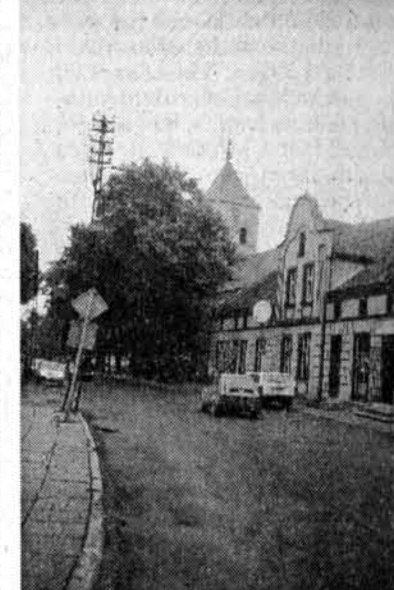
Bücher aus der Kindheit, Märchen und wundersame Geschichten: Je älter man wird, desto mehr sehnt man sich nach ihnen. So erinnert sich Frida Fülster an „Die Bernsteinperle". In diesem Märchen wird erzählt, wie ein kleines Mädchen, das mit seiner Mutter im tiefen Wald wohnt, durch die Wunderperle die Sprache der Tiere verstehen lernt (Frida Fülster, Rosenweg 6 in 14974 Ludwigsfelde). Und Hanna Kapelusch sucht schon seit langem ein Buch aus ihrer Kindheit, das sie bisher in keiner Bibliothek finden konnte. Da sie als Kind ostpreußischer Eltern in der damaligen DDR aufwuchs, müßte es vielleicht dort aufzustöbern sein. Es handelt von Kindern, die allerhand Abenteuer erlebten und zu verschiedenen Menschen kamen wie zu der Frau Liebezeit, dem Geizhals, dem Neidhammel. Sie wurden verfolgt vom bösen „Dicken Ende", das zum Schluß aber ein liebes „Dickes Ende" wurde. Es sah aus wie ein kleiner Elefant auf zwei Beinen mit einem dicken Kopf. Frau Kapelbusch hatte es schon ihren Kindern vorlesen wollen, nun hofft sie, daß sie bald damit ihre Enkel erfreuen kann (Hanna Kapelusch, Friedrich-Silcher-Straße 9 in 18096 Rostock). Und dann noch ein Nachschrabselchen: Manfred Niemann (Poststraße 24 in 23669 Timmendorfer Strand) sucht das plattdeutsche, im Selbstverlag erschienene Büchlein von Sabine Horn „Eck wöll met di plachandern".

Die ostpreußische Familie *extra*

*

Ja, und ganz zum Schluß möchte ich mich noch ganz herzlich bei unserer ostpreußischen Familie bedanken, daß sie unser erstes Familienbuchchen „Einfach wundervoll" so begeistert aufgenommen hat, und mich für die Fehlexemplare entschuldigen, die zuerst beim Vertrieb unentdeckt – wer kommt schon drauf? – ausgeliefert wurden. Inzwischen werden alle, die einen solchen Fehldruck bekommen haben, im Besitz eines tadellosen Exemplars sein. – Übrigens: Das nächste ostpreußische Familienbuch kommt bestimmt!

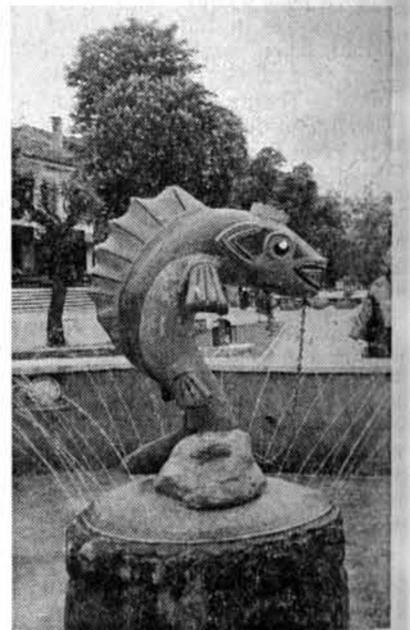
Eure
Ruth Geede



Willenberg: *Bei der evangelischen Kirche* Foto Treiber



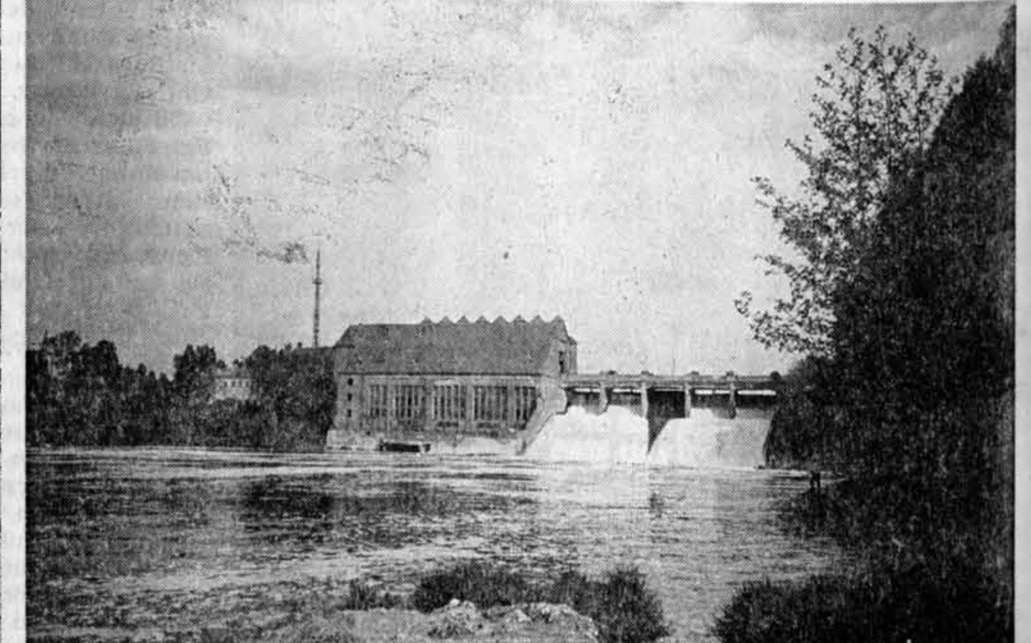
Groß Legitten: *Restaurierungsbedürftige Kirche* Foto privat



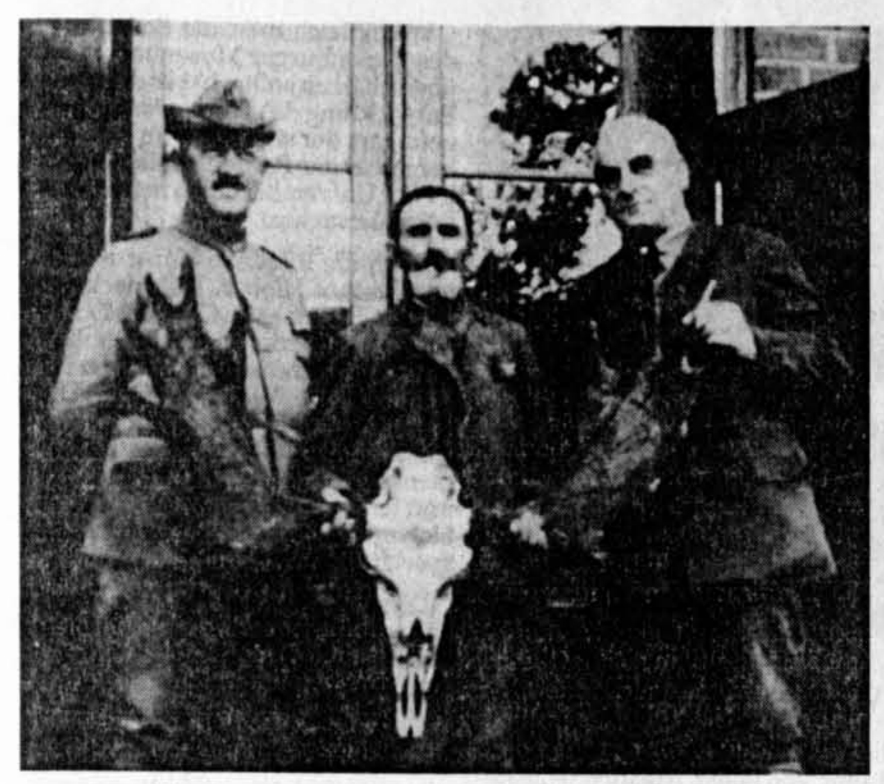
Nikolaiken: *Der Stinthengst als Brunnenfigur* Foto Gehrmann



Friedrichsberg, Kreis Angerapp: *Restaurierter Friedhof* Foto Teßmer



Friedland: *Das Ostpreußen-Werk* Foto Stukowski



Ein Herz für Elche: *Otto Braun (re.), der erst spät seine Liebe zum Waidwerk entfaltete, förderte Bemühungen um die Elchhege in Ostpreußen intensiv*
Entnommen aus „Hans Kramer, Elchwald. München 1963"

Vom Drucker zum Ministerpräsidenten

Vor 125 Jahren erblickte Otto Braun in Königsberg das Licht der Welt

Als Sohn eines Schuhmachers und Bahnwärters wurde Otto Braun am 28. Januar 1872 in Königsberg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf eines Stein- und Buchdruckers. Schon 1889 trat er in die SPD ein und engagierte sich sogleich in der idealistischen Rebellion der „Jungen" gegen die Parteiführung.

Durch die Förderung des Rechtsanwalts Hugo Haase wurde er 1891 Schriftführer des Ortsvereins Königsberg. Nach 1893 gab er als Redakteur und Drucker die „Volkstribüne" heraus, aus der die „Königsberger Volkszeitung" hervorging. Bereits mit 20 Jahren verurteilte man ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis und als Redakteur verbüßte er weitere Gefängnisstrafen.

Er war ein schwer zugänglicher Mensch, ein richtiger „ostpreußischer Eiszapfen", der aber intensiv an seiner Weiterbildung arbeitete. Dadurch wurde er 1900 Geschäftsführer der Königsberger Krankenkasse und war ab 1902 Stadtverordneter seiner Partei.

Der Aufstieg in die regionale und nationale Politik begann mit der Wahl zum Vorsitzenden des Bezirks Ostpreußen und der Wahl in die Kontrollkommission der SPD. 1911 wurde er Hauptkassierer und Mitglied des Parteivorstands. Ab 1913 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Nachdem er bereits in Königsberg den „Landboten" und den „Volkskalender für die Landbevölkerung" herausgegeben hatte, beschäftigte er sich vor allem mit Fragen der Landwirtschaft. Angesichts des Unrechts und Elends der Landarbeiter war er am Anfang seiner politischen Tätigkeit tendenziell radikal gesinnt, konnte sich aber zur Auflösung des Großgrundbesitzertums nie durchringen. Während des Ersten Weltkrieges unterstützte er die Politik des Burgfriedens.

Während der Novemberrevolution 1918 wurde er Mitglied des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates und avancierte als agrarpolitischer Experte zum preußischen Landwirtschaftsminister. Er gehörte sowohl der Nationalversammlung und dem Reichstag als auch dem Preußischen Landtag an.

Das Scheitern der Regierung Hirsch im Kapp-Putsch brachte den energisch und zielklar handelnden Braun im März 1920 in das Amt des preußischen Ministerpräsidenten, das er mit zweimonatiger Unterbrechung bis zu seinem Amtsverzicht 1933 bekleidete.

Während im Reich in dieser Zeit 15 Regierungen einander ablösten, konnte Braun in Preußen das Staats- und Schulwesen entscheidend reformieren, ohne allerdings an den überkommenen Strukturen etwas ändern zu können.

„Roter Zar von Preußen"

Der „Rote Zar von Preußen", wie er scherzhaft genannt wurde, galt als politisch einflußreichster sozialdemokratischer Politiker und populärer Staatsmann der Weimarer Republik. Während seiner Amtszeit entwickelte sich Preußen zu einem modernen Freistaat, der durch die Republikanisierung des Beamtenapparats eine der Hauptstützen der ersten deutschen Demokratie bildete.

Nach Eberts Tod 1925 war er im 1. Wahlgang sogar als sozialdemokratischer Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten aufgestellt. Er verzichtete aber im 2. Wahlgang zugunsten von Wilhelm Marx, der dann Paul von Hindenburg unterlag.

Trotz seiner aufreibenden Arbeit frönte Braun leidenschaftlich der Jagd. Hier hat er sich besonders für den Naturschutz in Ostpreußen eingesetzt. Dabei lag ihm vor allem am Schutz des Elchwildes, für das er sich besonders einsetzte.

Bei den Landtagswahlen im April 1932 erlitten die regierenden Koalitionsparteien eine erhebliche Niederlage. Da andererseits keine Mehrheit zustande kam, blieb Brauns Regierung kommissarisch im Amt.

Er selbst aber war des zermürbenden Kampfes müde geworden. Als er Anfang Juli 1932 in Urlaub ging, ließ ihn von Papen durch einen Staatsstreich seines Amts entheben. Zwar wurde ihm durch das Urteil des Staatsgerichtshofes die Wahrnehmung der staatlichen Hoheitsrechte zugesprochen, aber durch Hitlers Machtübernahme erübrigte sich jeglicher Widerstand.

Braun emigrierte schon im März 1933 nach Ascona, wo sich seine gelähmte Frau aufhielt. Lange Zeit enthielt er sich dort jeglicher politischer Aktivität, erst 1942 fand er Anschluß an den Kreis deutscher Exilpolitiker. Im Januar 1943 übermittelte er dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Memorandum „Das Demokratische Deutschland", in dem er Vorstellungen für den Wiederaufbau nach dem Krieg niederlegte.

Er nahm nach 1945 noch an mehreren SPD-Parteitagen teil, blieb aber in der Schweiz, wo er am 15. Dezember 1955 in Locarno starb. **Jürgen Lange**

Ausflugsziel besonderer Art

Nicht nur Naturfreunden offenbart die Windenburger Ecke ihre Reize

Von Memel aus geht es auf der alten R 132 (A 228) gen Süden bis Prökuls. Hier biegt man auf einer Landstraße in Richtung Windenburg ab. Die wiederum südwärts führende Straße durchquert flaches Acker- und Weideland, dessen Weitläufigkeit für das Memelland so charakteristisch ist. Bei Kioschen wird der König-Wilhelm-Kanal gekreuzt. Zur Rechten grüßt das Schmelzener Moor. In Michelsakuten, das eine besonders große Kolchose beherbergt, führt der Weg zur rechten Hand nach Kinten.

In der Umgebung sind noch zahlreiche memelländische Familien daheim. Der deutsche Friedhof wird mehr und mehr wieder hergerichtet. Das aus der Zeit Friedrich Wilhelm I. stammende Gotteshaus dient derzeit den Litauern als Gotteshaus, während sich die kleinere deutsche Gemeinde mit dem Gemeindehaus als Andachtsstelle begnügt. Ein lange bewahrtes wertvolles Pastorenbildnis fiel Kunstdieben zum Opfer ... Zeichen der Zeit.

Steinhäuser der Jahrhundertwende verraten einstigen Wohlstand. Kopfsteinpflaster läßt den Weg streckenweise beschwerlich werden. Immer näher führt dieser am Haff entlang und man ist immer häufiger versucht, einen Zwischenhalt einzulegen, um das Panorama der Wasserfläche zu genießen. Endlich ist einer der Höhepunkte der Memellandreise nahegerückt, die Windenburger Ecke, ein Schauplatz der Sudermann-Erzählung „Reise nach Tilsit".

„Spendabler Ornithologe"

Die Windenburg, 1360 vom Deutschen Orden erbaut, verschwand bereits im 15. Jahrhundert in den Fluten des Haffs. Ein Leuchtturm kündet den Schiffern wie eh und je von der mit widrigen Strömungen umgebenen Landzunge. Ein mehrgeschossiger Zweckbau und hohe Fangnetze lassen auf die Vogelwarte der Litauer schließen.

Gern unterrichtet der Leiter die Besucher über seine ornithologische Arbeit und führt sie durch die Schausammlung. Nach Verabreichung diverser alkoholischer Getränke durch den Gastgeber, welche man schon aus Gründen der Höflichkeit nie verschmähen sollte, genießt man geschärften Auges von der Beobachtungsplattform herab den Anblick des nördlichen Memeldeltas sowie das goldene Band der Kurischen Nehrung am Horizont.

Auf gleicher Strecke geht es nordwärts etwa acht Kilometer zurück, bevor man zur Rechten nach Heydekrug abbiegt. Nunmehr führt der noch unasphaltierte Weg durch den südlichen Teil des Augstumalmoors. Keine Fahrt für angegriffene Bandscheiben! Der Naturfreund kommt hier beim Anblick selten gewordener Moorpflanzen auf seine Kosten. Von einstiger Siedlungstätigkeit sind kaum noch Spuren zu finden.

In der Ferne erscheint das Stadtbild von Heydekrug. Ohne daß man weit in den Stadtkern eindringen muß, zweigt eine weitere Landstraße nach Ruß ab. Während die alte Brücke zum Ort bei Kriegsende zerstört wurde, überspannt heute eine moderne Hochbrücke die Atmath. Pokallna, Warrus und Skirwieth lauten die weiteren Mündungsarme des Rußstroms, der sich hier beim gleichnamigen Dorf verzweigt. Er selbst ist wiederum nördlicher Deltaarm der Memel.

Die wahrscheinlich 1419 gegründete Kirche wird derzeit wieder restauriert. Ein Blick nach Süden auf das angrenzende Königsberger Gebiet schweift zum Bredschuller Moor, einem der Haupteinstandsgebiete des Elchwildes in Ostpreußen.

Zurück führt der Weg nach Heydekrug und dann über die R 132 (A 228) nach Memel. (Gesamtlänge des Tagesausflugs 140 Kilometer.)

Entnommen aus H. M. F. Syskowski, Reiseführer Ostpreußen: Memelland mit Kurischer Nehrung. Adam Kraft Verlag, Würzburg



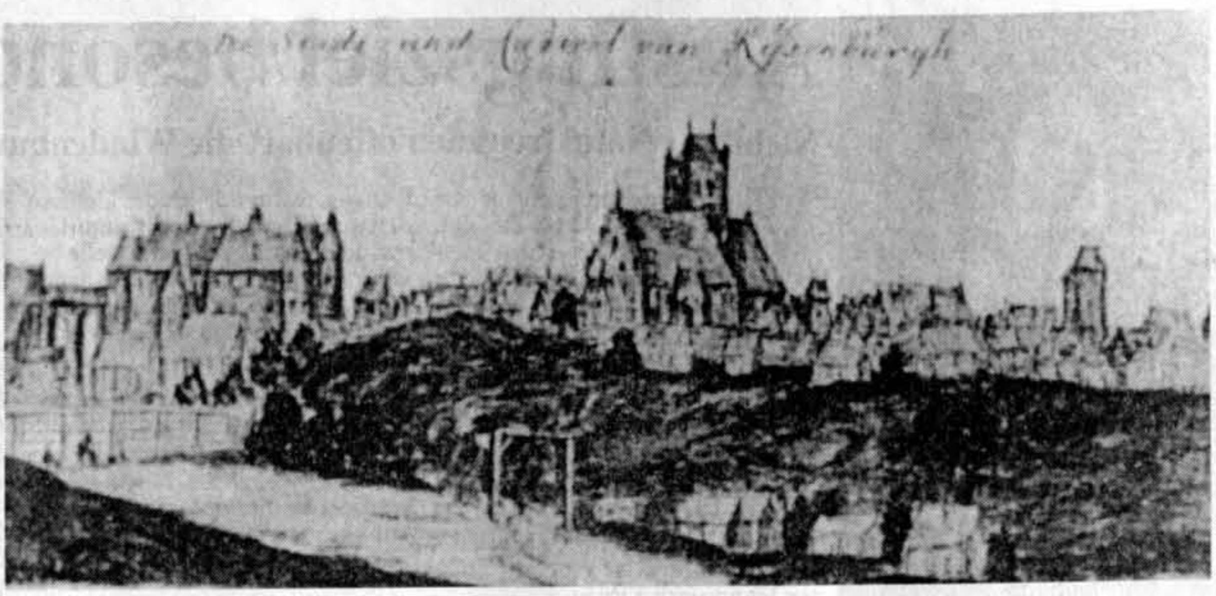
Die Bischöfe von Pomesanien (VIII):

Der „Eiserne" Hiob v. Dobeneck

Humanisten am Riesenburger Musenhof

VON FRIEDRICH BORCHERT

Am Anfang des 16. Jahrhunderts litt das Preußenland noch immer unter den unseligen Bedingungen des Thorner Friedensvertrags von 1466. Ein besonderer Streitpunkt war der vom König von Polen nunmehr von den Hochmeistern geforderte persönliche Treueid (nicht Lehnseid!), der nach dem Ausscheiden des Ordenslandes aus dem Verbund des Römischen Reichs institutionalisiert werden sollte.



Riesenburg: *Zeichnung von Abraham Boot um 1627*

Fotos (1) Sammlung Borchert, (1) Geh. Staatsarchiv Preuß. Kulturbesitz

Der Orden versuchte, dieser Entwicklung zu begegnen, indem er als Hochmeister Angehörige einflußreicher Fürstenhäuser aus dem Reich nominierte, die kraft ihrer Autorität und ihrer Verbindungen dem polnischen Ansinnen vielleicht eher widerstehen konnten.

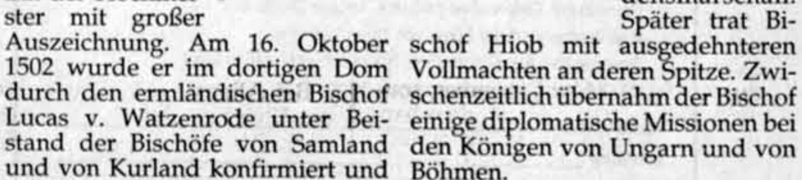
Eine solche Persönlichkeit war Herzog Friedrich von Sachsen, der am 29. September 1498 in Königsberg sein Amt als Hochmeister des Deutschen Ordens antrat. Für die bevorstehenden schwierigen Verhandlungen mit Polen und mit anderen Ländern bedurfte er eines bewährten, treuen Diplomaten und Mitregenten, den er aus Sachsen nachzog. Er schlug hierfür den Propst von Zschillen (heute Wechselburg a. d. Mulde) vor, der der großen Ordenskommende aus dem 13. Jahrhundert vorstand.

Im zurückliegenden 15. Jahrhundert waren bereits einige Ordensritter aus dem Geschlecht Dobeneck als Gebietiger im Ordensland eingesetzt, so z. B. Hans v. Dobeneck als Komtur zu Nessau und Schönsee, Pfleger zu Neidenburg und zuletzt Vogt der Neumarkt sowie Ludwig v. Dobeneck als Pfleger zu Schaaken. Im 13jährigen Städtekrieg kamen Eberhard, Friedrich, Georg und Johann von Dobeneck aus Meißen und Thüringen als Söldner-Hauptleute oder Rottenführer dem Orden zu Hilfe.

Söldner-Hauptleute

Hiob v. Dobeneck wurde vom pomesanischen Domkapitel auf Vorschlag des Hochmeisters zum Bischof (1501 bis 1521) gewählt. Als Nachfolger des im April 1501 gestorbenen Bischofs Johannes IV. bestätigte ihn Papst Alexander VI. bereits am 27. August 1501.

Allerdings mußte er letztlich auf die vom Papst genehmigte Beibehaltung seiner Propstei verzichten, weil der Deutschmeister hiergegen entschieden Widerspruch einlegte. Wegen der großen Verarmung des Bistums Pomesanien verschaffte ihm der Hochmeister als finanziellen Ausgleich Zinseinnahmen von der Stadt Leipzig. Im Mai 1502 zog Bischof Hiob hoch zu Roß mit 30 wohlgerüsteten Reitern in sein Bistum ein. Er war ein im Kriegswesen erfahrener Mann, der die Gewohnheit hatte, auf seinen Ritten und Reisen den Harnisch zu tragen. Deshalb gaben ihm seine Zeitgenossen den Beinamen „der Eiserne Bischof". In Königsberg empfing ihn der Hochmeister mit großer Auszeichnung. Am 16. Oktober 1502 wurde er im dortigen Dom durch den ermländischen Bischof Lucas v. Watzenrode unter Beistand der Bischöfe von Samland und von Kurland konfirmiert und gekrönt. Die feierliche Zeremonie fand in Anwesenheit des Hochmeisters und der Großgebietiger des Deutschen Ordens sowie vieler Gäste statt.



Rundsiegel von 1506: *Bischof Hiob gehörend*

Bereits im ersten Jahr seines Pontifikats vertrat er den Hochmeister auf dem von Kaiser Maximilian zum 1. November 1502 einberufenen Reichstag in Gelnhausen sowie auf einem Ordenskapitel zu Frankfurt, an dem auch der Deutschmeister teilnahm.

Bischof Hiob wurde vom Hochmeister auf Lebenszeit mit Schloß und Stadt Kreuzburg belehnt, die nur 25 Kilometer vor der Hauptstadt lagen, so daß dieser ihm für Rat und Hilfe in der Nähe kurzfristig zur Verfügung stand.

Nachdem Hochmeister Friedrich von Sachsen den mehrfach geforderten Treueid dem König von Polen zum wiederholten Male verweigert hatte, schien um 1506 ein Krieg mit Polen bevorzustehen. Das Ordensland wurde vorsorglich in fünf Wehrbezirke eingeteilt und neben dem Ordensmarschall auch der kriegskundige Bischof zum obersten Hauptmann ernannt.

Bischof Hiob erhielt den Oberbefehl über den 1. Wehrbezirk, zu dem außer seinem Bistum die südwestlichen Teile des Ordenslandes bis zur ermländischen Grenze und bis zur Linie Neidenburg-Ortelsburg gehörten. Wegen der unübersichtlichen innenpolitischen Lage in Polen kam es jedoch nicht zum Krieg. Als der Hochmeister 1507 eine Reise unternahm, um beim Kaiser den Schutz des Reiches für den Orden zu erwirken, bestellte er als Vertretung während seiner Abwesenheit eine Regentschaft. Diese bestand aus den Bischöfen von Pomesanien und von Samland sowie aus den Großkomtur und dem Ordensmarschall. Später trat Bischof Hiob mit ausgedehnteren Vollmachten an deren Spitze. Zwischenzeitlich übernahm der Bischof einige diplomatische Missionen bei den Königen von Ungarn und von Böhmen.

Am 14. Dezember 1510 starb der bereits länger kränkelnde Hochmeister Friedrich v. Sachsen im Alter von erst 37 Jahren bei seinem Aufenthalt in seiner Heimat.

Auf Vorschlag Bischof Hiobs beschloß eine Gebietigerversammlung in Heiligenbeil, den jungen Markgrafen Albrecht von Brandenburg als Nachfolger zu nominieren. Er wurde nach Aufnahme in den Orden am 14. Februar 1511 vom Generalkapitel zum Hochmeister gewählt. Diese Wahl fand Beifall bei Kaiser Maximilian, beim König von Ungarn und bei vielen anderen Potentaten.

Selbst der polnische König Sigismund begrüßte diese Entscheidung, wohl weil der neue Hochmeister der Sohn seiner Schwester Sophie war. Er verlangte von seinem Neffen die Ableistung des Treueids und schlug ihm eine Union mit Polen vor, die im Ergebnis den Verlust des Landes für Deutschland bedeutet hätte.

Durch das diplomatische Geschick Bischof Hiobs zogen sich die Verhandlungen hin, und den Zeitgewinn nutzte der junge Hochmeister, um auf Reisen im Reich Hilfe und Unterstützung zu gewinnen.

Kaiser Maximilian I. unterstützte ihn zunächst in der Ablehnung der polnischen Vorschläge für eine Union. Er fiel ihm jedoch 1515 aus hausmachtpolitischen Gründen in den Rücken, als er den Frieden von 1466 anerkannte und den Polen versprach, dem Orden künftig weder Hilfe noch Rat zum Nachteil Polens zu geben.

Vorübergehend bewahrte ein Krieg zwischen Polen und dem Großfürsten von Moskau Preußen vor polnischer Gewaltanwendung. Im Dezember 1519 rückte jedoch König Sigismund mit einem großen Heer in Westpreußen ein und forderte den Hochmeister ultimativ zur Leistung des Treueids nach Thorn. Als dieser nicht erschien, sandte er ihm am 28. Dezember 1519 einen Absagebrief, in dem er „den brennenden Krieg, der alle Spuren des Regiments des Ordens vernichten werde" androhte.

Die Polen fielen mit Mord und Brand in das Land ein. Als Propst Schönborn die pomesanische Burg Schönberg schmachvoll ohne Kampf übergeben hatte, bot der Erzbischof von Gnesen seine Vermittlung für einen Separatfrieden Bischof Hiob an. Dieser antwortete jedoch stolz: „Nun das Gut verloren, will man mich auch um die Ehre bringen? Solche hat für mich mehr Wert, als alles verlorene Gut!"

Am 14. März 1520 mußte sich das belagerte Marienwerder nach schwerem Beschuß den Polen ergeben. Das Domkapitel huldigte dem König von Polen. Als auch seine Residenz Riesenburg gefallen war und er den Hochmeister vergebens um Hilfe gebeten hatte, mußte sich Bischof Hiob dem polnischen König auf Gnade ergeben.

Am 5. April beugte sich auch Hochmeister Albrecht der polnischen Übermacht und trat in Waffenstillstandsverhandlungen ein, die von Bischof Hiob geführt wurden. Erst nach dessen Tod wurde vier Jahre später der Friedensvertrag von Krakau geschlossen, der mit der Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches, lehnsabhängiges Herzogtum eine völlig neue Situation in Osteuropa schuf.

Neben seinen Aufgaben als Bischof, Staatsmann und Diplomat, die er in vollem Vertrauen der beiden Hochmeister und mit großem Geschick erledigte, widmete sich Bischof Hiob insbesondere in der ersten Hälfte seiner Amtszeit der Wohlfahrt des Landes und der Förderung der Wissenschaften.

Im Jahr 1509 berief er den Humanisten Helius Eobanus Hessus als Sekretär in seine Residenz Riesenburg. Hessus galt als größtes poetisches Talent seiner Zeit. Zusammen mit seinem Freund Johann Dantiscus-Flachsbinder, dem späteren Bischof von Kulm und von Ermland, bereiste er Preußen und gab eine Reisebeschreibung in lateinischer Sprache heraus.

Sein lateinisches Hochzeitsgedicht für König Sigismund von Polen fand großes Lob. Als Gelehrtensprache wurde Latein damals besonders gefördert, und es war Mode, sich latinisierte Namen zuzulegen. So hieß der Dichter mit bürgerlichem Namen eigentlich Koch.

Da der Bischof den Umgang mit gelehrten und geistreichen Männern liebte, sammelte sich in Riesenburg eine Schar von Humanisten und anderen Gelehrten. Zu ihnen gehörten zeitweilig u. a. der Erfurter Dichter Temonius, Stephan Gerhard und Sebastian Miritius aus Königsberg sowie der Humanist Helmstaedt.

Von dieser Gesellschaft, die sich den Namen Musenhof gegeben hatte, wurden besonders Dichtkunst und Musik sowie die lateinische und griechische Sprache gepflegt. Bischof Hiob sorgte für diesen Kreis und kaufte viele gute Bücher.

Wenngleich man die Bedeutung des Riesenburger Musenhofs nicht überschätzen sollte, hat er doch zur Entwicklung des Humanismus beigetragen, der sich später in Königsberg über das Particular als Vorläufer der Universität einen neuen Mittelpunkt suchte.

Auch die Bildende Kunst wurde von Bischof Hiob v. Dobeneck gefördert. So ließ er im Chor des Doms zu Marienwerder unter den hohen Spitzbogenfenstern einen Bilderzyklus auf die Wände malen. Die kunsthistorisch wertvollen Bilder stellen Maria und Johannes als Namenspatrone der Domkirche dar und ferner alle 17 Bischöfe und drei Hochmeister, die in der Krypta beigesetzt wurden.

Diese Wandgemälde blieben erhalten und wurden im 19. Jahrhundert restauriert, wobei die Inschriften über die Bildnisse verlegt worden sind. Es sind jeweils Namen und Todestag des Bischofs angegeben. Diese Daten weichen zum Teil erheblich von den urkundlich überlieferten Sterbetagen und -jahren ab.

Bis in die Neuzeit erhalten blieb auch ein schöner spätgotischer Bischofsstuhl. Dies hervorragende Stück reicher Holzschnitzkunst ist mit Intarsien und einem Familienwappen verziert. Es wurde um 1505 von Bischof Hiob der Domkirche gestiftet.

Verarmt und verwüstet

Am 25. Mai 1521 starb nach zwanzigjähriger Amtszeit der bejahrte Bischof in seiner Residenz zu Riesenburg. Bischof Hiob v. Dobeneck war der 18. Bischof von Pomesanien und gehörte zu den herausragenden Persönlichkeiten unter den Bischöfen im Ordensland Preußen. Er wurde in der Gruftkirche des Doms zu Marienwerder beigesetzt.

Nach dem Tod Bischof Hiobs sollte der Bischofsstuhl des verarmten und verwüsteten Bistums Pomesanien eine Zeitlang unbesetzt bleiben, weil keine Finanzmittel zur Verfügung standen. Nach Übereinkunft mit dem Hochmeister beschloß das Domkapitel, daß Bischof Georg von Samland das Amt mitverwalten sollte. Die weltliche Verwaltung übertrug man dem Königsberger Hauskomtur Michael v. Drahne. Das Interregnum trat jedoch nicht ein.

Anfang des Jahres 1522 drang die Nachricht nach Preußen, daß der inzwischen gestorbene Papst Leo X. auf besondere Fürsprache des Königs von Polen dem Kardinal Archilles de Grossis das Bistum verliehen habe. Trotz aller Proteste gelang es nicht, die Entscheidung zu ändern, zumal der Kardinal bereits einen Bevollmächtigten gesandt und durch diesen Amtsgeschäfte vorgenommen hatte.

Diplomat gewählt

Der neue Papst Hadrian war bereit, das Bistum gegen eine Summe von 1000 Dukaten wieder einem dem Orden genehmen Kandidaten zu verleihen. Als der Orden dem nicht zustimmte, ließ man in Rom die Angelegenheit auf sich beruhen.

Nach dem Tod von Papst und Kardinal im Jahr 1523 hoffte der Orden auf eine Regelung in seinem Sinn. Der neue Papst Clemens VII. verlieh das Bistum Pomesanien jedoch aus seiner Machtfülle seinem Günstling Rudolphus, den er zugleich zum Protektor des Ordens ernannte.

Diese Brüskierung nahm man in Preußen aber nicht hin. Auf Empfehlung des Hochmeisters wählte das pomesanische Domkapitel den bewährten Diplomaten Dr. Erhard v. Queis zum neuen Bischof. Dieser wurde sogleich durch den Interimsverwalter Bischof Georg v. Polentz in sein Amt eingeführt.

Ins Land der Vorfahren reisen

Neugier der Enkel auf gemeinsamen Ostpreußen-Touren wecken / Von René Nehring

Zum Jahresanfang 1997 sitzt ein junger deutscher Student abends an seinem Schreibtisch und denkt nach über den Gang der Dinge. Da ist zum einen der Ausblick auf das kommende Jahr; vor allem das Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf hat er dabei im Sinn. Da ist aber auch ein Rückblick – ein Blick zurück auf die vergangenen Jahre, die durch viele Ostpreußenreisen geprägt wurden. Dann denkt er weiter an die eigene Kindheit, in der ihm sein Großvater viel von seiner Heimat im Osten erzählt hat. Und er landet in einer Zeit, die lange vor seiner Geburt lag, als nämlich sein Großvater selbst noch ein Kind war. Beim Nachdenken über die Geschichte gerät der Student mitten in die Gegenwart:

„1997 – Ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende und Vertreibung, fast 50 Jahre nach Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen. Alle drei Jahre treffen sich die Ostpreußen und die sich zum Bernsteinland Bekennenden in Düsseldorf zu ihrem großen Deutschlandtreffen. Sie gedenken der Heimat, treffen alte Freunde und berichten über die jüngsten Erfahrungen, die sie auf Fahrten in die Heimat gesammelt haben. Doch wie lange noch? Es ist abzusehen, daß die ,Erlebnisgeneration' in zehn bis 20 Jahren aus dem Leben scheidet.

„Geschichtsunterricht"

Die Zahl derer, die sich in der jüngeren Generation zum ,Land der dunklen Wälder' bekennen, ist denkbar gering.

Was nun? Stirbt mit den Alten auch die Erinnerung an das Deutschordensland im Bewußtsein unseres Volkes? Natürlich nicht, denn 800 Jahre Geschichte kann man nich so einfach auslöschen, werden Sie jetzt sicher denken. Doch weit gefehlt. Das Denken, daß sich östlich von Oder und Neiße urslawische Siedlungsgebiete befinden, ist weit verbreitet. Und bei vielen Jugendlichen findet man heute bereits die Meinung, daß Ostdeutschland vor dem Zweiten Weltkrieg zu Polen gehörte, im Krieg von Deutschen besetzt wurde und folgerichtig nach der deutschen Niederlage wieder geräumt werden mußte.

Da der Geschichtsunterricht in unserem Lande seinen Namen kaum noch verdient, sind wir bei der Aufrechterhaltung der ostdeutschen Historie im kulturhistorischen Zusammenhang der gesamten deutschen Geschichte auf uns allein gestellt.

Für die Heimat werben

,Was kann ich denn als einfacher alter Mensch noch tun?' höre ich Ostpreußen oft klagen. Dabei ist die Antwort so einfach – und die Umsetzung natürlich schwierig. Werben Sie in Ihrem Bekanntenkreis für die Heimat. Verschenken Sie einen Bildband von Königsberg, ein Buch von Ernst Wiechert, einen Reiseprospekt von Masuren oder einfach die Bilder von Ihrer letzten Reise. Kurzum, zeigen Sie den ganzen Reichtum unseres Landes.

Machen Sie den Menschen klar, daß es wieder ein Land zum Anfassen ist. Die Vertriebenen müssen weg von ihrem Verlierer-Image, derjenigen, die am meisten unter dem Krieg gelitten haben. WIR sind die Brückenbauer zu unseren Nachbarn. Unser Ostpreußen ist heute, trotz aller Schändungen, immer noch ein reiches Land. Wenngleich dieser Reichtum auch nicht immer materiell erfaßbar ist – geistig ist er uns nie zu nehmen.

,Aber von meinen Kindern interessiert sich ja doch keines mehr dafür', ist ein weiteres oft zu hörendes Argument. Doch auch hier muß man sich nicht einfach damit zufrieden geben. Enkelkinder sind häufig für die Geschichten der Großeltern viel empfänglicher, als die dazwischenliegende Generation. Glauben Sie mir, daß auch SIE bei IHREN Enkeln interessierte Ohren finden werden. Ich selbst wurde auch durch meinen Großvater für Ostpreußen interessiert. Er erzählte mir immer wieder einmal die lustigsten Geschichten aus seiner Kindheit, so daß ich es gar nicht erwarten konnte, das Land, wo diese Geschichten alle spielten, einmal kennenzulernen. (Genauso verfuhr ich übrigens bei meinen jüngeren Geschwistern – mit dem gleichen Erfolg, daß auch sie es kaum erwarten konnten, mit ihrem älteren Bruder auf ,große Fahrt' zu gehen.) Und wenn Ihre Nachkommen sich ein wenig querstellen sollten, so haben Sie als Großmutter und Großvater auch noch kleine Nachhilfe- und Druckmittel: Schenken Sie Ihren Enkeln statt einer Eisenbahn, einer CD oder eines Videospiels doch zur Abwechslung mal eine Ostpreußenreise! Und zwar nicht bei einem Reisebüro gebucht, wo die Kleinen dann in große Busse zwischen lauter alte Leute gepfercht und dann von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit geschleift werden. Denn dann fühlen sie sich schnell als nicht dazugehörig und verlieren jedes Interesse.

Nein, fahren Sie ganz allein mit Ihren Enkeln in die Heimat. Nehmen Sie sich alle Zeit dieser Welt und zeigen den jungen Menschen, wo ihre Wurzeln liegen. Und geben Sie ihnen auch die Zeit und die Ruhe, sich an ein Land zu gewöhnen, das so ganz anders ist als der konsumreiche, aber geistig arme Westen unseres Landes.

Schicken Sie Ihre Nachkommen mit auf eine jener vielen abenteuerlichen Fahrten der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), der ostpreußischen Jugend. Ich selbst war schon so viele Male ,drüben', daß ich mich selbst mittlerweile zur ,Erlebnisgeneration' zählen kann. Wer einmal Ostpreußen erlebt, wer es tief in seinem Innern gespürt und an sein Herz klopfen hören hat, der kommt von diesem Stückchen Erde nicht mehr los ..."

Es ist spät geworden. Der junge Student sitzt immer noch an seinem Schreibtisch und denkt nach über den Gang der Dinge. Er selbst hatte leider nie die Möglichkeit, zusammen mit seinem Großvater durch dessen Heimat zu fahren, denn der starb, bevor Nord-Ostpreußen wieder zugänglich wurde. Und dennoch ist er hingefahren! Weil es nämlich die Pflicht eines Menschen ist, das Werk seiner Ahnen fortzuführen, auch, oder gerade, wenn es einmal am Boden liegt.

Stellen auch SIE sich dieser Pflicht! Besuchen Sie das Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1997 zu Pfingsten in Düsseldorf und bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit! Unsere Heimat ist nicht tot. **Ostpreußen lebt so lange, wie es Menschen gibt, die sich zu ihm bekennen und es in ihrem Herzen tragen!** Kommen Sie an den Stand der Jugend und sorgen Sie dafür, daß Ostpreußen nicht mit Ihrer Generation untergeht!

Der Verfasser ist stellvertretender Bundesvorsitzender der JLO.



Die Heimat erwandern: *JLO-Gruppe bei einem Ausflug in der Johannisburger Heide* Foto Gundlach

„Weiße Weihnachten" wie im Bilderbuch

Dezemberwetter in Ostpreußen / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Einige Jahre müssen wir schon zurückschauen, um eine ähnlich kalte und andauernde Frostperiode wie in diesem Winter zu entdecken. Manche Flüsse und Küstengewässer trugen wieder Eis wie schon lange nicht mehr. Die Landschaften wollten ihr weißes Kleid kaum noch ablegen. Die Vermutung liegt nahe, daß er sich dort noch grimmiger gezeigt hat als andernorten in Mitteleuropa.

Der vergangene Dezember war mit einer mittleren Temperatur, die zwischen minus 4,8 Grad Celsius (in Elbing) und minus 6,8 Grad Celsius (in der Johannisburger Heide) um mehr als 4 Grad deutlich zu kalt war. Um einen ähnlich kalten Dezember in der Vergangenheit zu finden, brauchen wir in den Annalen nur ein Jahr zurückzublicken, denn der Dezember 1995 brachte ein ähnlich hochwinterliches Wetter. Ein besonderes Merkmal solch einer eiskalten Witterung ist zudem Niederschlagsarmut und reichlicher Sonnenschein.

Am Ersten Advent begann der Dezember bei einem bewölkten Himmel und stellenweise neblig trübem Wetter mit leichtem Frost. Schnee fiel erst am Tag darauf. Er bildete nur eine dünne Decke, die bei der folgenden Milderung bald wieder dahin schmolz; denn mit einer südwestlichen Strömung führten atlantische Tiefs Meeresluft bis tief nach Ostpreußen. Fronten blieben aber der Provinz weitgehend fern. Am 4. Dezember erreichten die Temperaturen mit 5 Grad ihr monatliches Maximum. Auch der Nikolaustag bescherte keine vorweihnachtlichen Schneeflocken, sondern ein nebliges Schmuddelwetter bei Werten um 0 Grad. Das setzte sich auch in den folgenden Tagen fort, wobei sich dann noch manche Glatteisstunden hinzugesellten. Die Zeiten mit besserer Sicht blieben rar. Bei einer ähnlichen Witterung zogen die Nachtfröste ab dem 10. Dezember etwas an, wobei die Thermometer minus 2 bis minus 7 Grad zeigten. Auch am Tage blieben sie manchmal unter der Null-Grad-Marke. Neben dem unterkühlten Sprühregen mit dem örtlichen Glatteis fielen nun vermehrt Schneeflocken vom Himmel. In der Rominter Heide bildeten sie eine Decke von 5 Zentimeter und in Rossiten von 9 Zentimeter Höhe. Sonst war sie nicht so hoch. Während dieser Witterungsperiode wanderte am 15. Dezember ein Randtief mit Regen- und Schneefällen über Ostpreußen nach Rußland. Auf seiner Rückseite entwickelte sich für fast zwei Tage ein stürmischer Nordwestwind.

Ein weiteres Randtief, das vier Tage später auf ähnlicher Bahn ostwärts zog, wirkte sich nachhaltiger und noch stärker aus. Es löste im Lauf des 19. Dezember einen Temperatursturz von 15 Grad aus. Wer an diesem Tag z. B. Allenstein besucht hatte, konnte in der Frühe vor Sonnenaufgang bei Schneeregen noch plus 1 Grad, am Nachmittag bei Sonnenschein bereits minus 8 Grad und am späten Abend bei einem funkelnden Sternenhimmel minus 14 Grad erleben. Da wird man an das Jahresende von 1977 erinnert, als der Temperatursturz mit mehr als 20 Grad sogar noch deutlicher ausgefallen war. Solche Ereignisse sind selten.

Der Temperatursturz im vergangenen Dezember markiert gleichzeitig den Start in eine lange Frostperiode, die noch weit in den Januar hineinreicht. Sie wurde hauptsächlich von hohem Luftdruck geprägt. Nur wenige Tiefausläufer drangen bis nach Ostpreußen vor. Sie brachten Schneefälle. Vor allem am Heiligen Abend schneite es bei Temperaturen zwischen minus 1 und minus 16 Grad andauernd und intensiv. So erlebte die Heimat „Weiße Weihnachten" wie im Bilderbuch. Am ersten Feiertag schien wieder die Sonne. Dafür wehte bei einem starken Frost ein scharfer Nordwind.

Der zweite Feiertag wartete mit einem sehr strengen Frost auf: So erreichte die Höchsttemperatur nur minus 18 Grad. Während der folgenden Nacht erstarrte das Quecksilber in Allenstein bei minus 25 Grad – einem Wert, der in einem Dezember dort bisher kaum gemessen worden ist. Ähnliche Werte erreichte die Temperatur auch am Silvestertag. So verabschiedete sich das Jahr mit einem sehr strengen Frost, einem klaren Sternenhimmel und einer tiefverschneiten Landschaft.

Nach dem Ende eines Jahres sollte man noch kurz eine klimatologische Bilanz ziehen: Es war um etwa 0,8 Grad zu kalt. Der Grund war nicht nur der letzte kalte Dezember, sondern auch seit Beginn mit dem harten, bis Anfang April dauernden Winter. Der wärmste Monat mit viel Sonnenschein war der August. Den heißesten Tag erlebte Ostpreußen jedoch schon um den 10. Juni herum, als das Quecksilber maximal 31 Grad zeigte. Den kältesten Tag mit minus 25 Grad brachte, wie bereits erwähnt, der zweite Weihnachtsfeiertag. Die Bilanz des Niederschlags und der Sonnenscheindauer war über das gesamte Jahr gesehen in unserer Heimat ausgeglichen.

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Erwürgt

Hilfsbereitschaft kostete einen 38jährigen russischen Familienvater in Tilsit unlängst das Leben. Er hatte sich anerboten, drei Lehrer nach einer Feier mit seinem Pkw nach Hause zu fahren. Nachdem der erste Fahrgast abgesetzt war, geriet der Fahrer auf dem Weg zur Wohnung der beiden anderen Lehrer mit diesen in Streit. Dort angekommen, wurde er hinterrücks mit einem Strick erdrosselt. Der 25jährige Täter und dessen Komplize versuchten anschließend, Opfer und Pkw in der Memel zu versenken. Das Fahrzeug blieb jedoch im Uferschlamm stecken. Erst nach umfangreichen Ermittlungen konnte die Kriminalpolizei die Täter festnehmen.

Epidemie

Seit Jahresbeginn wird Königsberg von einer Grippe-Epidemie heimgesucht. In den ersten fünf Januartagen meldeten sich in den Polykliniken der Stadt mehr als 2500 Grippeerkrankte. Unterdessen ist ein Drittel des Personals dieser Ambulanzen selbst erkrankt. Ärzte und Schwestern aus anderen Königsberger Krankenhäusern sollen diese Lücken vorübergehend schließen. Oberbürgermeister Igor Koschemjakin verlängerte per Dekret die Schulferien, da über die Hälfte der schulpflichtigen Kinder ebenfalls erkrankten.

Defizit

Der neue Haushaltsplan für Königsberg liegt vor. Zwar besteht ein Ausgabebedarf von umgerechnet 500 Millionen DM, doch haben Sparkommissare die Summe auf rund 239 Millionen DM begrenzt. Die Höhe der zu erwartenden Einnahmen der Stadt wird mit rund 209 Millionen DM veranschlagt. Über die Schließung der Haushaltslücke herrscht Ratlosigkeit. Zu den vordringlichen Aufgaben der Stadt zählen Straßen- und Wohnungsbau.

Lebensmittel

Für Lebensmittel aus Litauen besteht im Königsberger Gebiet stets eine große Nachfrage. Seit Jahresbeginn sind deren Endpreise jedoch über zehn Prozent gestiegen. Auf Druck des Internationalen Währungsfonds (IWF) sah sich die litauische Regierung zu einer drastischen Mehrwertsteuererhöhung gezwungen. Von dieser Maßnahme hängen weitere Kredite des IWF an das baltische Land ab.

Unfall

Bei Allenstein verunglückte ein Kleinbus, der von Bremen nach Tilsit unterwegs war. Ein entgegenkommender Pkw raste in den Bus. Eine russische Lehrerin, eine 18jährige Schülerin und ein deutscher Fahrgast erlagen dem Unfall auf der Stelle. Eine weitere Schülerin wurde mit schweren Verletzungen ins Allensteiner Krankenhaus eingeliefert. **B. I.**



zum 100. Geburtstag

Bankowski, Maria, geb. Baran, aus Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt Altenheim, Gabelsberger Straße 46, 85057 Ingolstadt, am 3. Februar

zum 98. Geburtstag

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 40723 Hilden, am 8. Februar

zum 97. Geburtstag

Jelowik, Ida, geb. Podleschny, aus Abbau Ottenberge, Kreis Johannisburg, jetzt Ziegelhofstraße 14, 79110 Freiburg, am 7. Februar

König, Elise, geb. Schulz, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ricarda-Huch-Straße 14, 19055 Schwerin, am 22. Januar

zum 96. Geburtstag

Seibert, Wilhelm, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 6, 63607 Wächtersbach, am 4. Februar

zum 95. Geburtstag

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sieben-Planeten-Straße 42, 58454 Witten, am 7. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bornbreite 2, 37085 Göttingen, am 29. Januar

zum 94. Geburtstag

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 29439 Lüchow, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Pawelzik, Maria, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Robensstraße 49, 52070 Aachen, am 5. Februar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 25462 Rellingen, am 3. Februar

zum 91. Geburtstag

Kirschning, Horst, aus Karteningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schönberger Straße 17, 23879 Mölln, am 31. Januar

Paduch, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 25436 Uetersen, am 3. Februar

Scholz, Anneliese, geb. Todsen, aus Ostseebad Cranz und Rosehnen, jetzt Unter-Höll 2, 95185 Gattendorf, am 8. Februar

Standfuß, Wilhelmine, geb. Symanowski, aus Neidenburg, am 22. Januar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 28790 Schwanewede, am 5. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Wilhelm, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzgarten 24, 66787 Schaffhausen/Saar, am 7. Februar

zum 90. Geburtstag

Brandtner, Elfriede, geb. Naroska, aus Ortelsburg, jetzt Ku.-Strudel 21, 73312 Geislingen, am 5. Februar

Nagorsni, Frieda, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Brüggerfelde 5, 24113 Kiel, am 6. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 52074 Aachen, am 5. Februar

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 26, 38259 Salzgitter, am 7. Februar

Romanowski, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Justus-Huhn-Weg 18, 37213 Witzenhausen, am 7. Februar

Schäfer, Emil, aus Brückental, jetzt Franz-Schnabel-Straße 4, 68259 Mannheim, am 16. Januar

zum 89. Geburtstag

Junker, Erna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, jetzt Nanga-Parbat-Straße 5/I, 80992 München, am 9. Februar

Koschinat, Ernst, aus Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit und IR 1 Königsberg, jetzt Im Lag 57, 56112 Lahnstein, am 7. Februar

Liedtke, Eva, geb. Lierau, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Antoniusplatz 1, 49661 Cloppenburg, am 29. Januar

Möller, Magdalene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 9. Februar

Mosel, Ella, geb. Heyer, aus Kaiserau und Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sattenfelder Straße 2, 22967 Tremsbüttel, am 2. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 68309 Mannheim, am 7. Februar

Wiemer, Wilhelm, aus Antonshain, Kreis Ebenrode, jetzt Heideggerstraße 7, 59063 Hamm, am 5. Februar

zum 88. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Indepromenade 20, App. 526, 52249 Eschweiler, am 6. Februar

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 26721 Emden, am 20. Januar

Gritzan, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grasenmoor 7, 25355 Heede, am 7. Februar

Guddat, Maria, geb. Kuschinski, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Inge Irmscher, Zschertnitzer Weg 26, 01217 Dresden, am 9. Februar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 156, 26382 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Dutz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Osttal 17, 79346 Endingen, am 7. Februar

Hoffmann, Herta, geb. Michel, aus Königsberg, Tragh. Pulverstraße 28/29 und Tragh. Mühlenstraße 1, jetzt Ruhlanderstraße 67e, Schwarzheide, am 28. Januar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 14195 Berlin, am 3. Februar

Klask, Marie, geb. Dopatka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Landwehr 10, 49186 Bad Iburg, am 7. Februar

Salewski, Marie, geb. Stank, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Heideweg 23, 47669 Wachtendonk, am 3. Februar

Schomburg, Marga, geb. Preuß, aus Lötzen, jetzt Philippstraße 12, 55543 Bad Kreuznach, am 2. Februar

Weyer, Else, geb. Sparka, aus Sensburg und Nikolaiken, jetzt Kreuzstraße 5, 27570 Bremerhaven, am 20. Januar

zum 87. Geburtstag

Altrock, Gertrud, geb. Melzer, aus Labiau, Königsberger Straße 10, jetzt Langestraße 59, 44137 Dortmund, am 17. Januar

Endrikat, Minna, geb. Schumacher, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 2, 33181 Helmern, am 5. Februar

Forstreuter, Annemarie, geb. Jorgella, aus Bäßlack, Kreis Rastenburg, jetzt Ostheimer Straße 30, 51103 Köln, am 6. Februar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 40822 Mettmann, am 4. Februar

Knaak, Else, aus Eberswalde, jetzt Dorfstraße, 23701 Sagau, am 7. Februar

Kuhn, Josefa, geb. Hoenig, aus Lingenau, jetzt Am Herrengarten 1, 53721 Siegburg, am 9. Februar

Matzath, Edeltraut, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Hof 16, 32339 Espelkamp, am 8. Februar

Ragowski, Meta, geb. Haak, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 35638 Leun, am 5. Februar

Rosenthal, Elisabeth, geb. Kuster, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Schliemannstraße 10, 24539 Neumünster, am 3. Februar

Sawatzki, Elfriede, geb. Bahlo, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Gregor-Boecker-Straße 11, 58455 Witten, am 9. Februar

Semkat, Lydia, aus Ebenrode, jetzt Mutterhaus Tannenhof, 42897 Remscheid-Lüttringhausen, am 6. Februar

zum 86. Geburtstag

Gunia, Liesbeth, geb. Broschk, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 10, 49584 Fürstenau, am 9. Februar

Hensel, Alice, geb. Lenuweit, aus Lyck, Soldauer Weg, jetzt von-Thünen-Straße 28/I, 26131 Oldenburg, am 9. Februar

Kühne, Erna, geb. Groß, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Mecklenburger Landstraße 2-12, App. D 1105, 23570 Lübeck, am 9. Februar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 15, 25524 Itzehoe, am 6. Februar

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, jetzt Moorweg 33, 24582 Bordesholm, am 31. Januar

Wallat, Herta, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Straße 22, 42579 Heiligenhaus, am 9. Februar

Wierzoch, Martha, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 1. Februar

Zähring, Karl, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Düsseldorfer Straße 57, 44143 Dortmund, am 5. Februar

Zyweck, Emilie, geb. Gerlach, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hügelweg 25a, 21680 Stade, am 29. Januar

zum 85. Geburtstag

Derda, Erna, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Dorfstraße 35, 39638 Wannefeld, am 7. Februar

Domnik, Hedwig, geb. Kattanek, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 5, 72119 Ammerbuch, am 4. Februar

Hache, Charlotte, geb. Hungerecker, aus Tilsit, Lötzen und Rastenburg, jetzt Sternbergstraße 5, 38229 Salzgitter, am 30. Januar

Holzlehner, Maria, geb. Gustke, aus Lyck, Sperlingslust, jetzt Billwerder Billdeich 459, 21033 Hamburg, am 8. Februar

Kalinka, Helene, geb. Mintkewitz, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Zweite Gewanne 29, 41540 Dormagen, am 8. Februar

Kopka, Magdalene, geb. Bilitza, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 45, jetzt Berliner Ring 23, 31241 Ilsede, am 7. Februar

Kowalke, Selma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 26, 35510 Butzbach, am 5. Februar

Schwetasch, Alwin, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 19, 91489 Wilhelmsdorf, am 7. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Halbes Rad und halber Adler (Ratibor – Stadt im schlesischen Winkel)

Sonntag, 2. Februar, 23.15 Uhr, ARD: Paulus (Der Feldmarschall und das Trauma Stalingrad)

Dienstag, 4. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Helfer (4. Hermann Göring – Der zweite Mann)

Mittwoch, 5. Februar, 14.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: „Säbel hoch fürs Vaterland!" (Burschenschaften in Deutschland)

Mittwoch, 5. Februar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (5. Die Hoffnung der Demokraten)

Mittwoch, 5. Februar, 20.45 Uhr, Die Ratline-Connection (Dokumentation über Fluchtwege von Nazis nach 1945)

Mittwoch, 5. Februar, 22.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Spuren – Das Geschichtsmagazin

Donnerstag, 6. Februar, 15.30 Uhr, N3-Fernsehen: Auf Spurensuche in unserer Heimat (Eine Zarin in Norddeutschland)

Donnerstag, 6. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 7. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Schlösser, Burgen, Gärten (Links und rechts von Sanssouci)

Sonntag, 9. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Literatur als Beitrag zur Versöhnung (Der Arbeitskreis Egerländer Schriftsteller)

Sonntag, 9. Februar, 21.45 Uhr, B1-Fernsehen (Sender Freies Berlin): Heinrich Hoffmann – Hitlers Leibfotograf

Montag, 10. Februar, 13 Uhr, B3-Fernsehen: Vom Terror zu Glasnost (Die UdSSR nach 1945)

Mittwoch, 12. Februar, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Vertrieben" (Die Integration der Deutschen aus dem Osten)

Mittwoch, 12. Februar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (6. Aufstand der Offiziere)

Mittwoch, 12. Februar, 22.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Mißbrauchte Helfer (Das Deutsche Rote Kreuz 1921–1945)

Mittwoch, 12. Februar, 22.50 Uhr, ORB-Fernsehen: Ostpreußenland (559 Kilometer nach Königsberg)

Donnerstag, 13. Februar, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Und über uns der Himmel" (Kunst als Zeitspiegel im Nachkriegsdeutschland)

Donnerstag, 13. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Timmler, Leopold, aus Königsberg, Steffeckstraße 92, jetzt Geniner Straße 62b, 23560 Lübeck, am 1. Februar

Trommsdorff, Ingeborg, aus Lötzen, jetzt Im Rosengarten 21, 55583 Bad Münster-Ebernburg, am 25. Januar

Woelke, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 29, jetzt Gothaer Straße 26, 30179 Hannover, am 7. Februar

Zeranna, Ida, geb. Plotzki, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dreperstraße 12, 59609 Anröchte, am 4. Februar

zum 84. Geburtstag

Artischewski, Karl, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 8, 56412 Nentershausen, am 8. Februar

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Königsberg, Knochenstraße 55, jetzt Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, am 2. Februar

Boersch, Martha, geb. Krutinat, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Im Herrenkamp 34, 31228 Peine, am 7. Februar

Kahlert, Erika, geb. Pettkus, aus Kastauen, Kreis Elchniederung, jetzt Füchtingstraße 3, 23558 Lübeck, am 4. Februar

Marrek, Julius, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Leonhardskamp 36, 49191 Belm, am 4. Februar

Mast, Ottilie, geb. Klenzan, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt Kolkhof 8, 30419 Hannover, am 21. Januar

Poewe, Grete, geb. Eisenberg, aus Königsberg, Jägerstraße 7, jetzt Medenbreite 29, 23556 Lübeck, am 8. Februar

Rachny, Martha, geb. Tonk, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ledenhof 9, 53225 Bonn, am 6. Februar

Schiller, Willi, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Mernitzstraße 32, 21031 Hamburg, am 28. Januar

Wino, Ernst, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heesstraße 36, 47807 Krefeld, am 5. Februar

zum 83. Geburtstag

Behr, Elisabeth, geb. Böhnke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tannenweg 22, 22926 Ahrensburg, am 8. Februar

Bendzko, Otto, aus Lindenhof, Kreis Lötzen, jetzt Bielefelder Straße 24, 49176 Hilter, am 2. Februar

Beyer, Ida, geb. Sadrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Polderweg 3, 26446 Friedeburg, am 8. Februar

Brodowski, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boderstraße 2, 06577 Heldrungen, am 8. Februar

Dolaßek, Gertrud, geb. Donder, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Steinknapp 18, 44795 Bochum, am 4. Februar

Ehlert, Richard, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Schützenallee 38, 99867 Gotha, am 4. Februar

Gulatz, Dr. Heinrich, aus Lyck, jetzt Im Appelgarten 5, 32049 Herford, am 3. Februar

Huber, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 18, 06729 Tröglitz, am 8. Februar

Kania, Gertrud, geb. Heyka, aus Borken-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohweg 17, 45665 Recklinghausen, am 3. Februar

Klimaschewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Im Ellener Feld 16, 28327 Bremen, am 5. Februar

Knebel, Anna von, geb. Rohmann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 9a, 21709 Himmelpforten, am 9. Februar

Krakow, Karl, aus Powayen, Kreis Samland, jetzt Mudrowweg 2, 16278 Angermünde, am 20. Januar

Pahlke, Anna, geb. Freiwald, aus Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Heynestraße 38, 95510 Apolda, am 5. Februar

Poehl, Emma, geb. Bednarz, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 49, 26180 Rastede, am 8. Februar

Prothmann, Gertrud, aus Königsberg, Luisenallee 94, jetzt Leibnizweg 6, 22566 Lübeck, am 5. Februar

Rast, Irma, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Freiheit 13–15, 32052 Herford, am 7. Februar

Scheidereiter, Helene, geb. Kreutz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Dokkenhudener Chaussee 193, 25469 Halstenbek, am 4. Februar

Schröder, Erna, geb. Schall, aus Lötzen, jetzt Pinienweg 7, 72770 Reutlingen, am 1. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Zum Tode von Monsignore Paul Kewitsch – Viele Namen sind mit Allenstein vor dem Krieg und der Stadtkreisgemeinschaft nach dem Krieg eng verbunden. Einem Mann wird darin stets eine besondere Bedeutung zukommen: Msrg. Paul Kewitsch. Er wurde am 10. Mai 1909 in Allenstein geboren. Dort besuchte er das Staatliche Gymnasium bis zum Abitur 1929. Nach anschließendem Theologiestudium an der Theologischen Akademie zu Braunsberg und der Priesterweihe am 24. Februar 1935 im Dom zu Frauenburg kehrte er nach Allenstein zurück, wo er zunächst als Kaplan an der St.-Jakobi-Kirche und von 1939 an als Standortpfarrer tätig war. Schon in dieser Zeit widmete er sich caritativen Aufgaben und der Jugendfürsorge. Nach der Vertreibung 1945 fand er im Erzbistum Paderborn ein neues Aufgabengebiet und setzte sich insbesondere für die Betreuung heimatlos gewordener Menschen ein. Auf seine Initiative entstanden Jugendwohn- und Lehrlingsheime und die erste Wohnsiedlung für vertriebene Familien in Köln-Dünnwald. Zudem rief er Hilfsaktionen in Form von Sprach- und Schulunterricht für die Spätaussiedler ins Leben, von denen insbesondere die Kinder und Jugendlichen profitierten. So wurde Msgr. Paul Kewitsch weit über Paderborn hinaus als „Vater der Heimatlosen" bekannt und geehrt. 1963 verlieh ihm Papst Johannes XXIII. die Würde eines Monsignores, d. h. „Päpstlichen Geheimkämmerers". Besonders am Herzen lag ihm die Verbindung zu seinen Allensteiner Landsleuten. Ihm ist die Herausgabe des „Allensteiner Briefes" zu danken, dessen Druck und Versand er übernahm und für den er über 30 Jahre lang schrieb. Für sein selbstloses und erfolgreiches Wirken erhielt Kewitsch zahlreiche Ehrungen: Der „Nicolaus-Copernicus-Preis der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein" wurde ihm 1968 verliehen, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse 1970. Vier Jahre später erhielt er die Ehrenmitgliedschaft in der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein sowie die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz als auch Stimme im Stadtvorstand und in der Stadtvertretung auf Lebenszeit. Zu seinem 65. Geburtstag erfolgte die Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Allenstein. Die Agnes-Miegel-Plakette erhielt er 1983. Auch nach Übergabe des Allensteiner Briefes an die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein Ende 1979 schrieb er bis zu seinem Lebensende regelmäßig Weihnachts- und Neujahrsgrußworte für den Allensteiner Heimatbrief. 88jährig verstarb er am 11. Januar in Paderborn, zwei Jahre nach seinem 60jährigen Priesterjubiläum.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

An alle Kirchspielvertreter und Ortsvertrauensleute! – *Das Ostpreußenblatt* benötigt zur Veröffentlichung der geplanten Termine unter der Rubrik „Heimattreffen 1997" meine Angaben. Ich möchte Sie bitten, mir umgehend die von Ihnen vorgesehenen Treffen mitzuteilen. Angaben, die nach dem 1. März gemacht werden, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Die Fahrt der Kleinlauterseer in das nördliche Ostpreußen findet vom 18. bis 25. Juli statt. In dem komfortablen Reisebus sind noch vier Plätze frei. Interessenten, auch aus anderen Kirchspielen, sollten sich schnellstens anmelden. Übernachtet wird im Ostseebad Rauschen. Besucht werden u. a. Angerapp, die Samlandküste, die Kurische Nehrung und Tilsit. Die Reisekosten für Halbpension und Doppelzimmer betragen pro Person 628 DM. Hinzu kommen 70 DM Visakosten. Auskünfte und Anmeldung bei Lothar Kapteinat, Telefon 0 41 01/4 54 79.

Dachenberg – Gesucht werden die Eigentümer eines großen Hauses an der Kreuzung Insterburg/Gumbinnen. Wer Auskünfte geben kann, setze sich bitte baldmöglichst mit dem Kreisvertreter in Verbindung.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Heimattreffen 1997 – Die Termine für die Treffen und die Versammlungsorte wurden auf der inneren vorderen Umschlagseite des 33. Heimatbriefes bekanntgegeben. Für Landsleute, die den Heimatbrief aus irgendwelchen Gründen nicht erhalten haben, werden die Termine an dieser Stelle erneut bekanntgegeben: 2. März in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15. Angehörige des Vorstandes werden schon am Vorabend im Versammlungsraum sein. Am 2. März beginnt die Feierstunde um 11 Uhr. 5./6. Juli in Horb-Isenburg am Neckar, Hotel Forellengasthof Waldeck. Die Zusammenkunft soll neben der Geselligkeit auch der Entspannung in der herrlichen Umgebung des Hotels dienen. 26. Juli in Meiningen/Thüringen bei der Deutschen Bahn AG (RAW), Flutgraben 2. Teilnehmer treffen sich schon am Vorabend (25. Juli) in einem noch auszuwählenden Lokal. 24. August in Hohndorf, Kreis Stollberg, Sachsen, Gasthaus Weißes Lamm, Hauptstraße 3. Vorstehend aufgeführte Treffen werden gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt. Weitere Einzelheiten zu den einzelnen Veranstaltungen sind aus den Mitteilungen im *Ostpreußenblatt* zu entnehmen. Zimmerbestellungen sind in allen Fällen rechtzeitig vorzunehmen. Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft wird am 13. und 14. September in Winsen (Luhe) durchgeführt. Es steht in diesem Jahr unter dem Motto „25 Jahre Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe)". Besondere Programmpunkte werden dazu vorbereitet. Unter anderem wird wie 1995 die russische Folkloregruppe aus Ebenrode auftreten. Einen besonderen Stellenwert hat in diesem Jahr für alle Ostpreußen das Deutschlandtreffen am 17. und 18. Mai in Düsseldorf, Messegelände. Beachten Sie bitte dazu die Bekanntmachungen über den Ablauf und über die Platzverteilungen für die einzelnen Kreisgemeinschaften im *Ostpreußenblatt* durch die Landsmannschaft Ostpreußen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Das Kirchspieltreffen Herdenau – Karkeln – Schakendorf vom 24. bis 27. April findet unabhängig von den eingetretenen eigentumsmäßigen und baulichen Veränderungen im Gebäude des ehemaligen Staatlichen Kurhauses in Bad Nenndorf statt. Einladung und Programm enthält der im Dezember 1996 erschienene Heimatbrief Nr. 24. Das Treffen ist zugleich auch eine formelle Mitgliederversammlung, auf der der Vorstandsvorsitzende einen Bericht über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft während der vergangenen Jahre abgeben wird. Darüber hinaus werden die Delegierten für die drei Kirchspiele gewählt. Um die Veranstaltung hinreichend vorbereiten zu können, wird um die Anmeldung der Teilnehmer dringend gebeten. Dabei sollten möglichst die Karten verwendet werden, die im Heimatbrief Nr. 24 enthalten sind.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Regionaltreffen in Leipzig – Am Sonnabend, 8. März, ab 10 Uhr, treffen sich die Goldaper in Leipzig im Ratskeller, Gewandhaussaal des Neuen Rathauses, Straßenbahn- und Bushaltestelle Thomaskirche oder zu Fuß 15 Minuten vom Hauptbahnhof. Die Kulturgruppe der LO-Gruppe Leipzig wird ein Programm zusammenstellen. Zudem hält unser Kreisvertreter Stephan Grigat einen Lichtbildervortrag. Alle Goldaper aus Stadt und Land sind herzlich eingeladen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ortstreffen Schwengels-Dothen – Anläßlich unseres Kreistreffens im September finden einige Sondertreffen statt. Ein Treffen wird das Ehepaar Eleonore und Gerhard Kath organisieren. Es wird das vierte Treffen in Folge sein. Termin: Sonnabend, 6. September, ab 11 Uhr in der „Schützenkate", Riethornweg 25, Burgdorf-Sorgensen. Die ständigen Aktivitäten von Eleonore Kath, geb. Malek, Ortsvertreterin von Schwengels-Dothen, stoßen auf Gegenliebe bei den früheren Einwohnern. An dem Treffen im September 1996 in Sorgensen nahmen 29 Teilnehmer teil, davon neun Landsleute, die noch nie vorher erschienen waren. Große Beachtung fand die Teilnahme der früheren Lehrerin von Schwengel, Hildegard Steinberg-Willuweit. Sie trug ihren früheren Schülern jetzt in Burgdorf interessante Episoden aus der Zeit von 1941 bis 1943 in Schwengels vor. Landsmann Helmut Penkwitz erzählte von seinem kürzlichen Besuch in der Heimat, insbesondere von Schwengels, das es leider nicht mehr gibt; nur noch Mauerreste sind dort zu sehen. So sind die Sondertreffen immer ein besonderes Erlebnis. Jeder freut sich auf das nächste Jahr.

Erwin Ohnesorge 80 Jahre – Am 22. Januar vollendete Erwin Ohnesorge aus Balga sein 80. Lebensjahr. In seiner Hamburger Wohnung feierte er im Kreis von Freunden diesen Ehrentag bei bester Gesundheit. Erwin Ohnesorge wurde 1917 in Balga geboren, wuchs dort auf, besuchte die Volksschule, fuhr sechs Jahre zur See bei der deutschen Handelsmarine, sah Asien und Südamerika, mußte 1939 zum Arbeitsdienst und dann gleich zur Wehrmacht. Den Weltkrieg machte er von Anfang bis Ende mit. 1945 geriet er in Holland in Gefangenschaft. In Balga hatte Erwin Ohnesorge im September 1944 noch Anita Unruh aus Kahlholz geheiratet. Das Glück war beiden hold, gesund fanden sie sich in Hamburg wieder. Dort fand Erwin Ohnesorge eine Anstellung bei der Hamburger Polizei. Von nun an ging es stetig bergauf. Erwin Ohnesorge wendete sich den Heimatfreunden und der Heimatarbeit zu. In der Hamburger Kreisgruppe arbeitete er Jahrzehnte mit Emil Kuhn zusammen. Heute ist er dort 2. Vorsitzender. Mit Erwin Mallien arbeitete er viele Jahre für sein Heimatdorf Balga sehr tatkräftig. Erst als 2. Kirchspielvertreter, dann ab 1984 als 1. Kirchspielvertreter. Dies arbeitsreiche Amt übt er mit Hingabe bis zum heutigen Tag aus. Für die großen Verdienste um Heimat und Landsleute wurde Erwin Ohnesorge 1977 mit der Silbernen Ehrennadel samt Urkunde der Kreisgemeinschaft ausgezeichnet. Zum Geburtstag gratuliert die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ihrem fleißigen und sehr treuen Mitarbeiter sehr herzlich.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen in Erfurt am 11. und 12. Oktober gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Königsberg-Land und Fischhausen. Trefflokal ist wiederum die Gaststätte Kleiner Herrenberg, Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt, Telefon 03 61/42 03 30. Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle, im nächsten Bürgerbrief sowie zu gegebener Zeit im *Ostpreußenblatt*.

Horst-Wessel-Schule Liep – Vom 14. bis 21. Juni fliegen wir von Hamburg, Köln und Stuttgart (von Hannover vom 15. bis 22. Juni) direkt nach Königsberg. In unserer alten Schule findet dort unser zweites Treffen statt. Es sind nur noch wenige Plätze für den „Gruppenflug" frei. Weitere Informationen und Anmeldung bei Irmgard Günther, Gartenstraße 20, 52249 Eschweiler, Telefon und Fax 0 24 03/44 24. Anmeldeschluß ist der 15. Februar.

Nassengärter Treffen der Schulkameraden der Freiherr-v.-Stein-Schule und Nässengärter Mittelschule – Das 23. Treffen findet am 12. und 13. April wie immer im Hotel Thomsen GmbH, Bremer Straße 186 b, 27751 Delmenhorst, Telefon 0 42 21/9 70-0, statt. „Neue Ehemalige" sind herzlich willkommen. Bitte richten Sie Ihre umgehende schriftliche Anmeldung und Zimmerbestellung an Ruth Töppel, geb. Sakowski, Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen, Telefon 0 76 41/83 79. Anmeldeschluß ist der 22. Februar.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Aus gegebenem Anlaß möchte die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft darauf hinweisen, daß mindestens sechs Wochen vor dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17. und 18. Mai (Pfingsten) in Düsseldorf seitens der Kreisgemeinschaft keine Ortsbzw. Kirchspieltreffen unterstützt werden. Der Vorstand ist in seiner letzten Sitzung davon ausgegangen, daß allen Ostpreußen Gelegenheit gegeben werden muß, sich auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf zu konzentrieren.

Kirchspieltreffen Powunden – Am Sonnabend, 26. April, ab 15 Uhr, und Sonntag, 27. April, findet in unserer Patengemeinde Hüffelsheim an der Nahe in der Gaststätte Sonne wieder ein inoffizielles Treffen der früheren Einwohner des Kirchspiels Powunden statt. In Vertretung für Lm. Mischke lädt Dr. Manfred Klein, Wolfgang-Borchert-Straße 52, 06126 Halle, alle Landsleute, deren Verwandte und Freunde zu diesem Treffen sehr herzlich ein. Im Interesse der Vorbereitung und Sicherung eines reibungslosen Ablaufs wird um Anmeldung bei Lm. Klein gebeten.

Treffen der Ortsgemeinschaft Pr. Moditten – Im September (genaues Datum wird noch bekanntgegeben) treffen sich erneut alle Landsleute aus Moditten im Hotel Tann-Eck in Schellbach. Natürlich sind auch alle Groß Friedrichsberger herzlich willkommen. Teilnehmer, die den Weg nicht kennen, mögen sich bitte melden. Ihnen wird dann ein Anfahrtshinweis übersandt. Sollten bisherige Teilnehmer weitere Landsleute aus Moditten kennen, wird ebenfalls um Mitteilung gebeten, auch wenn die vollständige Anschrift nicht bekannt ist. Meldungen bitte an den Organisator des Treffens, Erich Schöneberg, Steinachstraße 54, 72770 Reutlingen.

Treffen der Schaaksvitter und der umliegenden Nachbarorte – Am Samstag, 19. April, findet ab 14 Uhr in der Gaststätte und dem Restaurant „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe, Telefon 04 71/5 17 16, wieder ein Treffen der Schaaksvitter und der umliegenden Nachbarorte statt, zu dem hiermit eingeladen wird. Anfahrt: Autobahn A 27, Autobahn-Abfahrt Bremerhaven-Mitte. Um Unterkunftsmöglichkeit sollte jeder selbst bemüht sein. Um annähernd die Teilnehmerzahl feststellen zu können, wird gebeten, die Teilnahme an Herbert Laubstein, Helgestraße 18, 58332 Schwelm, Telefon und Fax 0 23 36/63 36, mitzuteilen.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Der Garten der Freundschaft in Groß Baum hat Formen angenommen. So ist u. a. der Boden eingeebnet und gepflügt worden. Ebenso wurde der Eingang mit einem Schriftbogen geschmückt, für den die Kreisgemeinschaft die Kosten übernommen hat. Die Sussemilker Gruppe wird sich im April vom Zustand überzeugen können. Auch sollen im Frühjahr bestellte Bäumchen gepflanzt werden. Anläßlich des Besuches der Sussemilker Gruppe in Labiau wird der Kreisvertreter zudem die Ausstellung „Das große Moosbruch, eine Landschaft im Kreise Labiau" in unserem Ausstellungsraum im evangelischen Gemeindehaus in der Haffstraße eröffnen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet, wie bereits an dieser Stelle angekündigt, am Sonntag, 20. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu herzlich ein. Gäste sind uns willkommen. Das Hotel liegt in der Nähe des Holstentores und ist vom Hauptbahnhof Lübeck in etwa zehn Minuten zu erreichen.

Veränderungen in der Orts- und Bezirksvertretung – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Orts- und Bezirksvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe beauftragt: Bezirk V Selment: Johanna Lask, Süllweg 25, 29345 Unterlüß. Bezirk XI Vierbrücken: Walter Bergen, Twedter Feld 75 a, 24944 Flensburg. Auglitten (006): Gerd-Jürgen Kowall k, Lange Straße 7, 34253 Lohfelden. Goldenau (037): Max Heysel, Steinweg 18a, 59510 Lippetal.

Schule Keipern – Das dritte Treffen der ehemaligen Schüler findet vom 1. bis 4. Mai im Ostheim, Parkstraße 14 in Bad Pyrmont statt. Alle, die die Schule Keipern besucht haben, sind hierzu recht herzlich eingeladen. Weitere Informationen bei Erna Pistorius, geb. Blask, Kleingartenweg 16, 44892 Bochum.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Die dritte Auflage unseres Heimatbuches „Der Kreis Ortelsburg im Bild" ist nunmehr zu haben. Sie enthält gegenüber der zweiten Auflage etwa 240 zusätzliche Aufnahmen unserer Heimat. Das Buch kann beim Verlag Rautenberg in 26787 Leer bestellt werden oder während der normalen Öffnungszeiten auch direkt bei unserer Heimatstube in Herne, Gräffstraße 42 (Musikschule).

Der neugewählte Ortelsburger Kreistag tritt Sonnabend, 22. März, 10.30 Uhr in Herne, Wanne-Eickel, Saalbau, Wilhelmstraße 26, zu einer konstituierenden Sitzung zusammen. Persönliche Einladungen ergehen rechtzeitig.

Die Patenstadt Herne begeht im Juni ihr 100jähriges Stadtjubiläum. Im Rahmen der geplanten Veranstaltungen soll Freitag, 6. Juni, zusammen mit den beiden schlesischen Patenkreisen Jauer und Strehlen in der Aula der Musikschule ein Heimatabend stattfinden, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Zu gegebener Zeit erfolgen dazu weitere Informationen.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Unser nächstes Heimattreffen findet am 16. und 17. August in Wesel statt. Es ist ratsam, bereits jetzt Quartiere beim Verkehrsamt in 46483 Wesel, Großer Markt 11, Telefon 02 81/2 44 98, zu bestellen.

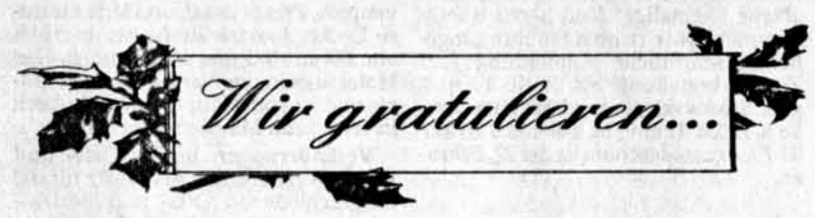
Bücher der Kreisgemeinschaft – Der 1. Bildband „Das war unser Rastenburg" ist neu aufgelegt und kann zum Preis von 35 DM zuzüglich Porto wieder über unsere Geschäftsstelle in Wesel bezogen werden. Auch sind der 2. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" sowie die Chronik noch erhältlich. Die bisher erschienenen Heimatbriefe in vier Bänden können ebenfalls noch erworben werden.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Kirchspieltreffen Warpuhnen – Das 6. Kirchspieltreffen Warpuhnen findet vom 15. bis 17. August im Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, statt. Aufgrund des mangelnden Interesses ist es leider nicht möglich, das Treffen wie ursprünglich geplant in Warpuhnen/Sorquitten stattfinden zu

lassen. Nun möchte ich das Treffen in Bad Pyrmont vorbereiten und benötige dafür schriftliche Zusagen bis zum 20. März. Um eine Übersicht über die Anzahl der Teilnehmer und deren Quartierwünsche zu bekommen sind folgende Angaben vonnöten: Anzahl der Personen, die an einem Tag ein Doppel- oder Einzelzimmer mit Vollpension belegen wollen und die Anzahl derjenigen, die für zwei Tage eine Unterkunft brauchen. Auch Landsleute, die nur am 16. August teilnehmen, müssen sich bitte vorher anmelden. Von der Anzahl der Personen hängt es ab, ob wir nur im Ostheim tagen können oder mit dem Haupttreffen am Sonnabend in das Hotel „Quellenhof" ausweichen müssen. Das Mittag- und Abendessen werden wir in jedem Fall gemeinsam im Hotel „Quellenhof" einnehmen. Weitere Informationen über das Treffen erhält jeder, der sich zur Teilnahme anmeldet. Zu beachten ist auch unsere Einladung im Heimatbrief 1997, Seite 111. Kontaktadresse: Hans Lompa, Feauxweg 22, 59821 Arnsberg, Telefon: 0 29 31 / 15 55 15.



Fortsetzung von Seite 14

Stuhlemmer, Martha, geb. Achenbach, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Brackhausenstraße 108, 21335 Lüneburg, am 5. Februar

Vetter, Elfriede, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenichstraße 92, 40625 Düsseldorf, am 3. Februar

Zielinski, Lotte, geb. Toepler, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Theodor-Körner-Straße 52, 23992 Neukloster, am 8. Februar

zum 82. Geburtstag

Bannat, Hans, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 170, 61350 Bad Homburg, am 27. Januar

Dobolski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Sickingenstraße 7, 67549 Worms, am 7. Februar

Goldau, Margarete, geb. Hoch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartweg 2, 33334 Gütersloh, am 6. Februar

Grigoleit, Martha, geb. Hardt, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienstraße 18, 24728 Rendsburg, am 9. Februar

Hönke, Klara, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Moltmann-Straße 37, 19059 Schwerin, am 4. Februar

Hoffmann, Gertrud, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Große Deichstraße 30, 39240 Calbe, am 7. Februar

Huwald, Anni, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 50321 Brühl, am 6. Februar

Leszinski, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Langefeldstraße 45, 30926 Seelze, am 6. Februar

Narbutsch, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Crusemarkstraße 14, 13187 Berlin, am 6. Februar

Onusseit, Werner, aus Ebenrode, jetzt Egidestraße 2, 44892 Bochum, am 9. Februar

Orlowski, Martha-Emma, geb. Sklomeit, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Annham 6a, 94086 Griesbach, am 4. Februar

Patscha, Emmi, geb. Sontowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Segeberger Straße 40, 23796 Großgladebrügge, am 8. Februar

Poniatowski, Kurt, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Schulstraße 8, 85077 Manching, am 5. Februar

Rudorf, Emil, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mozartweg 40, 59505 Bad Sassendorf, am 5. Februar

Schinz, Adelheid, geb. Oberhauser, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt Krusenhofer Weg 8, 24647 Wasbek, am 9. Februar

Wenzkus, Edith, aus Tilsit/Kallwen 10, jetzt Bornhövedstraße 29, 23554 Lübeck, am 7. Februar

zum 81. Geburtstag

Anker, Herta, geb. Ausländer, aus Rastenburg, Rheiner Straße 18, jetzt Sandkrugskoppel 15, 23564 Lübeck, am 7. Februar

Brehm, Albert, aus Ebenrode, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 20, 68169 Mannheim, am 4. Februar

Fallbach, August, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesenhang 18, 42859 Remscheid, am 4. Februar

Fritz, Ernst, aus Ebenrode, Schmiedestraße 10, jetzt Elsa-Brändström-Straße 41, 35578 Wetzlar, am 5. Februar

Idzko, Alfred, aus Lyck, jetzt Brahmsweg 11, 23795 Bad Segeberg, am 6. Februar

Jonseck, Richard, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Hänflingsteig 3, 12685 Berlin, am 8. Februar

Kaukel, Heinz, aus Lyck, Lycker Garten 85, jetzt Metastraße 50, 46537 Dinslaken, am 4. Februar

Krüger, Elfriede, geb. Holzke, aus Königsberg, Wagnerstraße 60, jetzt Nordenstraße 1a, 80799 München, am 7. Februar

Pingel, Hedwig, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Kantstraße 34, 19063 Schwerin, am 2. Februar

Schoof, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Sundernallee 53, 58636 Iserlohn, am 5. Februar

Tillert, Franz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Schwanmanweg 3, 21614 Buxtehude, am 8. Februar

Unruh, Karl, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Narzissenhof 4, 51107 Köln, am 5. Februar

Wiersbowski, August, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stadtwald 11, 53721 Siegburg, am 5. Februar

zum 80. Geburtstag

Balzereit, Werner, aus Ragnit, jetzt Armsener Straße 32, 28325 Bremen-Osterholz, am 4. Februar

Blaurock, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dalkestraße 3, 33330 Gütersloh, am 4. Februar

Czerwonka, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 13, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 5. Februar

Heimat neu gesehen (40)

Die Kruttinna: *Flußpartie bei Eckertsdorf, Kreis Sensburg* Foto Korall

Ecklebe, Alwine, geb. Jurr, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kupferbach 6, 38667 Bad Harzburg, am 4. Februar

Fuhs, Hans, aus Schakenhof, Kreis Gerdauen, jetzt Treppenstraße 14, 33647 Bielefeld, am 8. Februar

Grabowski, Wilhelm, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Brandenbaumer Landstraße 185, 23566 Lübeck, am 4. Februar

Hirth, Liselotte, geb. Kybart, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bundesstraße 44, 26349 Jade, am 6. Februar

Jahnke, Christel, geb. Zimmermann, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 22, 19273 Stixe, am 8. Februar

Kaspritzki, Anna, geb. Hill, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Puschkinstraße 34, 39387 Oschersleben, am 9. Februar

Klink, Walter, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 09638 Lichtenberg, am 3. Februar

Kowalewski, Gertrud, geb. Jeworek, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg 11, 32457 Porta Westfalica, am 8. Februar

Leiner, Else, geb. Kramer, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Steinstraße 5, 26441 Jever, am 2. Februar

Locke, Frieda, geb. Minkfitz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 8, 21481 Lauenburg, am 8. Februar

Panzer, Heinz, aus Langgut, Kreis Osterode, jetzt Karl-Marx-Straße 10, 16259 Falkenberg, am 6. Februar

Schakat, Helene, geb. Grigat, aus Druskèn, jetzt Preußenstraße 36, 39576 Stendal, am 7. Februar

Slowik, Gustav, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hastedtstraße 18, 21614 Buxtehude, am 4. Februar

Strehlau, Ursula, aus Ebenrode, jetzt Im Krontal 7, 61476 Kronberg, am 5. Februar

Streng, Heinz von, aus Lyck, jetzt Oskar-Schulz-Straße 5, 44534 Lünen, am 9. Februar

zum 75. Geburtstag

Bikowski, Richard, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Krebsweg 6, 51427 Bergisch-Gladbach, am 5. Februar

Blum, Waltraut, geb. Lyhs, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Vereinsstraße 23, 60389 Frankfurt/Main, am 9. Februar

Börger, Irmgard, geb. Schneider, aus Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenlander Straße 5, 27612 Loxstedt, am 21. Januar

Chilla, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 6, 74629 Pfedelbach, am 7. Februar

Christofzik, Anneliese, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Im Gässle 3, 76703 Kraichtal, am 6. Februar

Eichberger, Richard, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Viehoffstraße 3, 40468 Düsseldorf, am 9. Februar

Evers, Martha, geb. Klein, aus Ebenrode, Dobel 19, jetzt Lüdersring 125/II., 22547 Hamburg, am 27. Januar

Giese, Edith, geb. Kulik, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 6 Van Riper Avenue, Montville/New Jersey, 07045 USA, am 5. Februar

Gläser, Lisbeth, geb. Petri, aus Memel, jetzt Salierstraße 19, 96049 Bamberg, am 4. Februar

Janz, Elisabeth, aus Berstenincken, Kreis Heydekrug, jetzt Voxtruper Straße 59, 49082 Osnabrück, am 3. Februar

Kamutzki, Charlotte, geb. Drutsch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 9, jetzt Westerfeldstraße 3, 32547 Bad Oeynhausen, am 4. Februar

Kasper, Gertrud, aus Gumbinnen, jetzt Jessener Straße 26, 06132 Halle, am 1. Februar

Lackner, Alfred, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Straße 20, 21337 Lüneburg, am 6. Februar

Matthees, Hildegard, geb. Rasch, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Theodor-Storm-Straße 19, 21629 Neu Wulmstorf, am 8. Februar

Mundt, Helmut, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Arndtstraße 10, 32312 Lübbecke, am 29. Januar

Nagl, Erna, geb. Rostek, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kemmerner Weg 4, 96103 Hallstadt, am 4. Februar

Nowjak, Friedel, geb. Forstreuter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mittlerer Flurweg 36c, 55543 Bad Kreuznach, am 28. Januar

Nüse, Luise, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gatherhofstraße 162, 47804 Krefeld, am 2. Februar

Peper, Annemarie, geb. Patz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Höherweg 35, 40233 Düsseldorf, am 6. Februar

Petry, Hans, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Hedrichsfeld 16, 51379 Leverkusen, am 28. Januar

Puzicha, Paul, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Linnenkamp 39, 44536 Lünen, am 31. Januar

Rathke, Ursula, geb. Stöbbe, aus Lyck, jetzt Wätjenstraße 62, 28213 Bremen, am 1. Februar

Reichhow, Herta, geb. Gralla, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 59379 Selm, am 30. Januar

Richert, Grete, geb. Müller, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Max-Eyth-Straße 153, 72760 Reutlingen, am 21. Januar

Rittweger, Helga, geb. Mallek, aus Neidenburg, jetzt Borsteler Landstraße 32, 28832 Achim, am 30. Januar

Röding, Heinz, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Kafkastraße 47, 33729 Bielefeld, am 7. Februar

Rohde, Lieselott, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 25, 97447 Gerolzhofen, am 6. Februar

Rose, Elsa, geb. Bröker, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 15, 30827 Garbsen, am 3. Februar

Rosnowski, Edeltraut, geb. Türmer, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 7, 40721 Hilden, am 3. Februar

Rubelowski, Hildegard, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Broich 7, 51465 Bergisch-Gladbach, am 9. Februar

Schiementz, Karl, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste, am 21. Januar

Schmidt, Heinz, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Schappenstraße 6, 91207 Lauf, am 6. Februar

Schulz, Anna, geb. Eckert, aus Dittau, Kreis Insterburg und Insterburg, Teichgasse 1, jetzt L.-Petermann-Straße 21b, 04643 Geithain, am 9. Januar

Schwandt, Melitta, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Heilbronner Straße 50, 74226 Nordheim, am 4. Februar

Schwerin, Else, geb. Lücke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Saal 43a, 27283 Verden, am 27. Januar

Sengotta, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Luitpoldstraße 32, 45879 Gelsenkirchen, am 7. Februar

Senz, Otto, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berthold-Brecht-Straße 15, 17235 Neustrelitz, am 30. Januar

Sindt, Hedwig, geb. Lackmann, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Röbsdorfer Weg 3, 24226 Neuheikendorf, am 6. Februar

Stanko, Helene, geb. Fröhlian, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bülsenstraße 16, 53757 St. Augustin, am 3. Februar

Tomescheit, Elfriede, geb. Kromat, aus Baringen, jetzt Karl-Marx-Straße 3, 23936 Grevesmühlen, am 22. Dezember

Wendt, Elsa, geb. Bahr, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 94a, jetzt Schweriner Allee 7, 19288 Ludwigslust, am 29. Januar

Zabel, Hans, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 32, 32427 Minden, am 7. Februar

Zimmermann, Ella, geb. Scheller, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Erlenbruch 24, 60386 Frankfurt/Main, am 9. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Schulz, Ernst, aus Königsberg, Löb. Langgasse 6 und Frau Martha, geb. Czeczka, aus Schwarzenofen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1a, 39108 Magdeburg, am 5. Februar

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Agnes Miegel, Es war ein Land (Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen). – **Elly Fangrad-Gerhardt, Ein weiter Weg von Ostpreußen in den Hunsrück** (Autobiographie). – **Paul Fechter, An der Wende der Zeit** (Menschen und Begegnungen). – **Margot Benary-Isbert, Das Abenteuer des Alterns.** – **John Knittel, Via mala** (Roman). – **Werner Engelbrecht, Die Berlinerin** (in Scherz, Satire und Anekdote). – **Charlotte Keyser, Und immer neue Tage** (Roman um eine memelländische Familie zwischen zwei Jahrhunderten). – **Karl Hochmuth, Arm und reich und überhaupt** (Ein Roman aus den Fünfziger Jahren). – **Gustav Freytag, Soll und Haben.** – **Ernst Wiechert, Die kleine Passion** (Geschichte eines Kindes). – **Louis Paul, Ein Mann für Mama** (Roman). – **Carl von Lorck, Burgen, Schlösser und Gärten in Frankreich** (nach alten Vorlagen). – **Lesesommer** (Mitreißende Geschichten und spannende Romane). – **Herbert Hoffmann, Schimmerstunde in Lischkau** (Kindheitserinnerungen an Ostpreußen). – **Konrad Adenauer und seine Zeit** (Politik, Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers, Band 1: Beiträge von Weg- und Zeitgenossen). – **Utta Danella, Der schwarze Spiegel** (Roman). – **Leo N. Tolstoi, Krieg und Frieden** (Roman). – **Dr. Martin Luther, Christlicher Wegweiser für jeden Tag.** – **H. William von Simpson, Die Barrings, Der Enkel und Das Erbe der Barrings** (Ostpreußischer Familienroman)

Diavortrag

Pinneberg – Die Pinneberger Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) veranstaltet zwei Diavorträge mit Bildern einer Fahrradtour, die durch den „Goldenen Sommer in Masuren" führte. Die Aufnahmen werden Donnerstag, 30. Januar, und Freitag, 31. Januar, 19.30 Uhr in der Pinneberger Landdrosterei gezeigt. Im Vorverkauf kosten die Eintrittskarten 9 DM und an der Abendkasse 14 DM. Mitglieder zahlen 10 DM.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. Februar, **Frauengruppe**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 15. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 15. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 16. Februar, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 16. Februar, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 16. Februar, **Labiau, Samland, Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Frühlingsfest.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 16. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christus-Kirche). Heimatlicher Humor ist gefragt. Dazu kann jeder vortragen. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Neben viel Gesang, Musik und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel (zu erreichen U-Bahnhof Schlump oder Christuskirche). Das Fest wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode veranstaltet. Für Karnevalsstimmung sorgt die Kapelle Horst Sombert. Kostüme oder Hütchen erwünscht. Die Organisatoren hoffen auf gute Beiteiligung. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 5 DM.

Insterburg – Freitag, 7. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Jahresrückblick, Plachandern und Singen sowie gemeinsames Essen „Rundstück warm" im Lokal Zur Postkutsche, Landstraße 208, 22111 Hamburg. Kontaktadresse: Alfred Zewuhn, Hainholzweg 62 a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Osterode – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel (zu erreichen U-Bahnhof Schlump bzw. Christuskirche). Das Fest wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil veranstaltet. Für Karnevalsstimmung sorgt die Kapelle Horst Sombert. Kostüme oder Hütchen erwünscht. Die Organisatoren hoffen auf gute Beteiligung. Gäste sind willkommen, der Eintritt beträgt 5 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 8. Februar, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2 Messehallen. Anmeldungen nimmt Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31, entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Die Gruppe fährt am Sonnabend, 17. Mai, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Abfahrtzeiten und -orte: 5 Uhr ab Weilheim/Teck mit Omnibus Fischer; 5.15 Uhr ab Bahnhof Wendlingen; 5.30 Uhr ab Esslingen-Zollberg, Achalmstraße 15; ab 5.45 Uhr ab Bahnhof Esslingen; ab 6.15 Uhr ab Stuttgart Hauptbahnhof. Ankunft ca. 12 Uhr im Hotel „Relaxa", Düsseldorf. Anschließend Zimmerbezug und Mittagessen; Abfahrt zu den Messehallen, 13.30 Uhr, abends Rückfahrt zum Hotel nach Absprache. Sonntag, 18. Mai, Transfer zum Messegelände und zurück: Abfahrt 9 Uhr; ab 12 Uhr Treffen der Landsleute innerhalb der Kreisgruppe, gegen 18 Uhr Rückfahrt zum Hotel und anschließend Abendessen. Montag, 19. Mai, Rückfahrt mit Besichtigungsprogramm. Abfahrt 9 Uhr; Ankunft in Stuttgart gegen 19 Uhr. Die Kosten für die Fahrt betragen 100 DM, für die zwei Übernachtungen pro Person 196 DM (Einzelzimmerzuschlag 80 DM) inklusive einem Mittagessen und einem Abendessen im Hotel. Die Festabzeichen sind bestellt, was einen verbilligten Eintritt ermöglicht. Anmeldungen, soweit noch nicht erfolgt, bitte umgehend schriftlich an den 1. Vorsitzenden Gregor Berg einsenden. Alle Teilnehmer werden bis zum 1. März um eine Vorauszahlung von 76 DM mit dem Vermerk „Deutschlandtreffen" auf das Konto 117 209 bei der Kreissparkasse Esslingen, Bankleitzahl 611 500 20, gebeten.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 15. Februar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße 5. – Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 14. Februar, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Dienstag, 11. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Hof – Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Grützwurstessen im Restaurant Kreuzstein. – Die Gruppe plant vom 24. bis 31. Mai eine Fahrt nach Königsberg, Tilsit und zur Kurischen Nehrung zu unternehmen. – Zur Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vorsitzende Christian Joachim zahlreiche Mitglieder, unter ihnen auch neue Mitglieder aus dem vogtländischen Raum, und Gäste begrüßen. Neuwahlen standen in diesem Jahr nicht an; sämtliche Vorstandsmitglieder führen ihr Amt weiter. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied und einem Gedicht zum neuen Jahr gedachte Waltraud Hahn des Komponisten Adolf Jensen, 1837 bis 1879. Zur besonderen Freude aller überreichten anschließend Christian Joachim und Helmut Starosta, Bezirksvorsitzender und stellvertretender Landesvorsitzender, für 40jährige treue Mitgliedschaft Klaus-Dieter Napromski und Hildegard Zelgert die Ehrennadel der Landesgruppe. Bei der darauf folgenden Totenehrung wurde besonders der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder Lm. Doepfmer, Lm. Hofmann und Frau Ziegeler gedacht. Als Kassenprüfer gab dann Helmut Starosta die Zahlen der Kassenprüfung bekannt. Die von der Kassiererin Hanna Sziegoleit vorgelegten Bücher, Aufzeichnungen und Belege waren sorgfältig geführt und vollständig. Die Kassenführung war einwandfrei, die Beiträge konnten fast restlos eingebracht werden. Dem gesamten Vorstand wurde sparsames Wirtschaften bestätigt; 1996 konnte sogar ein Überschuß erwirtschaftet werden. Einer Entlastung des Vorstandes stand somit nichts im Wege.

München Nord/Süd – Sonnabend, 15. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird der Videofilm „Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland Oberland, Westpreußen" gezeigt. Erika Lausch gibt hierzu eine kleine Einführung.

München Ost/West – Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Dienstag, 11. Februar, 13 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. – Ab sofort sind bei der Geschäftsstelle Eintrittskarten zum Preis von 30 DM (inklusive Fleck- oder Königsberger Klopse-Essen) für den großen Ostpreußenball, der am Freitag, 28. Februar, 18 Uhr, stattfindet, erhältlich.

Bremen-Nord – Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Zur Waldschmiede, Beckedorf. – Vorankündigung: Dienstag, 18. Februar, besucht die Frauengruppe die Kaffeerösterei „Eduscho" in Bremen. Anmeldungen und weitere Informationen bis zum 11. Februar, bei Christel Klawonn, Telefon 68 25 99.

Bremerhaven – Dienstag, 11. Februar, 14 Uhr, Weiberfastnacht im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Monatszusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim „Ostpreußischen Fasteloawend".

Wetzlar – Montag, 10. Februar, 19 Uhr, Treffen unter dem Motto „Was Leib und Seel zusammenhält" in den Grillstuben Wetzlar. Gemeinsames Grützwurstessen, Beiträge zum Thema „vom Essen und Trinken daheim", Rezepte und Begebenheiten. Anmeldungen bitte an Familie Preuß, Telefon 0 64 41/5 62 97. – Die Gruppenmitglieder hielten Rückblick auf das Vereinsleben 1996. Die seit 1948 bestehende Gruppe hatte im vergangenen Jahr zehn Veranstaltungen durchgeführt, an denen meistens 20 bis 30 Landsleute teilgenommen hatten. Auch das neue Jahresprogramm für 1997 enthält wieder hochinteressante Vorträge, die jeweils vorher im *Ostpreußenblatt* und in der WNZ (Was, Wo, Wann) angekündigt werden. Zum Ausklang der Zusammenkunft zeigte Lm. Preuß eine Diareihe zum Thema „Ostpreußen – Mensch und Landschaft", die viele schöne Erinnerungen wach rief. Die Landsleute spürten förmlich die Stille der Landschaft um die Seen, die Weite der Felder und den Geruch der Wälder.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Sonnabend, 22. Februar, ab 18.30 Uhr, Eisbeinessen im Hotel Thomsen, Bremer Straße. Menüauswahl: Eisbein, Putenschnitzel und Kassler. Der Preis pro Person beträgt 25 DM. Die Feier soll um 24 Uhr enden. Zum Tanz spielen die „Varreler Jungs". Für die weitere Unterhaltung sorgen einzelne Mitglieder. Anmeldungen werden ab sofort bis spätestens 15. Februar von E. Mertins, Telefon 6 18 30, oder I. Lange, Telefon 5 02 26, entgegengenommen. Gäste sind herzlich willkommen.

Hannover – Sonnabend, 15. Februar, 13 bis 17 Uhr, Fleckessen gemeinsam mit der Königsberger Heimatgruppe in der Polizeikantine, Waterloostraße 2. Im Anschluß an das Essen wird ein Vortrag gehalten. Anmeldungen bei Roswitha Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30. – Vorankündigung: Sonnabend, 8. März, Jahreshauptversammlung in den Bahnhofsgaststätten des Hauptbahnhofs Hannover, Saal Hannover.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Lm. Wiard-Müller wird den Diavortrag „Eindrücke über eine Reise nach Lissabon, Madeira und zu den Azoren" halten. – Zum ersten Treffen der Frauengruppe im neuen Jahr konnte die Vorsitzende Margot Zindler zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Mit seinem Diavortrag über eine Reise nach Danzig und zur Marienburg, über Graudenz nach Posen mit einem Abstecher zum Oberländischen Kanal führte Karl-Heinz Bonk die dankbaren Anwenden in Vergangenheit und Gegenwart der geliebten Heimat. Nach Ankündigung des Deutschlandtreffens der Ostpreußen, zu dem die Frauengruppe am 18. Mai nach Düsseldorf fährt, trennte man sich in der Vorfreude auf das nächste Wiedersehen.

Osnabrück – Dienstag, 11. Februar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Sonnabend, 15. Februar, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Stadthalle Osnabrück, Saal Angers/Derby. Anmeldungen bis 3. Februar, bei Waltraut Rasch, Telefon 7 31 24, oder Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51.

Erinnerungsfoto 1130



Konfirmation in Ruß – Dort, wo sich der nördliche Mündungsarm der Memel auffächert, liegt der Ort Ruß. Er gehört zum memelländischen Kreis Heydekrug. In der stattlichen Kirche wurde 1938 Charlotte Palleit, heutige Friedel, konfirmiert. Seit der Wende ist Charlotte Friedel treue Bezieherin des *Ostpreußenblatts*. Sie schreibt: „Da zu unserer Kirchengemeinde noch andere Ortschaften wie Pokallna, Skirwietell und ... Skirwieth dazugehörten, kann ich mich an die Namen dieser Mitkonfirmanden nicht mehr erinnern. Selbst die aus Ruß kamen, sind mir im langen Zeitraum bis auf ganz wenige Ausnahmen entfallen." Auf dem Bild befindet sie sich direkt links neben Pfarrer Grobst. Erwähnung finden noch die langzöpfige Dietlinde Wabbel und der sehr früh gestorbene Werner Fester. Über Kontaktaufnahme aus dem Kreis der Abgebildeten würde sich Charlotte Friedel freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1130" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 13. Februar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Volksbank, 6. Etage, Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Nachwahlen für den erweiterten Vorstand in der Gaststätte Schlachthof, Walther-Rathenau-Straße 28.

Lüdenscheid – Für die Busreise vom 7. bis 18. Juni nach Nord- und Süd-Ostpreußen sind noch einige Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten an der Autobahn Hannover–Helmstedt–Berlin. Übernachtet wird auf der Hinreise in Schneidemühl und auf der Rückreise in Kolberg. Die anderen Übernachtungen erfolgen in Königsberg und Allenstein. Neben Ausflügen und Stadtführungen stehen auch freie Tage zur Fahrt in die Heimatorte zur Verfügung. Weitere Informationen bei Dieter Mayer, Alsenstraße 15, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51/8 19 42.

Recklinghausen/Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 12. Februar, 16 Uhr, Karnevalsveranstaltung im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 1. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Bericht des 1. Vorsitzenden, Bericht der Kassenprüfung, Bericht der Frauenreferentin, Verschiedenes, Aussprache. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kreppelkaffee. Anmeldung für die Kreppel bei Fr. Biniakowski, Telefon 67 73 95, oder Fr. Jakowski, Telefon 67 12 83. Um karnevalistische Beiträge wird gebeten.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Dresden – Die Gruppe veranstaltet eine Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17. und 18. Mai in den Düsseldorfer Messehallen. Abfahrt am Freitag, 16. Mai, 6 Uhr vom Hauptbahnhof Dresden, Rückkehr am Sonntag, 18. Mai. Die Kosten betragen pro Person maximal 160 DM. Weitere Informationen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des BdV in Dresden, Krenkelstraße 8, 01309 Dresden, unter Telefon 3 11 41 37. Es wird um zahlreiche Teilnahme der Landsleute aus dem Raum Dresden gebeten.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Haus der Vereine, Limbach-Oberfrohna.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 10. Februar, 14 Uhr, Fasching und Tanz in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. Februar, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Burg/Fehmarn – Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus im Stadtpark. Die Veranstaltung unter der Leitung von Ina Naujok steht ganz im Zeichen des Karnevals. Frohsinn und Heiterkeit sind an diesem Nachmittag angesagt.

Eutin – Sonnabend, 8. Februar, Winterfest im Voss-Haus. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Essen; zur Auswahl stehen Königsberger Fleck (Portion und Nachschlag 15.50 DM) oder Tafelspitz mit Gemüse, Salzkartoffeln und Meerrettich-Sauce (19 DM). Anschließend stehen Musik, Tanz, Unterhaltung sowie eine große Tombola auf dem Programm. Bitte umgehend im Backparadies Klausberger am Alten Markt anmelden.

Schwarzenbek – Vorankündigung: Freitag, 21. Februar, 18 Uhr, traditionelles ostpreußisches Wurstessen gemeinsam mit dem Ostdeutschen Frauenkreis im „Schröders". Lm. Thater zeigt Dias von den Ausfahrten der Gruppe. Zudem werden lustige Geschichten von den Teilnehmern erzählt. Anmeldungen bis zum 18. Februar unter Telefon 8 11 08 oder 51 48.

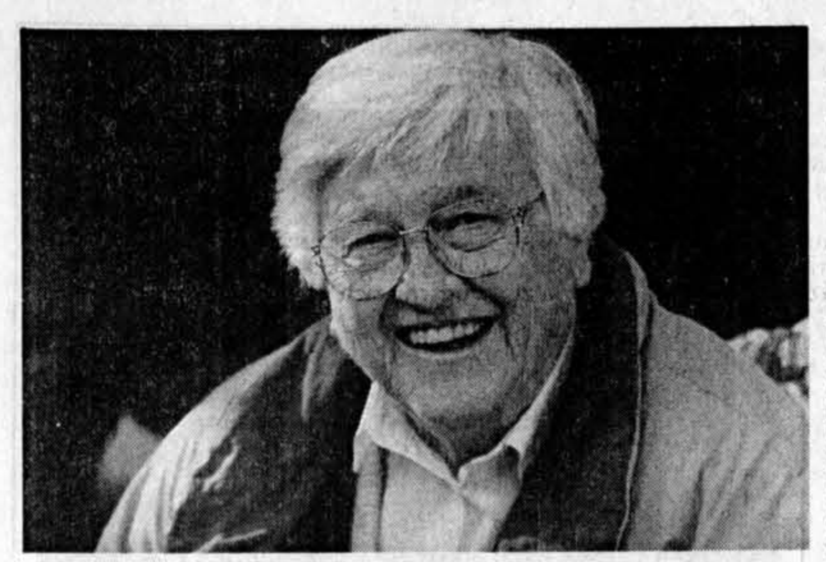
Auflösung des Weihnachts-Preisrätsels der Ostpreußischen Kulturstiftung, Ellingen

Herzlichen Dank allen Lesern, die an unserem Weihnachts-Preisrätsel teilgenommen haben. Die richtige Lösung war

Heydekrug

Die Preise in Form von Geschenkpackungen Königsberger Marzipans sind den Gewinnern bereits zugeschickt worden. Sollten Sie zu denen gehören, die dieses Mal nicht gewonnen haben, so seien Sie schon jetzt hingewiesen auf unser nächstes Preisrätsel, das Ihnen auch wieder viel Freude bereiten soll. Nochmals allen Teilnehmern herzlichen Dank!

Geschäftsstelle der Ostpreußischen Kulturstiftung



Ilse Timm: *Ihr Tod ist ihren Mitstreitern Auftrag, von dem begonnenen Weg in Nord-Ostpreußen nicht abzuweichen* Foto privat

Mit dem Herzen in Ostpreußen

Zur Erinnerung an die AGNO-Vorsitzende Ilse Timm aus Hamburg

Erhebe dich über die Ereignisse, tu deine Pflicht und klage nicht über das Unglück!" Diese Worte Friedrichs des Großen charakterisieren mehr als lange Reden das Handeln von Ilse Timm (18. April 1921–30. November 1996), der allseits geschätzten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Nord-Ostpreußen (AGNO) in Schleswig-Holstein, von der wir in großer Zahl am 21. Dezember 1996 in Kaltenkirchen für immer Abschied nehmen mußten. Sie hat sich ihr ganzes Leben lang mit unermüdlicher Tatkraft für unser Volk eingesetzt, besonders für die Deutschen im Osten.

Ilse Timm, geboren in Hamburg, war stolz auf ihre Vaterstadt. Schon als kleines Mädchen verlor sie ihre Mutter; der Vater heiratete erneut. Nach Abschluß der Realschule ging sie in die Lehre. Ihr eigentlicher Berufswunsch war Laborantin. Nachdem sie hier keine Lehrstelle bekommen konnte, entschloß sie sich, technische Zeichnerin zu werden und ging zur Motorenfabrik Conz nach Altona. Im Frühjahr 1943 siedelte sie nach Zempelburg in Westpreußen über, wo sie eine pädagogische Aufgabe übernahm. Eltern, Großvater, Tante und Onkel kamen im Bombenhagel im Juli 1943 in Hamburg ums Leben. Für die sieben Jahre jüngere Schwester übernahm sie die Vormundschaft. Im Januar 1945 mußte sie aus Westpreußen flüchten und kam – nach kurzer Zwischenstation in der Nähe von Berlin – über Plön, Schleswig und Oldenburg schließlich nach der Währungsreform im Jahre 1949 wieder nach Hamburg zurück.

Ilse Timm war vornehmlich in technischen Berufen beschäftigt; vor allem im Bereich der Elektrotechnik. Für viele Jahre übernahm sie die Vertretung der Firmen Endress und Hauser, später Funke und Huster für Norddeutschland. Da sie – von früh an – begabt war, Menschen zu führen, wuchsen ihr in der Gefährtenschaft, einem Jugendverband innerhalb der Bündischen Jugend, viele Aufgaben zu. 1982 gab sie ihre eigene Wohnung im Hamburger Hohnerkamp auf und siedelte in ihr Eigenheim nach Kisdorf über.

Mit 47 Jahren lernte sie noch reiten, kaufte sich ein eigenes Pferd und engagierte sich im Garstedt-Ochsenzoller Reit- und Fahrverein, was ihr viel Freude bereitete. Es dauerte nicht lange, und sie organisierte Reitturniere in Schleswig-Holstein.

Nach der Wende 1989 ergaben sich für Ilse Timm jedoch wichtigere Aufgaben: die Unterstützung der Rußlanddeutschen, die aus dem fernen Osten zurückkamen und sich vielfach zunächst im nördlichen Ostpreußen niederließen, wo sie jedoch keine Unterkünfte vorfanden. Deshalb wurde mit einigen Gleichgesinnten der Verein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Trakehnen e. V. gegründet, der sich schon bald mit einer Vielzahl anderer Vereine und Kreisgemeinschaften zur AGNO zusammenschloß, um die gemeinsame Arbeit für das nördliche Ostpreußen in Schleswig-Holstein zu koordinieren. Beseelt von dem selbstgestellten Auftrag, den Menschen im Osten zu helfen und dort noch historische Zeugnisse zu erhalten, die an die über 700jährige Geschichte dieser großartigen Kulturlandschaft Ostpreußen erinnern, hat sie sich bis zu ihrer letzten Reise nach Stuttgart in unermüdlichem Einsatz bemüht, Menschen zusammenzuführen und Spendengelder zu sammeln, um die Voraussetzungen für eine gezielte Hilfe zu schaffen.

So ist es nicht zufällig, daß *Das Ostpreußenblatt* ihre letzte Lektüre war. Kein Weg war ihr zu beschwerlich, kein Wetter konnte sie davon abhalten, die Reise ins nördliche Ostpreußen anzutreten, um selbst an Ort und Stelle zu sehen, wo die Not am größten ist und welche Probleme als nächste gelöst werden sollten. Die größte Last, die sie bedrückte, war die ständige Sorge, die notwendigen Spendengelder zu beschaffen, damit vor Ort die Baumaßnahmen nicht gestoppt werden mußten, denn an den Arbeitslöhnen hingen z. T. große Familien.

Ganz besonders wichtig war es ihr, daß die Menschen, die vielleicht von allen Deutschen am meisten und längsten unter den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges zu leiden hatten – die Rußlanddeutschen – endlich die Möglichkeit erhielten, wieder ihre eigene Muttersprache zu erlernen und diese zu sprechen. Daß es bisher gelang, durch die Initiative eines neugegründeten Vereins – dem o. g. Verein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Trakehnen e. V. – im gesamten Königsberger Gebiet über 30 Lehrkräfte für Deutschunterricht zu gewinnen (die meisten rußlanddeutsche Lehrerinnen), ist eine einmalige Leistung.

Die Liste der erfolgreich verwirklichten Projekte kann sich sehen lassen – immer war Ilse Timm der Motor, die Moderatorin. So war es zwangsläufig, daß sie gebeten wurde, den Zusammenschluß aller Gruppen und Verbände als Vorsitzende zu führen, der sich in Schleswig-Holstein gebildet hatte: die AGNO, die sie durch ihre Persönlichkeit entscheidend geprägt hat. Souverän leitete sie die Sitzungen dieses Gremiums – anfangs etwa zwölf Personen, zum Schluß über 30 Vorstandsmitglieder der verschiedensten Verbände und Kreisgemeinschaften. Genauso souverän fuhr sie nach Köln zum Bundesverwaltungsamt, nach Bonn zum Innenministerium oder nach Kiel zum Kultusministerium, um dort die geplanten Projekte zu erläutern und die notwendigen Anträge zu stellen.

Für die vielen rußlanddeutschen Lehrerinnen war sie „die gute Mutter im fernen Deutschland". Deshalb konnte sie sich auch nur schwer damit abfinden, daß die einzige bundesdeutsche Lehrerin, die es gewagt hatte, nach Osten zu gehen, um dort über drei Jahre im heutigen Königsberg zu wirken, sich gezwungen sah, aufzugeben und in die Bundesrepublik Deutschland zurückzukehren. Nie hat sich Ilse Timm geschont; sie hat es so gewollt und sagte einmal: „Das ist mein Leben; ich möchte es nicht anders haben!" Ihre Umsichtigkeit und Warmherzigkeit führten dazu, daß sie eingebettet war in einen großen Kreis gleichgesinnter Menschen, die sie mit Wärme, Respekt und Vertrauen behandelten. Ein Mensch, der bis ins hohe Alter so zielstrebig und tatkräftig handelt, erfährt liebevolle Zustimmung und Unterstützung – über alle Generationen hinweg. Wer Ilse Timm seit den fünfziger Jahren kennt, weiß, daß sie immer einen geraden Weg gegangen ist; für ihre Ideale ist sie stets unbeirrt eingetreten. Dabei war sie jedoch nie dogmatisch, sondern immer auf der Suche, einen gangbaren Weg zu finden, der ans Ziel führt. Nichts war ihr dabei verhaßter als kleinlicher Streit um Paragraphen und Satzungsfragen. Für viele, die seit Jahren mit ihr den Weg gemeinsam gegangen sind, war sie in vielem ein Vorbild. Sie wird uns sehr fehlen.

„Die gute Mutter im fernen Deutschland"

Wir nehmen Abschied von einer außergewöhnlichen Frau, die ihr Volk liebte und sich zeitlebens dafür eingesetzt hat. Ihr haben wir aus tiefstem Herzen zu danken.

Dr. Sigurd Zillmann

Stets Weidegang gehabt

Trakehner Stute wurde an „Kaisers Geburtstag" 30

Wietze – Pferde, die gut gehalten werden, keine übermäßigen Turnierstrapazen über sich ergehen lassen müssen und viel Weidegang haben, können sehr alt werden. Die Trakehner Stute von Gerhard Schulz ist dafür ein bestes Beispiel. An „Kaisers Geburstag", dem 27. Januar, wird das Pferd 30 Jahre alt. Grund genug für den Besitzer, dies lange Pferdeleben einmal Revue passieren zu lassen.

Von Kindesbeinen an fühlte sich Gerhard Schulz zu Pferden hingezogen, wobei die Eleganz der Trakehner es ihm besonders angetan hatte. Auf Empfehlung kaufte er bei einem Züchter in Hagen bei Neustadt ein Stutfohlen aus der Kyra 2561 von Marquis und nahm es mit nach Berlin. Eine schöne Box mit weitem Ausblick und saftiger Weide garantierten dem sieben Monate alten Mädchen eine schöne Jugend.

Als Dreijährige ließ sich die Katarine wie ein Schäferhund von ihrem stolzen Besitzer durch den Wald führen, wo er sie sogar freilaufen lassen konnte. Um sie einzufangen, genügte ein Ruf.

Da Gerhard Schulz auch an Nachwuchs interessiert war, ließ er sein Pferd von einem Trakehner Spitzenhengst in Bremen decken, was sie allerdings fast das Leben kostete. Kaum daß die Stute bei dem Hengst war, erreichte den Besitzer die Schreckensbotschaft: Der Hengst hatte Katarine durchstoßen und dadurch lebensgefährlich verletzt. Da sie nicht mehr zu retten sei, bat der Tierarzt um Erlaubnis, sie zu töten. Gerhard Schulz raste zum Flugplatz Tempelhof und setzte sich in die nächste Maschine nach Bremen und war zweieinhalb Stunden später vor Ort. Auf der Stallgasse angekommen, rief er sein Tier, das am Boden lag. Zitternd sprang sie auf, und der Tierarzt konnte die Blutungen mit Penicillin-Stäbchen stoppen.

Ein weiterer Deckungsversuch, der zwei Jahre später unternommen wurde, glückte zwar, das Stutfohlen allerdings starb infolge eines Weideunfalls. Nach zwei weiteren Steißgeburten gab Gerhard Schulz die Hoffnung auf Nachwuchs auf.

Um so mehr Freude hatte er mit seiner Trakehner Stute bei Geländeritten. Tiefer als auch fester Boden lagen ihr gleichermaßen. Zudem verfügte sie über eine ungewöhnliche Kondition, womit sich eine amüsante Begebenheit verbindet, die sich auf dem Poloplatz in Berlin-Frohnau zutrug: Durch den Stadtverkehr wurde die Stute jeden Sonntag von einer jungen Dame, der späteren Frau von Gerhard Schulz, zum Poloplatz geritten. Dort drehte sie in scharfem Reitstil stets etliche Runden auf der Galoppierbahn. Eines Tages sprang ein bekannter Hippologe hinzu, dem die Katarine wohl leid tat. Er hielt die zwei an und ermahnte die Reiterin, das Pferd nicht zu überfordern. Die Stute begutachtend, staunte er nicht schlecht. Trotz der Wärme hatte sie kein nasses Haar vorzuweisen. Er suchte unter der Satteldecke und am Hals. Dann lachte er: „Nicht zu glauben, mit ihr können sie weitermachen, es ist ja, wie ich jetzt sehe, ein Trakehner!" Das Pferd wird auch heute noch freizeitmäßig geritten und erfreut sich bester Gesundheit. **G. S.**

Habt nur den Mut!

Gerade jetzt zum Jahresbeginn möchten wir unserem jahrelangen Wunsch endlich Ausdruck verleihen, Ihnen und Ihren Mitarbeitern für Ihre objektive und wahrheitsgetreue Berichterstattung zu danken. Denn wir sind schon mehr als vier Jahrzehnte treue und aufmerksame Leser Ihrer Zeitung. Nachdem meine Schwiegereltern seit über 10 Jahren nicht mehr leben, sind meine Frau und ich dem *Ostpreußenblatt* treu geblieben. Dabei wäre noch zu erwähnen, daß ich selbst Nicht-Ostpreuße bin. Jedoch wurde ich durch meine berufliche Tätigkeit u. a. auch mit den Sorgen und Nöten der ostpreußischen Heimatvertriebenen konfrontiert.

Gerade in der heutigen Zeit, in der die allgemeine Presse und die Medien geschichtliche Wahrheiten und Tatsachen von früher und heute im Interesse der von „oben" verordneten politischen Umerziehung und Verdummung der Deutschen entsprechend schönen und frisieren, ist es ungeheuer wichtig, daß gerade das *Ostpreußenblatt* weiterhin objektiv über geschichtliche Wahrheiten und heutige Tatsachen berichtet und somit aufklärerische Arbeit leistet und dringenden Nachhilfeunterricht erteilt. Leider sind wir heute schon soweit gekommen, daß man dabei angefeindet und als Revanchist abgestempelt wird.

Übrigens, die Worte Goethes: „Habe nur den Mut, die Meinung frei zu sagen ..." in Ihrer Ausgabe vom 11. Januar 1997 sprechen uns aus dem Herzen.

Willi und Dora Bender
Gummersbach-Becke

Ab in den Handel

Seit einem Jahr lese ich *Das Ostpreußenblatt* regelmäßig, jedenfalls alle politischen, juristischen und geschichtlichen Beiträge. Die anderen Rubriken erregen mein Interesse weniger, weil sie herkunftsgebunden sind. Ich bin kein Ostpreuße, bin Preuße – aus Pommern.

Bedauerlich deshalb, und dies meine ich grundsätzlich und nicht nur persönlich, daß die anderen preußischen Provinzen (oder die anderen Vertreibungsgebiete) so wenig berücksichtigt werden.

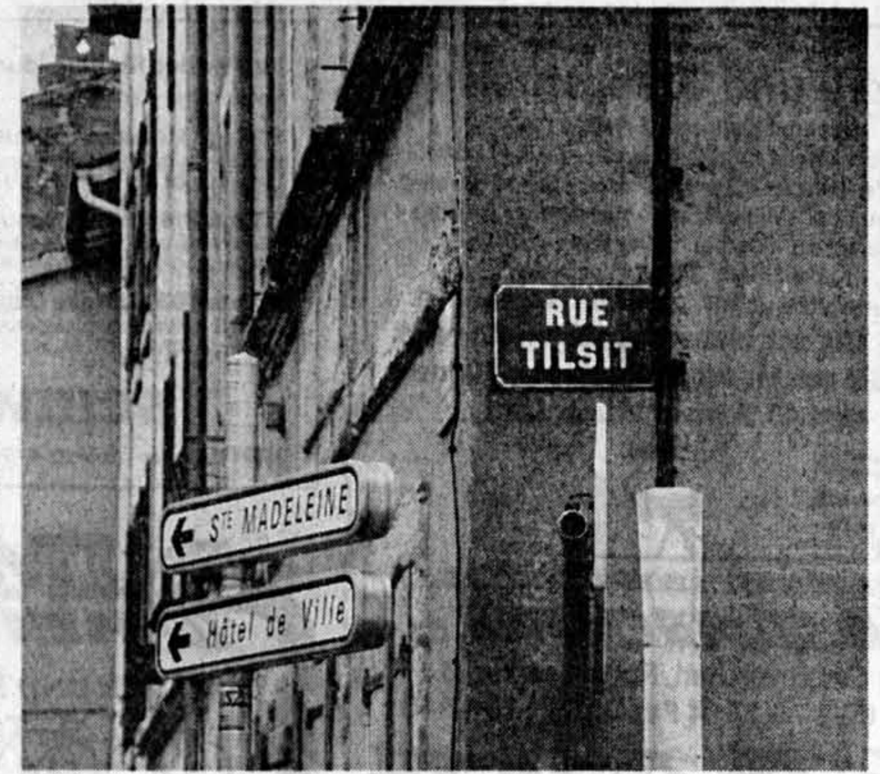
Das Ostpreußenblatt ist ja eine richtige Zeitung, eine Oppositionszeitung, und die ersten Seiten sind anspruchsvoll gemacht. Warum das nur den Ostpreußen anbieten?

In wenigen Jahren werden die geborenen Ostpreußen alle ausgestorben sein. Die landsmannschaftliche Abgrenzung der Vertriebenen untereinander ist sowieso eine bornierte, selbstschädigende und nicht mehr zeitgemäße Entscheidung.

Das Ostpreußenblatt gehört in den Handel statt nur in die Briefkästen!

Günter Sikorski
Düsseldorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Ein Beispiel für uns: *Ostpreußischer Straßenname in Frankreich*

Wir Nestbeschmutzer

Betr.: „Bundeswehr: Triumph der Gegeneliten" in Folge 2 vom 1. Januar 1997, Seite 2

Gibt es noch ein anderes Land auf dieser Erde, das seine Soldaten, seine gefallenen Soldaten und ehemalige Angehörige einer Streitmacht derart in den Schmutz zieht als wir Deutsche? Aus- und inländische „Historiker" oktroyieren uns, daß die Deutschen den Holocaust durchführten – nicht einige Deutsche –, und daß die Wehrmacht, diese „verbrecherische Organisation", Greueltaten beging – nicht Wehrmachtsangehörige. Im „Nestbeschmutzen" sind wir Weltmeister, womit sich viel Geld verdienen läßt. Wir sollten uns schämen! So, wie bei uns, werden in keinem Staat Deserteure und Wehrdienstverweigerer hofiert! Einerseits schreit man nach Sicherheit, Verteidigungsbereitschaft und Friedensgarantie; andererseits beschwört man durch Diffamierung aller soldatischen Tugenden und Traditionen etwas herauf, das die Armee verunsichert, sie zu einem Verein degradiert, dem der einzelne kaum noch aus Überzeugung dient, sondern nur des Verdienens wegen. Sich an Einzelfälle hochzuziehen – Trinkfestigkeit der Offiziere, Resignation und der beschämenden Äußerung eines Professors an der Bundeswehr-Uni – ist primitiv. Das Offizierscorps der Bundeswehr ist allgemein gut, auf hohem internationalen Niveau. Beweis: NATO-Führungspositionen und Friedenssicherungseinsätze! Das „Rückgrat der Armee", die Unteroffiziere, stehen zu ihren Offizieren. Allerdings sollten die Offiziere sich nicht scheuen, wieder alte preußische Tugenden aufzugreifen. Das hat nichts mit „Kadavergehorsam" zu tun. Von Steuben, Scharnhorst usw. sind für andere Armeen noch immer wegweisend. Zu meiner Zeit, in der Anfangsphase der Bundeswehr, herrschten noch preußische Faustregeln. Inzwischen haben gewisse Politiker die Armee zum Spielball gemacht. Der Bundeswehr muß wieder ein ehernes Fundament geschaffen werden, an dem nicht jeder x-beliebige unberechtigt seine Spitzhacke ansetzen darf.

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Hartmanns Schicksal

Betr.: Folge 50, Seite 3, „Russische Justiz rehabilitiert Kriegsgefangene"

Ich frage mich heute, warum man Kriegsgefangene jedweden Dienstgrades erst 1949 zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilte. Bis dahin ließ man sie ungeschoren. Und Stabsoffiziere (vom Major aufwärts) durften bis dahin nicht einmal außerhalb des Lagers arbeiten. Vermutlich ging es den Russen nach der Heimkehr der meisten Gefangenen weniger um die Ahndung angeblicher Verbrechen, sondern um billige Arbeitskräfte. Sie wurden vornehmlich in den unwirtschaftlichen Zonen des Riesenreiches eingesetzt. So in Workuta oder in Sibirien. – Mit Major Hartmann war ich von 1945 bis 1948 in dem Lager Grjasowez und ein weiteres Jahr wohl auch in Tscherepowez (Oblast Wologda) vereint. Hartmann genoß bei der russischen Lagerleitung übrigens Respekt und Anerkennung. Nichts ließ nach fünf Jahren Gefangenschaft noch auf eine Aburteilung schließen (siehe: „Offizierslager 7.150-Grjasowez" – Frieling-Verlag). Seine Heimkehr lange vor Verbüßung seiner Strafe verdankt Hartmann dem Bundeskanzler Adenauer. 1955 kehrten die allerletzten Gefangenen aus Rußland heim.

Horst Redetzky
Delmenhorst

Subversiv im Osten

Die Serie Friedrich Wilhelm Schlomanns über subversiven Widerstand in der DDR war sehr lesenswert. Als Angehöriger der jüngeren Generation war es mir bisher völlig unbekannt, wie die Bundesrepublik in den 50er Jahren Politik in der DDR zu machen versuchte, mit dem Ziel, die Diktatur der SED zu unterminieren. Diese „Ostpolitik" stand wirklich im krassen Gegensatz zu dem, was in den 60er und 70er Jahren folgte! Es ist erschreckend, zu sehen, wie sehr sich Bonn mit dem SED-Regime später in zunehmendem Maße arrangierte und nicht wenige Politiker schon zur Kumpanei übergingen.

Oliver Schmidt, Offenbach

Mein Lieblingsblatt

Seit etwa zwei Jahren bekomme ich wöchentlich von einem guten Bekannten das *Ostpreußenblatt*. Es ist inzwischen zu meiner Lieblingszeitung geworden. Ich freue mich sehr über Ihre freien Berichte. Schon immer hat mich Ostdeutschland und das Schicksal der ostdeutschen Landsleute besonders interessiert. Ich bin Jahrgang 1941 und kann mich nur an das Kriegsende und die nachfolgende Zeit erinnern. Die beiliegende Fotokopie wird sie sicher interessieren. Meine Heimatstadt Korbach ist die Patenstadt von Pyritz in Pommern.

Herbert Kleine, Korbach

Deutsche Euro-Ängste

Jüngste Umfragen weisen klar und unmißverständlich aus: Die große Mehrheit der Deutschen ist gegen die Abschaffung der stabilen D-Mark. Der Widerstand gegen die geplante Einführung der Euro-Weichwährung wächst. Zudem wollen die Bundesdeutschen – jetzt schon Hauptzahlmeister der EU – selbst über die Einführung der europäischen Währungsunion entscheiden. Eine große Mehrzahl von rund 75 Prozent hat dies bei einer kürzlich durchgeführten Umfrage des Forschungsinstituts INRA zu verstehen gegeben. Und unabhängige Wirtschaftsexperten wissen, daß ein Euro niemals so stabil wie die D-Mark sein kann. Aber auch eine riesige Mehrheit der Österreicher ist strikt dagegen, den seit langem an die D-Mark gekoppelten harten Schilling zugunsten einer europäischen Inflationswährung aufzugeben. Die herrschenden Politiker in Bonn und Wien wissen, warum sie eine Volksabstimmung über diese Schicksalsfrage unbedingt verhindern wollen.

„Für die Deutschen ist eine stabile Mark die Basis des sozialen Paktes", erklärte der namhafte französische Soziologe, Historiker und Forscher am Demographischen Institut in Paris, Emmanuel Todd.

Todd weiter: „Man kann empirisch feststellen, daß aufgrund der Existenz verschiedener Sprachen, aufgrund starker unterschiedlicher demographischer Entwicklungen und unterschiedlichen sozialen Verhaltens verschiedene Länder existieren ... Eine gemeinsame Währung kann diese Existenz nicht annulieren. Aber sie kann ... für diese Nationen ein Problem bedeuten." Das System einer europäischen Einheitswährung könne nicht funktionieren. „Eine Währung hat eine gewaltige emotionale Bedeutung." Für die Deutschen sei eine stabile Mark die Grundlage. Todd: Die Deutschen wünschen sich mehrheitlich den Euro gar nicht, die Franzosen ebenfalls nicht. Doch mit Blick auf die politische Klasse müsse gesagt werden: „Niemand will die Verantwortung übernehmen. Jeder wünscht sich eigentlich, daß der andere nein sagt. „Für den Fachmann ist eine Euro-Währung weder wirtschaftlich noch politisch wünschenswert."

Otto May
Remscheid

Indizierte Bücher

Betr.: Jahrgang 48 / Folge 1, „Kein Sinn für Recht und Gerechtigkeit" von Wilhelm v. Gottberg

„Bücher wurden noch nicht verbrannt, aber indiziert." Im Jahre 1947 wurde ich in die einklassige Volksschule in Ohlenhard, Kreis Ahrweiler, eingewiesen. Der Schulschrank war leer. Schulbücher, Lehrerhandbücher fand ich keine vor. Ich besaß auch kein einziges Buch. Bei dem Vater eines Schulkindes sah ich den Kunstband „Die Kunst des Kreises Ahrweiler", das mit dem Schulstempel versehen war und folglich der Schule gehörte. Ich frage den Mann, wie er zu diesem Buch komme. Da erzählte er mir, daß beim Einzug der Amerikaner die Schulbücher auf einen Haufen geworfen und verbrannt wurden. Dabei habe er dieses Buch zunächst zur Seite geschoben und dann im geeigneten Augenblick hingenommen. Ich dachte mir: Wenn er so ein wertvolles Buch vor dem Verbrennen gerettet hatte, so sollte er es auch behalten. Im Wohnort meiner Frau, in acht Kilometer Entfernung, wurden beim Einzug der Amerikaner 1945 auch Bücher an der Schule verbrannt.

Franz Wiewiorra
Meckenh.-Altendorf

25 Jahre Manthey Exklusivreisen

Flug-, Bahn-, Bus- und Schiffsreisen

Unsere bekannten und gut organisierten Rund- und Studienreisen nach

Königsberg – Memel Danzig

Pommern – Schlesien – Ostpreußen
Baltikum – Ostsee-Studienreise

Fordern Sie unseren kostenlosen Reisekatalog an!

Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02/2 40 44 · Fax 0 23 02/2 50 50 · Telex 8 22 90 39

Reisen 1997

Bus- und Flug-Reisen

**Masuren
Königsberg
Danzig
Pommern
Schlesien**

Rad- und Wander-Reisen
Spezielle Gruppen-Angebote!

Katalog kostenlos!

Determann & Kreienkamp
Ostmarkstr. 130 · 48145 Münster
☎ 0251 / 37056 · Fax 375913

Kleinbusreisen

Spezialist für Ostpreußen-Reisen und Baltikum

IHRE **individuelle** Reise für Gruppen, Familien und Vereine
WIR stehen für Tradition, Gemütlichkeit und Individualität
SIE bestimmen Zielort, Termin, Ablauf der Reise
WIR sorgen für Hotel, Verpflegung, Visa und Dolmetscherin
WIR holen Sie direkt vor Ihrer Haustür ab, egal wo in Deutschland

Komfort-Kleinbus für max. 15 Pers. mit **Klimaanlage**, große getönte Panoramascheiben, Kühlbox, große, elektr. Einstiegstür, 15 verstellbare Schlafsessel

SIE haben Pläne für eine ganz **individuelle** Reise in der Saison 1997?
SIE möchten „Ihren" Bus für „Ihre" Reise buchen!

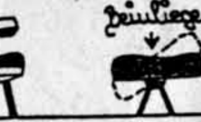
Dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie

Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1
19205 Roggendorf
Telefon und Fax 03 88 76/2 02 19

Einzel- und Gruppenreisen

Unseren Katalog mit Reisen nach
Allenstein - Sensburg - Nikolaiken - Lyck - Lötzen - Osterode - Stettin - Danzig - Posen - Stolp - Kolberg - Krummhübel - Waldenburg - Hirschberg - Breslau - Warschau - Memel - Königsberg - Berlin -
Kur & Urlaub in Bad Wörishofen
können Sie ab sofort kostenlos anfordern!

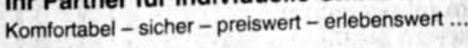
**Nur wir bieten Beinliegen-Komfort
Sie reisen mit hochgelegten Beinen
und 40 % mehr Sitzabstand**



Information und Anmeldung persönlich oder schriftlich:

B. BÜSSEMEIER GmbH & Co. KG
REISEBÜRO
45879 Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
☎ 02 09/1 78 17 54 Fax 02 09/1 78 17 40

Ihr Partner für individuelle Omnibusreisen



Komfortabel – sicher – preiswert – erlebenswert ...

10 Tage Masurenerlebnisrundreise
nach Sensburg, Nikolaiken, Allenstein, Rastenburg, Stettin, Danzig u. a.
Termin: 02. 08.–11. 08. 97, inkl. 9 x HP, alle Ausflüge inkl. Preis: **DM 1259,–**

7 Tage Breslau – Krakau, Riesengebirge
großes Ausflugsprogramm, Tschenstochau, Salzgrube in Wieliczka u. a.
Termin: 21. 08.–28. 08. 97, inkl. 6 x HP Preis: **DM 758,–**

5 Tage 1000jähriges Danzig
inkl. Elbing, Frauenburg, Marienburg, Schiffahrt, Kaschubische Schweiz
Termin: 11. 07.–15. 07. 97, inkl. 4 x HP Preis: **DM 499,–**

SCHIWY-REISEN

45525 Hattingen · Roonstr. 4 · Tel. 0 23 24/5 10 55 · Fax 0 23 24/5 12 39

IMKEN REISEN

MASUREN UND KURISCHE NEHRUNG

Fahrradreisen durch nahezu unberührte Natur
10 Tage Masuren: ab 1250,– DM p. Pers. im DZ
9 Tage Kurische Nehrung: 1280,– DM p. Pers. im DZ
Genaue Informationen in unserem neuen Prospekt „Fahrradreisen '97".

26215 Wiefelstede, Tel. 0 44 02/9 68 80 u. 04 41/2 69 91

OSTPREUSSEN – SENSBURG
Direkt am Schoß-See in herrl. Umgebung. 5-Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (22 DM pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku. Tel. 05 81/7 76 93



Erna Mayer – Reisebüro

**KULTURREISEN · BILDUNGSREISEN
FAMILIENREISEN**

Hotel Kaiserhof in Gumbinnen

Vertrag vom 25. 10. 96. Der Vertrag der Firma Kulturreisen Mayer & Keil ist im September 1996 abgelaufen

Flug-, Bahn-, Busreisen nach Königsberg, Rauschen, Haselberg, Nidden, Nikolaiken

E. Mayer – Bernsteinstraße 78 – 84032 Altdorf – Tel. 08 71/93 50 30

Königsberg u. Masuren
Direktflug nach Königsberg bzw. Ortelsburg
auch mit Bahn, Bus, Pkw schon ab 499,–
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8, 50735 Köln
Tel. u. Fax 02 21/71 42 02

**Mecklenburger Ostseeküste
Nirgends schöner als im nahen
Ostseebad Kühlungsborn!**



In unserem familiär geführten Hause verwöhnen wir Sie das ganze Jahr über

Hotel · Polar-Stern ·

• **Promenadenlage • Hotel-Restaurant**
• **Zimmer m. Dusche/WC, Farb-TV, Tel.**
• **Terrasse • Transfer vom Bahnhof**

Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an: **Familie Kurbjuhn**

Telefon/Fax 03 82 93/2 02

MASUREN / ERMLAND
2 Ferienwohn. ganzj. zu vermieten Grünau (Zielonowo), südl. v. Allenstein. 150 m z. See, Boot u. Fahrräder vorh., deutschsprachige Betreuung vor Ort. Prospekt/Info anf. bei **P. P. Bartnik**, Tel. 0 29 73/8 12 61 oder 0 29 31/84 25 36



IDEAL REISEN

Flugreisen nach Königsberg
mit Linienmaschinen der Aeroflot
am Samstag ab Hamburg, am Sonntag ab Hannover
vom 4. Mai bis Ende September 1997
Unterkunft in der **Hotelanlage Forsthaus-Gr. Baum/Labiau, Hotel Kaliningrad/Königsberg, Hotel Rauschen/Rauschen, Hotel Baltische Krone/Cranz**
1 Woche Aufenth. im Doppelzi./HP, im Forsthaus VP
Transfer, Dolm.-Betr. Preis ab DM 965,– + Visak. DM 65,–

Flugreisen nach Polangen/Memel
vom 21. Juni bis 16. August 1997
Unterkunft im **Ferienheim Goldene Düne**
DZ/DU/WC/HP/Dolm.-Betr.
Preis ab DM 1095,– + Visak. DM 50,–

Appelstr. 19 · 30167 Hannover · Tel. (05 11) 71 67 38 / 71 62 89

REISEPROGRAMM 1997

Auch 1997 wieder unsere beliebten Seereisen mit dem Hochseeforschungsschiff AKADEMIK S. VAVILOV

nach Königsberg und Pillau

SONDERREISEN

14. 6. 1997 – 28. 6. 1997 zu den Weißen Nächten
Königsberg – Insel Saaremaa (Ösel) – St. Petersburg – Tallinn – Riga
ab/bis Travemünde

27. 7. 1997 – 8. 8. 1997 und 29. 8. – 10. 9. 1997

Unbekannte Ostsee
Königsberg – Insel Saaremaa (Ösel) – Tallinn – Riga – Christiansö – Bornholm
ab/bis Travemünde

FLUGREISEN AB VIELEN DEUTSCHEN FLUGHÄFEN NACH KÖNIGSBERG UND POLANGEN. Unterbringung in Königsberg, Rauschen, Tilsit, Cranz, Kurische Nehrung und das Memelland.

NEU! Kombinationsreisen Königsberg/Nidden mit Flug/Schiff

Großes Baltikum-Programm!
Litauen – Lettland – Estland
Individuelle Gruppen- und Einzelreisen realisieren wir nach Ihren Wünschen zu Sonderpreisen!

Bitte fordern Sie unseren Farbprospekt an!

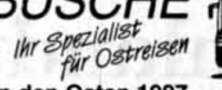


Beim Strohhause 26
20097 Hamburg

Telefon: 0 40/24 15 89
0 40/24 15 80
Telefax: 0 40/24 64 63
Telex: 21 1931 baltt d

REISE-SERVICE **BUSCHE**

Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 1997

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren, Pommern und Schlesien können Sie ab sofort kostenlos bei uns anfordern!

Ihr Reise-Service
ERNST BUSCHE
**31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62**

Camping + Pkw-Reisen '97
**Königsberg – St. Petersburg
Moskau – Kiew – Jalta**
kompetent und problemlos miteinander in die 6. Saison.
Auch Flug-, Bus- und Bahnreisen
Prospekt anfordern bei
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Privat-Zimmer in Königsberg, Rauschen, Cranz (Strandnähe), Rossitten (Ferienwoh.), Fischhausen, Pillau, Heinrichswalde (Bauernhof, Russischunterr. mögl.) Tilsit, deutschspr. Betreuung. Ü/F im DZ pro Pers. 30,– DM. Bad u. WC. Anfr. Tel. 04 31/55 45 12 und 0 29 61/42 74

Achtung Insterburger!

**Direktflug nach Königsberg
auch mit Bahn, Bus, PKW**
Unterkunft in gemütlichen Pensionen
Auskunft & Betreuung (auch vor Ort)
**Ihre Reiseagentur
Fritz Ehlert**
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Flüge 1997

*** Ortelsburg / Masuren
* Königsberg * Polangen
NEU * Danzig * Kattowitz
* Krakau * Warschau**

DNV-Touristik GmbH
Postfach 1367, 70797 Kornwestheim
Tel.: 07154/131830, Fax 131833

Laigebu-Tour



Größer - Interessanter – Billiger

Spezialist für Reisen nach Nord-Ostpreußen und Memelland. Flüge ab Berlin – Hamburg – Hannover – Frankfurt – Münster nach Polangen wöchentlich ab 895,– DM. Schiffsreisen ab Kiel nach Memel wöchentlich ab 995,– DM.

Mit uns reisen Sie sicher und sind gut untergebracht.

Wir erfüllen Ihnen wie bisher Ihre individuellen Wünsche und ermöglichen Ihnen den Besuch Ihres Heimatortes sowie einen guten Ferienaufenthalt in Nidden auf der Kurischen Nehrung und im Seehotel Naumesties (Heydekrug).

Fordern Sie unseren Reisekatalog für 1997 an.

Winfried Kaske, Tel./Fax 0 53 09/54 89
Claudia Dröse, Tel./Fax 0 53 41/5 15 55
Uschi Ludwicsak, Tel. 0 56 22/37 78

Seit über 27 Jahren fahren wir nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien!

14. 07.–20. 07. 97	**Königsberg**	7 Tage	ab 895,– DM
19. 07.–28. 07. 97	**Stettin – Nikolaiken – Warschau – Breslau**	10 Tage	ab 1175,– DM
24. 07.–31. 07. 97	**Rauschen**	8 Tage	ab 995,– DM
02. 08.–12. 08. 97	**Elbing – Nikolaiken – Stettin**	11 Tage	ab 1310,– DM
25. 09.–01. 10. 97	**Labiau**	7 Tage	ab 965,– DM

Im Reisepreis sind jeweils Fahrtkosten, Übernachtung mit Halbpension, ein Ausflugsprogramm, ggf. Visabeschaffung und Insolvenz- und Reiserücktrittskostenversicherung enthalten.

Fordern Sie unseren kostenlosen Reisekatalog an!

NORDSEETOURIST-REISEN
Alfons Krahl
**Breite Straße 19–21, 26939 Ovelgönne
Telefon 0 44 01/8 19 16, Telefax 0 44 01/83 88**

Freizeiten 1997 im Ostheim

dem Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Frühjahrstage
Montag, 31. März, bis Donnerstag, 10. April 1997 – *neu* – 10 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 658,–/Person, im Einzelzimmer DM 778,–

Sommerfreizeiten
Montag, 16. Juni, bis Montag, 30. Juni 1997, 14 Tage
Montag, 30. Juni, bis Montag, 14. Juli 1997, 14 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 928,–/Person, im Einzelzimmer DM 1096,–
oder
Montag, 16. Juni, bis Montag, 14. Juli 1997, 28 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 1856,–/Person, im Einzelzimmer DM 2192,–

Herbstliche Ostpreußentage
Montag, 6. Oktober, bis Donnerstag, 16. Oktober – *neu* – 10 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 658,–/Person, im Einzelzimmer DM 778,–

Adventsfreizeit
Montag, 1. Dezember, bis Montag, 8. Dezember, 7 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 465,–/Person, im Einzelzimmer DM 549,–

Weihnachtsfreizeit
Donnerstag, 18. Dezember, bis Montag, 5. Januar 1998, 18 Tage
Preis im Doppelzimmer DM 1211,–/Person, im Einzelzimmer DM 1427,–

Die Kurtaxe wird in der Sommer- und Weihnachtsfreizeit separat berechnet. Alle Preise beinhalten Vollpension, Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung.

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Ostheim
**Jugendbildungs- und Tagungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkstraße 14 – 31812 Bad Pyrmont, Telefon *neu* 0 52 81/93 61-0, Fax 93 61-11**

Für Gruppenaufenthalte sind noch einige Termine von März bis November frei!

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Briefmarken: Kaufe ganze Sammlungen und Nachlässe v. Privat, auf seriöser und diskreter Basis. Tel. 0 41 52/83 61 16

Suchanzeigen

Mein Bruder
Rudolf Winkler
geb. 10. 10. 1929 in Königsberg (Pr), im März 1945 verwundet (war zuerst im ehem. Gerichtsgebäude, dann in einem Hochbunker in der Innenstadt von Königsberg mit anderen Verwundeten). Seit April 1945 haben wir kein Lebenszeichen mehr von ihm. Weiß jemand etwas über sein Schicksal? Da er noch zum Volkssturm geholt worden war, gibt es keine Info über Einheit oder ähnliches.
Ingeborg Winkler
Zum Galgenberg 5, 49751 Sögel

Zum Zwecke der Familienforschung suche ich Verbindung mit direkten Nachkommen von
Friedrich Kowalewski
geb. 8. 11. 1831 in Leegen
oder von dessen Geschwistern
Dr. Karl Kowalewski
Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow

Suche meine Freundinnen
Elsa Schneider
aus Dreimühl, Kreis Gerdauen
Elfi Lissowski
aus Königsberg (Pr)-Kohlhof
Bitte meldet Euch bei
Leni Uta, geb. Czernitzki
Jahnstraße 18, 72660 Beuren

Gesucht wird
Horst Behrend
aus Königsberg (Pr) von Ella **Wulff, geb. Reichermann,** aus Godrienen, jetzt Ella Wulff, Sohnreystr. 6, 30173 Hannover

Bekanntschaften

1997 nicht mehr allein? Nette Ostpreußin su. supernetten Ostpreußen (60–75 J.) für einen schönen Lebensabend. Schreiben Sie mir u. Nr. 70361 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

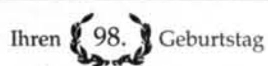
Witwe, sportl. Typ, attr. 70erin, gutsit., su. einen Partner f. gemeins. Interessen. Zuschr. u. Nr. 70360 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Jahre
wird am 7. Februar 1997
mein Bruder, unser Onkel
Helmut Fabritz
aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen
jetzt Turnerstraße 21
Hermannsburg

Herzliche Glückwünsche
Deine Schwester Helga
mit Familie



feiert am 6. Februar 1997 Frau
Gertrud Klopper
geb. Wermbter
aus Heiderode bei Liebenfelde
Kreis Labiau
später Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Pflegeheim Heimfeld
Rennkoppel 1, 21075 Hamburg
Es grüßt und wünscht Gottes Segen
Tochter Ruth Pahmeyer

Ihren 100. Geburtstag
feiert am 3. Februar 1997
Frau
Maria Bankowski
geb. Baran
aus Rudwangen, Kr. Sensburg
jetzt Caritas Altersheim
Gabelsberger Straße 46
85057 Ingolstadt

Es gratulieren herzlich
Sohn Bruno mit Frau Liesbeth,
Enkeln und Urenkeln

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 11. Februar 1997
Frau
Martha Badziong
verw. Kunkel, geb. Tuttas
aus Kreutzofen
Kreis Johannisburg
jetzt Im Loholz 11
32657 Lemgo

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Ihren 60. Geburtstag
feiert am 5. Februar 1997
Agathe Torkler
geb. Boenigk
aus Klein Kleeberg, Kreis Allenstein
jetzt wohnhaft ul. Biskupinska 9
10-668 Allenstein/Olsztyn

Heute wollen wir Dir sagen, es ist schön, daß wir Dich haben.

Es gratulieren
Karin, Leszek, Dieter, Stefanie, Edith, Norbert, Lidia, Bernhard und Enkelin Sabrina

---



Seinen 77. Geburtstag
feiert am 5. Februar 1997
mein lieber Mann, Vater und Opa
Willi Blaedtke
aus Arnau, Krs. Osterode/Mohrungen
Mauerstraße 6 – Meierei
Soldat in Elbing am 2. Oktober 1940
bei der 2. IR 24
jetzt D.-H.-Rötger-Straße 33
25524 Itzehoe

Es gratulieren herzlich
Deine liebe Frau Elfi, Kinder und Enkel

DANKE

Es war mir ein kleiner Trost, zu erfahren, wie viel Freundschaft, Zuneigung und Wertschätzung meinem lieben Mann

Joachim Paul Plettau

bei seinem Heimgang zuteil wurde.

Ute Plettau nebst Familie

Büllhorner Weg 105, 21435 Stelle 2

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln,
er weidet mich auf einer grünen Aue,
und führet mich zum frischen Wasser.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Margarete Thürling

geb. Lepsien

* 6. 12. 1911 † 17. 1. 1997
in Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gaby und Klaus Wohnlich
Stephanie und Christian mit Maximilian
im Namen aller Angehörigen

Inninger Straße 4, Augsburg-Haunstetten, den 18. Januar 1997

Im gesegneten Alter entschlief, fern unserer Heimat Königsberg (Pr), meine Tante

Helene Hüge

geb. Dietrich

* 24. 8. 1901 † 7. 1. 1997

Sie folgte ihrem Mann

Paul Hüge

* 27. 11. 1905 † 22. 12. 1978

Gleichzeitig gedenke ich meiner Eltern

Walter Hüge

* 8. 1. 1903 † 10. 3. 1956

und

Helene Hüge, geb. Brosowski

* 5. 2. 1902 † 26. 5. 1970

In stillem Gedenken
Ruth Dannappel, geb. Hüge
und Familie

Hans-Böckler-Weg 6, 52457 Aldenhoven

Wer nie sein Brot in Tränen aß,
wer nie in kummervollen Nächten
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Lucia Kluth

geb. Surrey

* 19. September 1915 in Alt-Wartenburg
† 22. Januar 1997 in Paderborn-Sande

Wir trauern und hoffen auf ein Wiedersehen bei Gott.

Klemens Kluth
Helena Kollnberger, geb. Kluth
Eva Kaiser, geb. Kluth
Norbert Kluth
mit Familien

Am Kanal 16, 33106 Paderborn-Sande
Traueranschrift: Eva Kaiser, Hohe Kamp 5, 33106 Paderborn
Das Seelenamt war am Montag, dem 27. Januar 1997, um 14.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Sande, anschließend die Beerdigung von der Friedhofskapelle aus.
Das Rosenkranzgebet ist am Sonntag um 18 Uhr in der Friedhofskapelle.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 13. Januar 1997 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Gertrud Koletzki

geb. Sanftleben
verw. Endrikat

aus Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg

im Alter von 83 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Die Kinder **Bruno Endrikat**
Norbert Endrikat
Dr. Ingeborg Christoph, geb. Sanftleben
Die Enkel **Andreas, Antje, Frank, Fred, Anja**
Die Urenkel **Felix, Marco, Julius, Dunja, Jannes**
Die Schwester **Elisabeth Hahn**, geb. Sanftleben
und alle Anverwandten

Ostlandstraße 13, 32369 Rahden
Die Beerdigung fand am 17. Januar 1997 in Rahden statt.

Hildegard Knizia

* 11. April 1908 † 7. Januar 1997
in Wappendorf, Krs. Ortelsburg

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante.

Frau Knizia war seit 1938 bei der Post in Ortelsburg beschäftigt. Nach der Vertreibung arbeitete sie als Postobersekretärin der Bundespost in Aurich und Leer (Ostfriesland) bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1971.

Erika Heyer, geb. Knizia
und Angehörige

Pillauer Weg 13, 26127 Oldenburg
Die Trauerandacht fand statt am Dienstag, dem 14. Januar 1997, um 12 Uhr in der Kirche zu Ohmstede; anschließend Beisetzung.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin sanft entschlafen.

Margarete Reinecker

geb. Weber

* 28. Juni 1906 in Kastaunen/Ostpreußen
† 12. Januar 1997 in Melle-Buer

In Liebe und Dankbarkeit
Klaus und Liselotte Reinecker
Margot Schröder, geb. Reinecker
Frank-Bodo Reinecker und Paulette
Dr. Friedrich Weber und Frau Ingeborg

Dillenburg-Frohnhausen, Bissendorf, Gießen, Marne
Traueranschrift:
K. Reinecker, Bergstraße 3, 35684 Dillenburg-Frohnhausen
Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Sie hat den guten Kampf gekämpft,
den Lauf vollendet,
den Glauben bewahrt.
Nach Gottes Verheißung wartet ihrer
die Krone der Herrlichkeit.
(vgl. 2. Tim. 4,7f.)

In Gottes heiligem Frieden ist wenige Wochen vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres heimgekehrt in die ewige Heimat

Geva Hyma Theda Anna Dach

geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen

* 20. 2. 1905 † 15. 1. 1997
aus Gut Görlitz, Kreis Rastenburg

Karin-Maria Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Elsa Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Familie Dach und alle Angehörigen

Lärchenhof, Haus Nr. 60, 64397 Modautal-Neutsch

Leg' alles still in Gottes Hände;
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Plötzlich und unerwartet für uns alle entschlief unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gottlinde Günther

geb. Krüger

* 25. April 1917 † 20. Januar 1997
Allenstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Prejawa
Irmgard Krüger
Helmut Krüger

Friedrichsruher Weg 22, 21465 Wentorf
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. Januar 1997, um 12 Uhr von der Kapelle des Wentorfer Waldfriedhofes aus statt.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
gingst Du jetzt heim in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Hedwig Roemer

geb. Tietz

* 1. 10. 1921 † 19. 1. 1997
aus Pr. Eylau

In stiller Trauer
Max Roemer
Marianne und Uwe Kirchner
mit Sandra und Thorsten
Karin und Hans-Jürgen Betz
die Geschwister
und alle Angehörigen

Hochwaldstraße 5, 78628 Rottweil



Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
wünschen wirst, gelebt zu haben.

Der Mittelpunkt unserer Familie hat uns verlassen.

Kurt Wilhelm Boeckmann

geb. 6. 2. 1926 in Ortelsburg/Ostpreußen

Wir sind sehr traurig.

In Dankbarkeit nehmen Abschied
Marlies Boeckmann
Rüdiger und Hermine
Carsten und Kerstin
Ulf und Steffi
Enkelkinder
und Geschwister

Karolinenstraße 49, 67434 Neustadt/Weinstraße, den 7. Januar 1997



Sie starben fern der Heimat



Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb unsere Tante, Großtante und Patentante

Lehrerin i. R.

Hedwig Konrad

geb. Krüger

* 20. Oktober 1901 † 14. Januar 1997
Jodeglienen Neustadt/Holst.
Kr. Gerdauen, Ostpr.

Sie folgte nach 30 Jahren ihrem Mann in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Lothar Pallokat

Bei der Friedenseiche 3, 23730 Neustadt/Holst.
Die Trauerfeier fand am 20. Januar 1997 in der Friedenskirche zu Neustadt/Holst. statt.

Von Mensch zu Mensch



Dr. Georg-Winfried Schmidt, früherer Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt, hat sich stets für die Belange seiner Landsleute eingesetzt. Am 2. Februar 1917 in Königsberg geboren, verlebte er seine Kindheit und Jugend als Sohn eines Kinderarztes in Insterburg. Dort machte er auch 1936 sein Abitur, dem Arbeitsdienst und Dienst in der Wehrmacht folgten. Das Medizinstudium in Königsberg, München und Freiburg schloß er 1942 mit Staatsexamen und Promotion ab. In Krieg und Gefangenschaft arbeitete er als Stabsarzt.

Anschließend war der Insterburger vier Jahre Assistenzarzt an der Freiburger Universitäts-Kinderklinik. 1957 habilitierte Dr. Schmidt an der Universität Gießen. Als Oberarzt erhielt er 1961 an der Universitätsklinik eine Professur. Nach über zwanzig Jahren Lehrtätigkeit trat er 1980 in den wohlverdienten Ruhestand. Von da an konnte er sein Engagement für die Heimat noch intensivieren, was er als Auftrag versteht, „bei der Nachkommenschaft Liebe und Treue zur Heimat wachzuhalten und ihr klar zu machen, daß Anspruch auf unser völkerrechtlich verankertes Heimatrecht kein Generationsproblem ist".

So ist Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt seit 1968 Mitglied der Insterburger Ratsversammlung. Im Jahre 1989 ernannte man ihn zum Stadtältesten, damit verbleibt er im Rat der Stadtgemeinschaft bis an sein Lebensende. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt und damit Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung war der rührige Ostpreuße von 1968 bis 1989.

Die LO hat diesen unermüdlichen Einsatz 1986 mit dem Goldenen Ehrenzeichen gebührend gewürdigt.

Dieser Tage kann Dr. Georg-Winfried Schmidt nunmehr seinen 80. Geburtstag feiern. **E. B.**

Politisches Seminar motivierte

Erlebnisberichte und brisante Themen lockten 48 Teilnehmer in das Ostheim

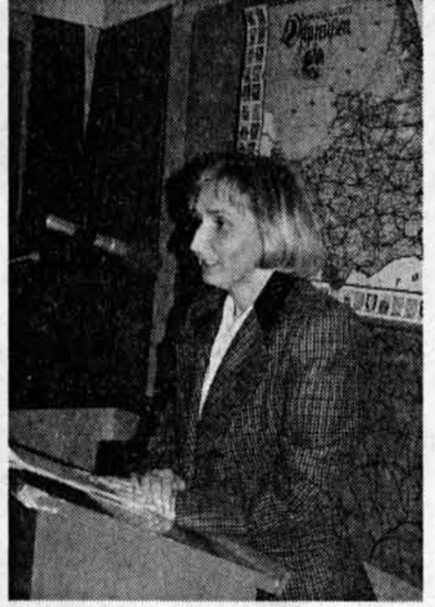
Bad Pyrmont – Im Ostheim in Bad Pyrmont fand ein politisches Seminar statt, zu dem die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, 48 Teilnehmer begrüßen konnte. Sie und die Organisatoren Ursel Burwinkel, Leiterin des heimatpolitischen Referats der LO, und ihr Mitarbeiter Peter Wenzel initiierten zum Thema „Polen und der Weg nach Westen?" mit qualifizierten Referenten eine sehr informative Woche mit brisanten Themen.

Bereichernd wirkte sich insbesondere die Anwesenheit von Vertreterinnen der in Ostpreußen lebenden Deutschen Volksgruppe aus. Sie kamen u. a. aus Allenstein, Ortelsburg sowie Mohrungen. Die Erlebnisberichte, die teilweise sehr harte Schicksale zum Inhalt hatten, erschütterten.

Vor diesem Hintergrund mutet es wie ein Wunder an, daß diese leidgeprüften Frauen in der Lage waren, vor das Mikrofon zu treten, um ruhig und bedächtig Botschaften in ihrer Muttersprache zu überbringen.

Erfreulich war der Bericht der „ostpreußischen Landfrau" Anna Wagner-Rybinska aus Mokainen bei Wartenburg. Durch Anregung und Unterstützung von Erna Tietz und ihrer Schwester Annemarie Zettler, zwei engagierten Ostpreußinnen, gelang es ihr, die ursprünglich in Ostpreußen entstandene Landfrauenbewegung um Elisabeth Böhm heute mit über 100 Mitgliedern wieder aufleben zu lassen. Im Schwerpunkt konzentriert sich dieser Zusammenschluß jetzt auf den touristischen Bereich „Ferien auf dem Bauernhof".

Anna Wagner-Rybinska unterrichtet Deutsch an der Schule und im Kindergarten – mit wachsender Nachfrage, wie sie ausführte: Auch gebe es im polnischen Fernsehen zur Zeit zweimal wöchentlich Deutschunterricht. Ihre größten Sorgen gelten allerdings den Kindern, die ihrer Meinung nach nicht nachhaltig genug für den Spracherwerb motiviert würden. Die Erfahrungsberichte, die von allen mit größtem Interesse aufgenommen wurden, bezeichnete Hilde Michalski im Hinblick auf die in Polen lebende Deutsche Volksgruppe als „wichtiges Scharnier in den deutsch-polnischen Beziehungen".



Referentin: *Die polnische Publizistin Maria Podlasek sprach über die Vertreibung* Foto Rudat

Zur Bereicherung des Seminars trugen u. a. auch zwei brillante Vorträge bei, die von dem diplomierten Verwaltungswirt und mehrfachen Buchautor Hans-Georg Tautorat gehalten wurden: In dem Vortrag „Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag" erläuterte er anschaulich das Für und Wider ebenso wie die Gültigkeit dieses Kontraktes, der der polnischen Seite einen Auslegungsspielraum nach eigenem Ermessen einräumt. In seinem zweiten Vortrag führte der Referent Wissenswertes zum Thema „Humanitäre Hilfe als Brücke und neue Form der Verständigung zwischen Deutschen und Polen" aus. Auf nicht minderes Interesse stieß das Thema „Der Versailler Vertrag und Ostpreußen", dem sich Peter Wenzel annahm. Für den durch Unfall verhinderten Referenten Baldur Jahn sprang kurzfristig Ursel Burwinkel mit einem sehr informativen Bericht über „Die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen, insbesondere im südlichen Ostpreußen" ein.

Mit der Vertreibung der Deutschen aus polnischer Sicht beschäftigte sich die junge polnische Geschichtslehrerin und Publizistin Maria Podlasek aus Rheinbach und entfachte damit starke Emotionen. Zum Thema „Das Deutschlandbild der Polen – das Polenbild der Deutschen. Der Versuch einer Analyse" referierte abschließend der junge Geschichtsdoktorand Roland Gehrke aus Hamburg im Rahmen dieses gleichsam lebendig als auch motivierend empfundenen Seminars. **Ilse Rudat**

Gruppenreisen

Berlin – Seit mehr als zwölf Jahren besuchen zwei bis drei Gruppen mit Landsleuten aus allen Teilen der Bundesrepublik jährlich das südliche Afrika. Für das Frühjahr werden dazu wieder neue Reisen durchgeführt.

Eine Rundreise unter dem Motto „Ein Traum von Afrika – Südafrika / Namibia wird vom 10. bis 29. März veranstaltet. Die Kombination von Südafrika und Namibia erfreut sich immer größer werdender Beliebtheit. In dieser Reise sind viele Höhepunkte zu einem optimalen Reiseverlauf verknüpft worden. Nirgendwo auf der Welt gibt es so viele seltene Pflanzen, Tiere und Naturwunder wie in Südafrika, dessen Küsten im Westen vom Atlantischen, im Osten und Süden vom Indischen Ozean umspült werden.

*

Berlin – Seit acht Jahren werden für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes allumfassende Rundreisen durch ganz Kanada durchgeführt. In diesem Jahr kann beim großen Heimattreffen in Toronto bereits der 500. Reiseteilnehmer begrüßt werden. Einen besonderen Reiz üben die Provinzen im Osten Kanadas aus, und wenn man sich dort während des berühmten „Indian Summer" aufhält, ist das Farbenspiel der Landschaft ein Erlebnis, das man nicht so schnell vergißt. New Brunswick mit seiner zerklüfteten Küste erfreut durch die üppige Wildheit seiner Landschaft. Prince Edward Island ist die kleinste, aber auch die lieblichste unter Kanadas Provinzen. Ein Hauch von Muße liegt über dem sanft gewellten, grünen Land. Nova Scotia verzaubert durch seine ungewöhnlich hübschen Städtchen. Reisetermin ist vom 16. bis zum 29. September 1997.

Die Reisestationen sind u. a.: Québec – St. Anne de Beaupre – St. Simeon – Rivière du Loup – Edmunston – Fredericton – King's Landing – Charlottetown – Kap Tormentine – Borden – Wood Insel – Caribou – Baddeck – Cape Breton Island – Fortress of Louisbourg – Port Hawkesbury – Halifax – Peggy's Cove – Lunenburg.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reise Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56.

Zeitzeugen gesucht

Kiel – Vom 1. bis zum 3. November trafen sich 15 ehemalige Angehörige des HJ-Bataillons Jablonski in Bad Pyrmont. Die Einsatzorte waren Königsberg, die Frische Nehrung und Bärwalde. Am 14. April 1945 war Einschiffung in Pillau mit dem Ziel der Verteidigung Berlins. Die Landung in Swinemünde war am 16. April 1945.

Der Marsch nach Berlin ging über Neu-Brandenburg, Gransee, Teschendorf, Nassenheide, Oranienburg, Groß Mutz, Neuruppin, wo sich die Kompanien teilten und eigene Wege in Richtung Westen gingen. Dann begann das Chaos und die Parole hieß „Rette sich wer kann". Ein Überbleibsel der ersten Kompanie mit Bataillons- und Kompanieführer ging am 4. Mai 1945 bei Lenzen über die Elbe und kamen in amerikanische Gefangenschaft.

Über das Bataillon soll nachträglich eine Dokumentation erstellt werden. Für die Vollständigkeit der Ausarbeitung werden ehemalige Kameraden gebeten, sich zu melden. Kontaktadresse: Erwin Kantimm, Melsdorfer Straße 68, 24109 Kiel, Telefon 04 31/52 23 60.

Vortrag

Berlin – „Mahnmale, Denkmäler und politische Opportunität – Reflexionen zum Zeitgeist" ist ein Vortrag überschrieben, der Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4e, 12205 Berlin, gehalten wird. Als Referenten hat die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa Dr. Georg Klaffus aus Berlin geladen. Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148 und 283.

Kultur im Ostseeraum thematisiert

Vertreter der Deutschen Volksgruppen beeindruckten mit ihren Volkstänzen

Lübeck-Travemünde – „Kultur und Tradition im Ostseeraum – Heimat- und Traditionspflege als Ort der Begegnung" war das Thema einer Tagung für Vertreter der Deutschen Volksgruppe in der Ostsee Akademie im Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde.

Die Gäste kamen aus dem Memelland von der Vereinigung der Wolfskinder „Edelweiß" mit ihrem Vorsitzenden Bruno Roepschläger, dem Verein der Deutschen aus Memel, von dem Deutschen Verein Heide aus Heydekrug, der Deutschen Kulturgemeinschaft aus Georgenburg und der Gesellschaft „Kleinlitauen" aus Memel. Die Vertreter aus Süd-Ostpreußen kamen aus dem Kreis Sensburg und Allenstein mit dem Vorsitzenden Dietmar Dombrowski sowie einigen Germanistikstudentinnen.

Außerdem folgten auch Mitglieder des Deutschen Theaters aus Königsberg mit ihrem Leiter Viktor Pretzer der Einladung. Das Theater besteht seit einem Jahr. Die meisten Mitglieder sind Rußlanddeutsche und sprechen ein hervorragendes akzentfreies Deutsch. Moskau hat den Aufbau des Theaters genehmigt. Einige der deutschen Schauspielschüler werden in Sankt Petersburg für dieses Theater ausgebildet.

Mit welcher Kraft all diese Deutschen in der Heimat für ihre Anerkennung und den Erhalt der Sitten und Gebräuche kämpfen, zeigten die Vorträge und Diskussionsbeiträge. Die Abende wurden mit Folklore, Sketchen und Vorträgen in harmonischer Atmosphäre gestaltet: Die Deutschen aus Süd-Ostpreußen etwa gaben neben musikalischen Einlagen auch Lesungen zum besten. Ebenso begeisterten die Tänze aus dem Memelland das Publikum, wie auch die Darbietungen der Mitglieder des Deutschen Theaters aus Königsberg. Alles in allem ein Beweis dafür, wie das alte deutsche Liedgut und die Volkstänze von den Volksgruppen gepflegt werden.

Den angenehmen Verlauf konnte auch der Vortrag von Dr. Keßler von der Martin-Opitz-Bibliothek aus Herne nicht stören, der das gestellte Thema „Die Deutschen im Memelland und ihr Verhältnis zu Litauen im Spiegel der Vertriebenenpresse und Politik" völlig verfehlte und indes die Vertriebenenpresse angriff, was bei den Teilnehmern heftigsten Protest hervorrief.

Das Kernstück der Veranstaltung bildeten allerdings die vielen intensiven und aufschlußreichen Gespräche, in denen z. B. das harte Schicksal der Wolfskinder offenbart wurde. Sie zeigten, welch persönlicher Einsatz diesen Menschen abverlangt wird, um das Deutschtum auch unter schwierigsten Bedingungen hochzuhalten. Das sei beispielhaft für viele Menschen in der „satten" Bundesrepublik, so der Tenor unter den Teilnehmern.

Abgerundet wurde die Tagung durch einen Besuch im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Bedauerlicherweise waren aus der Bundesrepublik fast ausschließlich nur ältere Ostpreußen und Pommern angereist. Dabei hätten gerade auch die jüngeren Menschen von dieser Begegung profitiert. Die Veranstaltung soll im Dezember dieses Jahres wiederholt werden. **G. R. / H. I.**

Veranstaltung

Cuxhaven – Die Cux-Schau '97 präsentiert als Schwerpunkt eine Sonderausstellung zum Thema „Litauen stellt sich vor". Die dritte Cuxhavener Gewerbeschau wird vom 14. bis 16. Februar rund um die Kugelbake-Halle in Cuxhaven-Döse veranstaltet.

Dittchenbühne

Elmshorn – Wegen der großen Nachfrage zeigt die Dittchenbühne weitere Aufführungen des Schauspiels „Die Reise nach Tilsit". Theaterliebhaber können noch Karten für Freitag, 11. April, 20 Uhr, Sonnabend, 19. April, 19 Uhr, oder Sonntag, 20. April, 16 Uhr, unter Telefon 0 41 21/8 29 21 oder Fax 0 41 21/8 22 91 bestellen.

Das schönste Geschenk: Im Beisein des Vorstands der Deutschen Gesellschaft Bärentatze aus Sensburg überreichte Landsmann Pietsch von der Siegburger Gruppe in Pustnik, Kreis Sensburg, Dietrich Faber (2. v. l.) und seiner Familie an dessem 63. Geburtstag die „Deutschen Staatsbürgerschaftsurkunden". „Das ist das schönste Geburtstagsgeschenk meines Lebens, jetzt sind wir auch wieder amtlich Deutsche" freute sich der Sensburger Foto privat

Überfällige Rückgabe

Zahlreiche Museumsleiter in Mitteldeutschland bangen um ihre Kunstbestände (Schluß)

Von VITA v. WEDEL

Noch immer warten viele Eigentümer auf die Übergabe ihrer in der Sowjetischen Besatzungszone enteigneten Kunstgüter. Nicht wenige wären jedoch bereit, sich auf Leihgaben an Museen und Unterstützung von Forschungsprojekten einzulassen.



In Weißenberg bei Bautzen: *Das technische Museum des Pfefferkuchenhandwerks*

Foto Archiv

Wie Günter Blutke in seinem Buch „Obskure Geschäfte mit Kunst und Antiquitäten – Ein Kriminalreport" (1990) feststellt, stand in der DDR das „Interesse der sozialistischen Gesellschaft an Valutageschäften" noch vor dem Interesse an der „Wahrung des nationalen Kulturerbes". Streng definiert und mit Nachdruck durchgesetzt wurde in der DDR jedoch der „Schutz des nationalen Kulturerbes", wenn ein ausreisewilliger Bürger seine Sammlung zur Begutachtung geben mußte: zumeist wurde hier nach dem Motto „Der röhrende Hirsch darf mit in den Westen, der Corot bleibt hier" verfahren – obwohl der röhrende Hirsch sicher deutscher ist als eine französische Flußlandschaft ... Aber auch ohne jede Ironie: als „Kulturgut" wurden aus durchsichtigen Gründen wohl zumeist die wertvolleren – gleich teureren – Objekte definiert.

Die Auslegung mancher Museumsleiter des im EALG festgelegten „Nießbrauchsrechts" schmeckt zum Teil noch erheblich nach dieser Mentalität. Wenn auch verständlich und unmittelbar einsehbar ist, daß sich die Leipziger und Dresdner Museen zum Beispiel nicht von ihren umfangreichen Ensembles von Rayski-Porträts trennen möchten – die Aura des Musentempels macht die „Erwerbungs"geschichte dieser Bilder nicht weniger fragwürdig. Tatsache bleibt, daß sie 1945 in den Familien, zum Beispiel von den Grafen v. Hohenthal, aufbewahrt wurden, deren Ahnen diese Bilder in Auftrag gaben und finanzierten. Für die Familientradition ist es zumeist egal, ob die Urgroßeltern von einem heute berühmten Meister verewigt wurden oder von einem durchreisenden Biedermeiermaler, der es mit Recht vorzog, anonym zu bleiben. Das im EALG vorgesehene Nießbrauchrecht der Museen (§ 5 (2)), das besagt, daß „zur Ausstellung bestimmtes Kulturgut ... für die Dauer von 20 Jahren unentgeltlich den Zwecken der Nutzung seitens der Öffentlichkeit oder der Forschung gewidmet" bleibt, macht aber genau diese Unterscheidung: Ahnenbilder minderen Wertes können zurückgegeben werden, die wertvollen, „von öffentlichem Interesse", nicht.

Rechtlich mag das vertretbar sein, aus der Sicht der Nachkommen der Abgebildeten ist es das nicht. Das Argument von Werner Schmidt, daß die Schloßkunst „durch staatliche Übertragung von den Museen rechtlich erworben" und die Verfügungsgewalt durch die Museen darüber wegen der im Krieg erlittenen Verluste auch vertretbar sei, könnte, konsequent zu Ende gedacht, den Direktor eines im Zweiten Weltkrieg dezimierten westdeutschen Museumsbestandes dazu bringen, auf einer Art Lastenausgleich zu bestehen, weil sein Museum nach 1945 nicht die Gelegenheit hatte, sich an westdeutschen adligen Sammlungen schadlos zu halten. Eine Fußnote der Geschichte ist es, daß westdeutsche Fürstenhäuser durch finanzielle Schwierigkeiten immer wieder gezwungen werden, Teile ihrer Sammlungen zu veräußern, was den Museen die Gelegenheit gibt, ihre Kunstschätze rechtmäßig zu erwerben.

Die Rückübertragung der Eigentumsrechte soll nun, nach Beendigung der Antragsphase am 31. Mai 1995, in Angriff genommen werden. Hauptaufgabe der Landesämter für offene Vermögensfragen der fünf neuen Bundesländer ist es zunächst, die Anspruchsberechtigung im einzelnen zu prüfen: Die Bearbeitung mancher Anträge kann daher lange dauern. Nach dem Nachweis des Eigentumsanrechts gehen die Anträge an die Archive und Museen, die mit zum Teil kriminalistischem Spürsinn auf die Suche nach den gefragten Objekten gehen müssen. Nach der Identifizierung der Kunstwerke kann die Eigentumsübertragung theoretisch sofort erfolgen, muß nach einer neuen Entscheidung aber zunächst dem Kultusministerium des jeweiligen Bundeslandes zur endgültigen Genehmigung vorgelegt werden.

Die Auslegung des Nießbrauchanspruches liegt bei den jeweils betroffenen Museumsleitungen, die über die im EALG vorgesehene 20-Jahres-Lösung nicht immer glücklich sind. Konrad Breitenborn vom Institut für Kunst- und Kulturgut Wernigerode wäre im Einzelfall eine individuelle Einigung mit dem Eigentümer lieber, die er auch seit Jahren in „höchst konstruktiven und einvernehmlichen Gesprächen" mit dem Fürsten Stolberg-Wernigerode anstrebt, der Anspruch auf 8000 der insgesamt 12 000 Exponate des Schlosses Wernigerode hat und der eine Zusammenlegung der gesamten Stolberg-schen Sammlung, die zu DDR-Zeiten auf alle fünf Länder verteilt wurde, in Wernigerode favorisiert.

Den Eigentümern geht es hauptsächlich um die Restitution des Eigentums. Auf Leihgaben und Unterstützung von Forschungsprojekten würden sich die meisten von ihnen im Sinne des Erhaltens der Sammlungen gerne einlassen. So überraschte Ludwig v. Breitenbuch, Erbe des Dichters Borries v. Münchhausen und dessen Schloß Windisch-Leuba (das heute als Jugendherberge genutzt wird), die Dresdner Museumsverwaltung bereits mit der Ankündigung, daß Teile der auseinandergerissenen Münchhausen-Sammlungen in Görlitz verbleiben sollen, ebenso wie der vorbildlich gepflegte schriftliche Nachlaß in Altenburg. Ebenfalls überrascht war das Staatsarchiv in Leipzig, dem er anbot, die Teile des Sales-Archives, das seine Familie in den Westen retten konnte, dem Archiv als Dauerleihgabe zur Verfügung zu stellen. Manch Eigentümer würde auch einfach gerne die vielen aus Unkenntnis der Familiengeschichte in Museumskatalogen und -beschriftungen fehlerhaft angegebenen Namen, Daten und historischen Zusammenhänge korrigieren.

Um ihren Bestand besorgt, legen einige Museumsleiter einen ungewohnten Aktionismus an den Tag, kramen mit heißer Nadel zusammengeschusterte Ausstellungen aus den Archiven und setzen überraschte Doktoranden an langfristige Dissertationsthemen, damit bislang unbeachtetes Depotmaterial für die „Forschung" reserviert bleibt. Über den berechtigten Ärger, den das bei den Eigentümern auslöst, darf nicht vergessen werden, daß gerade den Museen der Erhalt manches Bildes oder Möbels zu verdanken ist. Gelegentlich, so Breitenborn, wurden Kunstwerke „den Russen unterm Hintern weggezogen" und in trokkene Depots verbracht, und manch historisch interessierter Museumsangestellte oder Archivar bemühte sich trotz Verhaftungsgefahr heimlich um die Registrierung und physische Erhaltung von Objekten, deren allmählicher Verfall durch falsche und feuchte Lagerung von den zuständigen DDR-Bezirksverwaltungen oder auch einzelnen Museumsleitern billigend in Kauf genommen wurde.

Vorurteile durch Unkenntnis sind auf beiden Seiten vorhanden. Die Eigentümer, zermürbt und frustriert durch jahrelange fruchtlose Recherchen und Fehlinformationen und unerfreuliche Konfrontationen in DDR-Behörden und deren Nachfolgern, übersehen gelegentlich die positive Rolle, die manche Museen fünfzig Jahre lang für den Erhalt der Kunstwerke spielten. Neben manchen „naiv-präfeudalistischen Auffassungen vom Adel" (Breitenborn) sind auch Museumsleute nicht vor Fehleinschätzungen und korrekturbedürftigen Weltbildern gefeit. Eine Verantwortliche des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt, die nicht namentlich genannt sein will, äußert einige Bedenken gegen die Rückgabe, die wohl manche Museumsleiter teilen, und die beginnen bei dem schlagkräftigen Argument: „Der Graf wird in seiner westdeutschen Neubauwohnung die riesigen Gobelins doch gar nicht hängen können!" Abgesehen davon, daß in den betroffenen Familien eher die Tendenz zur Erhaltung und zur Sammlung der Kunstschätze besteht, würde der Kunstmarkt sicher auch diese Anfechtung übersehen. Eine Überschwemmung des Marktes ist zudem kaum denkbar. Ein großer Teil der Schloßinhalte wird vermutlich nie zugeordnet oder wiedergefunden werden können, und ein Teil ist schon seit Jahrzehnten durch die Aktivitäten des Staatlichen Kunsthandels der DDR auf Nimmerwiedersehen in internationalen Kanälen verschwunden.

Föderalisiert sich Frankreich?

Paris erlebt einen wiedererwachenden Regionalismus – Pierre Campguilhem / M. Z.

Dem Wiedererwachen des Regionalismus in Frankreich hat die Pariser Presse 1996 breite Aufmerksamkeit gewidmet, dabei ein wenig neidvoll auf jene blickend, die der allmächtigen Macht der französischen Zentralbehörde den Krieg erklärt haben. Die Lage in Korsika und im Baskenland, aber auch im Elsaß, hat die Kommentatoren beschäftigt.

Im Elsaß erregte jüngst eine Veröffentlichung des Manifestes „Identité et liberté" (Identität und Freiheit) in Straßburg Aufsehen, in der elsässische Persönlichkeiten (Abgeordnete und Senatoren) ein Elsaß fordern, das „von historisch bedingten Beklemmungen befreit ist". Verfasser der Erklärung ist der Vorsitzende des Straßburger Verwaltungsgerichts, der die Unterstützung von Honoratioren wie Pierre Pflimlin (der dem Europäischen Parlament vor einigen Jahren vorstand und der letzte Regierungschef der Vierten Republik war) oder Adrien Zeller, der dem lokalen Rat der Region vorsteht, fand.

Bemerkenswert ist, daß die Konservativen im Elsaß die Eigentümlichkeiten der Region entdecken, um so mehr, als die sozialistische Oberbürgermeisterin von Straßburg kein Wort Deutsch spricht und der „Front National" in gewissen Wahlkreisen bis zu dreißig Prozent der Stimmen bei den letzten Präsidentschaftswahlen verbucht hat.

Abgesehen von wahltaktischen Manövern durch die UDF und die RPR ist das zitierte Manifest kennzeichnend für das Mißbehagen in der elsässischen Bevölkerung der französischen Zentralisierung gegenüber. Ohne zur Zeit eine regionalistische Partei gründen zu wollen, entfachen die Unterzeichner des Manifestes (etwa 500 Persönlichkeiten) eine Kampagne zugunsten eines föderalen französischen Staatsgebildes. Zu den Hauptforderungen zählt des Verlangen nach Zweisprachigkeit im Elsaß.

Besorgniserregend angesichts der wirtschaftlichen Zukunft dieser Grenzregion ist der geringe Platz der Zweisprachigkeit beim Volksunterricht. Nach „Le Figaro" gibt es im Elsaß nur 96 zweisprachliche Klassen unter den 7000 Volksschulen. In diesen Sonderklassen wird die deutsche Sprache von den Lehrern und Schülern zur Hälfte des Unterrichtstages benutzt. Auf jeden Fall bestehen die Unterzeichner des Manifests darauf, daß die Zweisprachigkeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit und ein Trumpf beim europäischen Zusammenwachsen darstellt. Das Elsaß hatte bei der Volksabstimmung den Maastrichter Vertrag deutlich gebilligt, was nach Ansicht des Herausgebers der Zeitschrift „Saisons d'Alsace" „ein Mittel für die Elsässer sein könnte, ihre Zuneigung für Deutschland zu verstecken".

Obgleich die Industrie- und Handelskammer Straßburgs mit einem starken Zuwachs des Flugverkehrs bei Straßburg-Entzheim (sieben Millionen Fluggäste im Jahre 2030) rechnet, bleibt das Elsaß mit seinen 63 000 Grenzarbeitern stark von der Prosperität in Baden-Württemberg, in der Schweiz und gar des Rhein-Main-Gebiets abhängig. Dieser Tatbestand hat den Vorstandsvorsitzenden der Fischer-Brauerei aus der Umgebung von Straßburg veranlaßt, „ein wirtschaftliches Lotharingien" mit Frankfurt/Main als Hauptstadt vorzuschlagen. Eine solche Euroregion würde das Elsaß, das rheinische Deutschland, die alemanische Schweiz, Holland und Norditalien einschließen. Sie wäre durch die gemeinsame deutsche Sprache vereint.